MÄRCHENHAFT

UNTERRICHTSVORSCHLÄGE RUND UM DAS THEMA MÄRCHEN

VON ANGELIKA LUNDQUIST-MOG

GOETHE INSTITUT

Sprache. Kultur. Deutschland.

Impressum

© 2012
Goethe-Institut e. V.
Bereich Bildungskooperation Deutsch
Dachauer Straße 122
D-80637 München

Tel. +49 89 15921-0
E-Mail: sigrid.savelsberg@goethe.de

www.goethe.de/maerchen

Layout: h3a Mediengestaltung und
Produktion GmbH, München

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung 5

Teil I – Methoden der Didaktisierung
A. Das Thema Märchen und Gebrüder Grimm im Unterricht 7
B. Arbeit mit den Bildern 8
C. Arbeit mit den Zitaten 10
D. Arbeit mit den Märchentexten 10
D.1. Aufgaben zur Vorentlastung der Märchen 10
D.2. Der erzählte/gehörte Text 12
D.3. Der Lesetext 15
D.4. Kreative/produktive Aufgaben nach der Textarbeit 17
E. Lernszenarien 20
F. Stationenarbeit 22

Teil II – Kopiervorlagen – Quartettkarten und Wort-Bild-Karten zu den Märchen 24

Teil III – Unterrichtsvorschläge und Arbeitsblätter zu den 12 Märchentexten
01 Frau Holle 34
02 Der Froschkönig 39
03 Aschenputtel 43
04 Sterntaler 46
05 Dornröschen 49
06 Rotkäppchen 56
07 Rapunzel 61
08 Tischchen deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack 64
09 Schneewittchen 72
10 Rumpelstilzchen 76
11 Die Bremer Stadtmusikanten 81
12 Hänsel und Gretel 81

Teil IV – Textsammlung

00	Die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm	93
01	Frau Holle	95
02	Der Froschkönig	97
03	Aschenputtel	99
04	Sterntaler	103
05	Dornröschen	104
06	Rotkäppchen	106
07	Rapunzel	108
08	Tischchen deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack	111
09	Schneewittchen	115
10	Rumpelstilzchen	120
11	Die Bremer Stadtmusikanten	122
12	Hänsel und Gretel	124

Alle Märchentexte wurden gekürzt und bearbeitet, die Rechtschreibung wurde den heute gültigen Regeln angepasst.

ABKÜRZUNGEN
LK: Lehrkraft
L: Lernende
UE: Unterrichtseinheiten
AB: Arbeitsblatt

EINFÜHRUNG

WARUM MÄRCHEN?

1812 veröffentlichten Jacob und Wilhelm Grimm den ersten Band der von Ihnen gesammelten und von Auflage zu Auflage immer wieder neu bearbeiteten „Kinder- und Hausmärchen". Das Jahr 2012 ist also ein bedeutendes Jubiläumsjahr. Grund genug sich mit diesen Märchen auch im Deutsch-als-Fremdspracheunterricht verstärkt zu beschäftigen. Immerhin sind die Grimmschen Märchen das wohl meist gedruckte und übersetzte deutschsprachige Buch aller Zeiten. Aber das Jubiläum ist nicht der einzige Grund, sich vermehrt den alten Märchen im Unterricht stärker zuzuwenden.

Auch wenn sie zum Teil nur in Disney-Versionen bekannt sind, sind Märchen nicht nur bei Kindern beliebt. Sie führen in eine übernatürlich wunderbare Welt und regen so die Fantasie an und stellen in vereinfachter Form grundlegende menschliche Erfahrungen dar.

Die meisten Lernenden kennen das Genre Märchen und ein vergleichbares Repertoire an Märchenfiguren (Zauberer, Hexe, Fee, Zwerge …) aus ihrer eigenen Kultur. Und nicht nur die Figuren ähneln sich, in vielen Kulturen existieren auch fast identische Märchenhandlungen. Allein diese Übereinstimmungen und Unterschiede eignen sich hervorragend für einen interkulturellen Vergleich und sind ein gelungener Sprechanlass.

DIDAKTISIERUNGEN FÜR VERSCHIEDENE ZIELGRUPPEN

In Lehrmaterialien für den DaF-Unterricht wurden Märchen eher stiefmütterlich behandelt. Ein wichtiger Grund dafür ist sicherlich ihr veralteter, formelhafter Wortschatz, ihre Aktualitäts- und Alltagsferne. Und in der Tat, welches Kind weiß heute schon, wie ein Spinnrad aussieht oder gar eine Spindel. Oder welcher nicht muttersprachliche L kennt die vielen Sprichwörter, die z.B. bei den „Bremer Stadtmusikanten" vorkommen, wie „Wir hätten uns nicht ins Bockshorn jagen lassen sollen". Hinzu kommen die Präteritumformen, die man kaum noch verwendet – vor allem nicht in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Daraus resultierten häufig Textaufbereitungen, bei denen die Märchentexte sprachlich so vereinfacht wurden, dass nur noch ein Skelett der Haupthandlung übrigblieb.

Erfreulicherweise gab und gibt es seit Generationen Lehrer/innen auf der ganzen Welt, die die Grimmschen Märchen im Unterricht bearbeitet und z.B. als Theaterstücke mit ihren Klassen aufgeführt – und somit einen emotional lebendigen Zugang geschaffen haben. Die vorliegenden Didaktisierungen zielen genau auf einen solchen emotionalen Zugang. Hier soll Mut und Lust gemacht werden, mit der hier abgedruckten Version der Grimmschen Märchen auf allen Sprachniveaus im DaF-Unterricht und mit allen Zielgruppen (von der Vorschule bis zum Erwachsenenunterricht) zu arbeiten. Ein besonderes Anliegen ist dabei ist, die narrative Struktur und spezifische
Literarizität der Märchen zu wahren.

Teil I bietet zahlreiche Unterrichtsvorschläge zu den Bildern, den Märchenzitaten und -texten. Vorgeschlagen werden unterschiedliche Vorentlastungsmöglichkeiten und die Arbeit an den Texten, bei denen alle Fertigkeiten geübt werden können. Die Aufgaben aus dem Unterkapitel D.4. (Seite 17)

sollen zu einer produktiven und kreativen Arbeit mit dem Märchen anregen, die in der Regel nach der Lektüre folgt. Viele dieser Ideen lassen sich variieren und an unterschiedliche Niveaustufen und Zielgruppen anpassen. Zum Abschluss des ersten Teils wird gezeigt, wie sich einige dieser präsentierten Unterrichtsvorschläge in einem „Lernszenario“ oder in einer „Stationenarbeit“ verknüpfen lassen (siehe Seite 20–23).

EINE ANMERKUNG ZUR GRAMMATIK

In den folgenden Didaktisierungsvorschlägen wird nicht explizit auf Übungen zur Grammatik eingegangen. Die Grammatik hat eine untergeordnete Funktion – der Sprech- und Schreibanlass bestimmt, welche Grammatikthemen angewendet werden könnten. Bei vielen der vorgestellten Aufgaben können jedoch Grammatikübungen integriert werden (z. B. zu Modalverben, Imperativ, indirekter Rede, Verbformen). Vor allem bei jungen L sollte jedoch jegliche Grammatikterminologie vermieden und nur handlungsorientiert vorgegangen werden. Die besten Aufgaben sind die, die sich aus einer Sprachhandlung heraus ergeben. Zum Beispiel kann bei „Rotkäppchen“ eine Aufgabe innerhalb einer szenischen Umsetzung lauten: „Schreibe für Rotkäppchen einen Merkzettel. Was hat die Mutter gesagt? Sie soll ….., sie darf nicht ….“; oder bei den „Bremer Stadtmusikanten“ können die Tiere einem Arzt anvertrauen, was sie nicht mehr können … Auch kausale Zusammenhänge können innerhalb einer Aufgabe bearbeitet werden. Zum Beispiel kann bei den Interviewfragen (Aufgabe D.3.9) Schneewittchen befragt werden, warum sie da am Boden liegt … Und bei der Befragung durch den Kommissar (D.3.8) nutzen die Zeugen auf natürliche Art und Weise die indirekte Redeform.

In Teil II befinden sich Quartettkarten und Bild-Wort-Karten zu den einzelnen Märchen, die sich auf vielfältige Art und Weise einsetzen lassen. Die Quartettkarten sind jeweils nur mit dem Märchentitel beschriftet, so dass L die Reihenfolge im Märchen überprüfen können.

Teil III bietet zu jedem Text exemplarisch einen Unterrichtsentwurf für eine Niveaustufe (aus Teil I). Natürlich ist zu jedem Märchentext ein anderer Zugang und die Umsetzung anderer Didaktisierungen aus Teil I realisierbar. Die angegebene Zahl der Unterrichtseinheiten (meistens zwischen 3–4 UE à 50 Minuten) sind lediglich Orientierungsangaben. Die Zeit der Aufgabenbearbeitung lässt sich straffen oder dehnen. Einzelne Aufgaben können entfallen oder als Hausaufgabe gegeben werden. Wichtig ist jedoch, dass eine Vorentlastung stattfindet und mit dem Text selbst gearbeitet wird, bevor kreative/produktive Aufgaben eingesetzt werden.

Die Dauer der Textbearbeitung richtet sich auch nach dem Bekanntheitsgrad des Märchens bei den L und deren Sprachkompetenz (Niveaustufen).

A. DAS THEMA MÄRCHEN UND GEBRÜDER GRIMM IM UNTERRICHT

1. DIE GEBRÜDER GRIMM – TEXTE MIT INFORMATIONSLÜCKEN

Für fortgeschrittene L (ab B1) bietet es sich an, einen Informationstext zu den Gebrüdern Grimm für die Partnerarbeit mit Informationslücken aufzubereiten. Es wird ein A- und ein B-Arbeitsblatt so erstellt, dass die Partner die fehlenden Informationen zum eigenen Arbeitsblatt vorliegen haben und sie so vorlesen oder diktieren können z.B.:

A-BLATT	B-BLATT
Jacob Grimm lebte von 1785 bis 1863.	Jacob Grimm lebte von 1785 bis 18____
Wilhelm Grimm lebte von 17___ bis 1859.	Wilhelm Grimm lebte von 1786 bis 1859.
Die Brüder wurden in Hanau geboren.	Die Brüder wurden in _____ geboren.
…	…

2. DIE DEUTSCHE MÄRCHENSTRASSE – EINE FIKTIVE REISE

Die deutsche Märchenstraße ist eine Tourismusroute, die durch Deutschland führt. Im Süden beginnt sie in Hanau und endet nördlich von Bremen. Unter http://deutsche-maerchenstrasse.com/de/ lassen sich zahlreiche Informationen über die Gebrüder Grimm, die Orte, an denen sie gewirkt haben und über einzelne Märchen und Sagen finden. Diese Website eignet sich für ein Internetprojekt, bei dem die L Informationen zu einzelnen Orten sammeln und im Kurs präsentieren.

3. MERKMALE VON MÄRCHEN INTERKULTURELL BETRACHTET

Wenn L mit Märchen genauer vertraut sind, lohnt sich ein Arbeitsauftrag, bei dem die L in Gruppen typische Merkmale von Märchen sammeln.

Sammelkriterien: typische Märchenfiguren (z.B. Hexen, Feen, Prinzessinnen, Zauberer, Zwerge, …), typische Motive (Armut, gute Menschen und böse, …) typischer Märchenablauf (Problem/Not – Held/in zieht in die Welt hinaus – begegnet Zauberwesen – Bewährungsproben – glückliches Ende).
Ein interkultureller Vergleich bietet sich an. Gibt es Ähnlichkeiten und Unterschiede?

Für fortgeschrittene Lerner ist es unter interkulturellen Gesichtspunkten interessant, die Herkunft der Grimmschen Vorlagen zu recherchieren, denn häufig handelt es sich um ursprünglich französische und italienische Erzählvarianten.

B. ARBEIT MIT DEN BILDERN

ZUR VORENTLASTUNG:

1. BILDER ENTDECKEN

Die Bilder werden vor dem ersten Sehen zunächst von LK mit mehreren Selbstklebezetteln bedeckt und mit den L Stück für Stück aufgedeckt. Alle sichtbaren Teile werden zuerst beschrieben. Dann werden Vermutungen geäußert. Zuerst: ich sehe; dann: ich vermute …

2. OFFENE BILDER

Das ganze Bild wird gezeigt und dann beschrieben: Was sehe ich? Danach äußern L Vermutungen: Was ist vorher passiert? Was könnte als Nächstes passieren? – Eventuell können L das jeweilige Märchen bereits erraten, und/oder über den Inhalt Vermutungen formulieren.

3. BILDDIKTAT

Nur LK oder einige L kennen das Bild. Sie beschreiben genau, was auf dem Bild zu sehen ist. Die übrigen L fertigen dabei eine Skizze an. Beschreibung und Skizze werden verglichen. Gibt es Unterschiede in der Darstellung? Wenn ja, warum?

4. MUSIK ZUM BILD

Je nach Alter der Zielgruppe wählen L selbst Musik zu dem jeweiligen Bild oder LK bringt verschiedene Musikbeispiele mit (Jazz, Klassik, Volkslied …/schnell, langsam, verträumt …). Die Wahl der passenden Musik sollte begründet werden (Sprechanlass).

5. DISKUSSION ÜBER DIE BILDÄSTHETIK

A. L diskutieren über die künstlerische Qualität der jeweiligen Fotos. Zum Beispiel: In welchem Stil ist das Foto (modern, altmodisch, im Stil einer bestimmten Epoche, realistisch, geheimnisvoll …)? Welche Stimmung wird hier mit welchen Mitteln erzeugt? Passt die Aussage des Bildes zu dem jeweiligen Märchen? Wie gefällt es den L – Begründung des Urteils?

B. L vergleichen das Foto auf dem Bild mit der historischen Darstellung, die auf der Rückseite des Fotos im Text integriert ist. L begründen, warum sie welches Bild mehr anspricht.

NACH DEM LESEN:
Die hier vorgestellten Ideen eignen sich als Kooperationsprojekt mit dem Kunstunterricht (CLIL).

1. FOTOROMAN
L gestalten einen eigenen Fotoroman, sie fotografieren Bildmotive oder stellen die Bildmotive „künstlich und künstlerisch" her – entwerfen eine eigene Bilddramaturgie. Ausgangspunkt ist das Bild; die Fotos erzählen die Geschichte rund um das Foto.

2. GESTALTE DEIN EIGENES MÄRCHENBUCH
L gestalten ihr eigenes Märchenbuch mit individuellen Ausdrucksformen (Skizzen, Gemälde, Fotos, Collagen). Welche Märchen sollen gewählt werden? Wer übernimmt welches Bild in der L-Gruppe?

3. EINE BILDCOLLAGE HERSTELLEN
Jede Gruppe erhält den Auftrag ein Bild künstlerisch zu gestalten. In das Bild werden Motive und Materialien geklebt (Stoff, Metall, Steine, Fotos, Zeichnungen, …). Um das ursprüngliche Bild nicht zu zerstören und den Vorher/Nachher-Effekt zu erleben, sollte das Bild fotografiert und als Poster vergrößert werden. Die Produkte bieten für den Sprachunterricht einen hervorragenden Sprechanlass.

C. ARBEIT MIT DEN ZITATEN

1. ZITATFRAGMENTE ZUR GRUPPENBILDUNG

L erhalten Fragmente eines Zitates und gehen vor sich hin sprechend durch den Raum und versuchen so Partner passend zu ihrem Teilzitat zu finden. Das Gesamtzitat soll in der richtigen Reihenfolge zusammengesetzt werden. Zum Beispiel: Es laufen 4 Gruppen mit jeweils einem Teilzitat im Raum umher: „Der Hund bellte." „Der Esel schrie." „Der Hahn krähte." „Die Katze miaute." (In diesem Fall bietet es sich natürlich auch an, sich über die Tierlaute zu finden).

2. VORWISSEN UND VERMUTUNGEN ZUM ZITAT

Einige L (er)kennen eventuell das Zitat und wissen, um welches Märchen es sich handelt. Sie können ihre Erinnerungen an die Geschichte wach rufen.
Falls kein Vorwissen vorhanden ist, sammeln L ihre Vermutungen in Gruppen (Wer spricht? Worum geht es?) Die Gruppen vergleichen ihre Vermutungen.

D. ARBEIT MIT DEN MÄRCHENTEXTEN

D.1. AUFGABEN ZUR VORENTLASTUNG DER MÄRCHEN

Lernziele: Vorentlastungen zum Hör- und Lesetext unterstützen den Hör- oder Leseprozess. In manchen Fällen ist es sinnvoll, mehrere unterschiedliche Vorentlastungen durchzuführen. Es ist jedoch wichtig, das Märchen nicht durch die Vorentlastungen zu zerstören. Die Neugier und die Wirkung des Gesamttextes sollten erhalten bleiben.

1. WORT-BILD-KARTEN

Zu den Märchen stehen Bildkarten mit unbekanntem Wortschatz (z.B. Spindel, Heu, Taler) als Kopiervorlage zur Verfügung. Die Bilder werden dem Wortschatz (Kopiervorlage) und anschließend dem Märchen zugeordnet, falls das Märchen bereits bekannt ist. Selbstverständlich kann mit den Wort-Bild-Karten auch Wort-Bild-Memory gespielt werden, wobei es nicht das vorrangige Lernziel ist, den Wortschatz zu memorieren.

2. MÄRCHENSACK

Zielgruppe: Vorwiegend jüngere Lerner ab A1

- Im Sack befinden sich Dinge, die im Märchen vorkommen. – Sie werden ertastet und jeder L zieht einen Gegenstand aus dem Sack. Dieser wird freudig begrüßt und benannt. Zum Beispiel bei Schneewittchen: „Ah, was für ein schöner Apfel mit roten Backen!"
- Das Vorwissen wird aktiviert: In welchem Märchen kommen solche Gegenstände vor?

- L tauschen ihre Gegenstände. Bei Anfängern ist es eine Verstehenskontrolle, wenn LK die Anweisung gibt: „Tausche das Holz gegen den Esel!“ Fortgeschrittene L preisen ihre Dinge an: „Biete schönen Esel mit großen Augen!“

Zielgruppe: ältere Schüler, Erwachsene ab A2
Im Märchensack liegen Gegenstände und/oder Bildkarten, die mit dem Märchen zu tun haben, z.B. bei „Rotkäppchen“ eine rote Kappe, ein Körbchen, ein Fläschchen, das Bild von einem Wolf … Lerner, die das Märchen bereits kennen, erinnern sich an den Kontext. Die Objekte werden der Reihe nach sortiert. Sollte unklar sein, in welchem Zusammenhang ein Gegenstand im Märchen vorkommt, so wird später beim Lesen ein Auftrag für den entsprechenden Abschnitt gegeben. Zum Beispiel: Zange bei Schneewittchen.

3. QUARTETTKARTEN

- Die vier Quartettkarten (eventuell auch nur zwei oder drei Karten) zu dem jeweiligen Märchen (Kopiervorlage) können zur Gruppenbildung verwendet werden, so dass in jeder Gruppe ein Set mit mehreren Bildern vorhanden ist.
- Die Karten werden in die richtige Reihenfolge gebracht. Die L beschreiben, was auf den Karten zu sehen ist und erinnern sich gegebenenfalls an den Ablauf des Märchens.
- Falls das Märchen bekannt ist, suchen die L in Gruppen nach weiteren Bildern im Märchen. Diese können beschrieben oder als lebende Statuen nachgestellt werden. Vorschul- oder Grundschulkinder malen die Motive gerne bunt an – auch Ergänzungskarten können gemalt werden.
- Natürlich kann auch einfach Märchenquartett gespielt werden („Hast du eine Karte vom Märchen Sterntaler?“ …).

4. INTERKULTURELLER VERGLEICH

Falls das besprochene Märchen bekannt ist, vergleichen die L dieses Märchen mit Märchen aus ihrer Kultur. Gibt es vergleichbare Handlungen, Figuren …?

D.2. DER ERZÄHLTE/ GEHÖRTE TEXT

Lernziele: Hörverstehen (global); wenn L selbst Märchen erzählen bzw. Teile davon, dann Sprechen (Nacherzählen und freie Sprachproduktion)

DAS ERZÄHLTE MÄRCHEN

Viele Märchen wurden ursprünglich erzählt, sie wurden weitergegeben, variiert und durch die erzählende Person lebendig. Eine solche Erzähltradition existiert heute kaum noch bzw. nur in einigen Kulturen.
Allerdings gibt es in den letzten Jahren eine Tendenz, diese Tradition wiederzubeleben. Erzähler gehen z.B. an Grundschulen und erzählen Märchen und Geschichten mit ausdrucksvoller Stimme, Requisiten, Mimik und Gestik. Jede Erzählung ist eine Neu-Inszenierung. Anders als beim Hör- oder Lesetext ist die Interaktion zwischen Erzähler und Zuhörer wichtig, so dass beide Parteien die Erzählung mit formen.
Vor allem bei Walter Benjamin (1892–1940) findet man zahlreiche aufschlussreiche Gedanken zum volkstümlichen Erzählen, das durch die Entstehung des bürgerlichen Romans und die Entwicklung der Presse zunehmend verdrängt wurde.
Ein Zitat aus dem Essay „Der Erzähler": „Der Erzähler nimmt, was er erzählt aus der Erfahrung; aus der eigenen oder der berichteten. Und er macht es wiederum zur Erfahrung derer, die seiner Geschichte zuhören."

AUFGABEN ZUM ERZÄHLEN:

1. FANTASIEREISE ALS EINSTIMMUNG VOR DER MÄRCHENERZÄHLUNG

Zielgruppe: jüngere Kinder ab A1
Bevor das Märchen erzählt oder gelesen wird, wird im Raum eine „märchenhafte" Atmosphäre geschaffen – z.B. mit Kissen, Tüchern, Kerzen, Musik und Requisiten zu dem erzählten Märchen. Alle sitzen im Kreis, der/die Märchenerzähler/in beschreibt den Ort des Geschehens. Ein Beispiel zu „Frau Holle": Fantasiereise „Kissen" – „Du bist groß, du bist weich und fühlst dich ganz wohlig an. Und du wärmst. Und wenn der Kopf auf dir liegt, dann kann man wunderbar träumen, aber du musst auch geschüttelt werden, denn nur dann wirst du wieder groß und weit. Da kommt eine Feder aus dir heraus – und da noch eine. Die Feder schwebt, sie ist ganz leicht … jetzt ist die Feder eine Schneeflocke. Ganz leise schwebt sie auf die Erde…".

2. LEHRER/IN ALS ERZÄHLER

LK bereitet sich auf die Erzählung vor. Es kommt darauf an, den Text auswendig zu erzählen. Erzählen ist nicht identisch mit Vorlesen. Möglichkeiten sind unterstützende Bilder oder Requisiten. Vor allem bei Anfängern sollten die Bilder den Text abbilden. Stimme(n), Gesten, Bildeinsatz (als Klappbilderbuch, OHP-Folie oder als Bilderbuchkino mit dem Beamer) und Mimik sind wichtig bei der Erzählung.

3. LERNER ERZÄHLEN SELBST

Je nach Alter und Sprachniveau ist es für L möglich, einen Märchentext oder einen Teil davon frei zu erzählen bzw. nachzuerzählen. Eine gute Vorübung ist die Übung „für Taubstumme“ (siehe Aufgaben zum Hören S. 14). Mit Hilfe von Requisiten und Bildern kann zunächst Stück für Stück eine Geschichte nacherzählt und nachgespielt werden, bevor sich L an eine längere Erzählung wagen. Phonetik, Prosodie und Stimmeinsatz sollten geübt werden.

4. DAS VERWANDELTE MÄRCHEN

Drei L gehen vor die Tür. Das Märchen wird (z.B. von LK) den L im Raum, darunter auch L1 erzählt.
L1 gibt das Märchen so gut es geht an L2 wieder. Ein weiterer L kommt in den Raum. L2 erzählt L3 dasselbe Märchen und L3 anschließend der letzten Person, die in den Raum kommt.
Die übrigen L hören gut zu und notieren sich, wenn es Abweichungen von der ursprünglichen Erzählung gibt. Am Ende berichten die beobachtenden Zuhörer, was sich im Laufe der Erzählung verändert hat.

Bei älteren, fortgeschrittenen Lernern bietet es sich im Anschluss an diese Übung an, über die orale Erzähltradition zu reflektieren. Was mag wohl bei der Weitergabe von Märchen passiert sein in der Vergangenheit? Was für eine Märchenvariante hatte größere Chancen weitergegeben zu werden etc.?
Die wichtigste Märchenerzählerin war für die Gebrüder Grimm Dorothea Viehmann. Unter dem folgenden Link können L mehr über diese Person erfahren.
https://de.wikipedia.org/wiki/Dorothea_Viehmann

5. ERZÄHLWÜRFEL

Auf Würfeln werden Piktogramme/Bilder von Symbolen aus den behandelten Märchen gemalt oder geklebt (z.B. Frosch, Wand, Kugel, Essen, Bett, Prinzessin, Brunnen, König, Prinz, Kutsche, Wald, Tür).
Ein L würfelt und muss passend zu dem Piktogramm eine Begebenheit aus dem Märchen erzählen.
Die Würfel können L aus Papier basteln. Eine Bastelanleitung findet man auf Seite 33 und unter:
http://www.kidsweb.de/spiele/wuerfel_basteln/wuerfel_leer_vorlage.pdf

AUFGABEN ZUM HÖREN:

Lernziele: Hörstrategien anwenden, einen Hörtext global, selektiv oder detailliert verstehen. Kostenlose Downloads von Märchentexten findet man unter:
http://www.vorleser.net/html/grimm.html oder unter www.grimmmaerchen.com
Alle Höraufgaben lassen sich ebenfalls mit dem erzählten Text durchführen.

1. MÄRCHENDIEB

Gegenstände aus dem Sack liegen ausgebreitet auf dem Tisch. LK liest den Text vor. Die L versuchen eines der vorgelesenen Dinge/Bildkarten zu stehlen.
Während des zweiten Lesens konzentrieren sich die L (Diebe) auf ihre „Beute“: In welchem Zusammenhang kommt der Gegenstand vor?

2. MÄRCHEN FÜR TAUBSTUMME

LK oder L lesen den Text abschnittweise vor. Welche Mimik und Gestik passt? Die Mimik und Gestik sollten gemeinsam besprochen und festgelegt werden. Beim zweiten Vorlesen machen alle mit (siehe Teil III, Didaktisierung von „Schneewittchen“).

3. EINZELSÄTZE ODER BILDER ORDNEN

Einzelne Sätze, Bilder oder Textabschnitte des Märchens liegen auf dem Gruppentisch und sollen beim Hören in die richtige Reihenfolge gebracht werden.

4. BILDDIKTAT

(siehe Seite 8 Aufgabe zu den Bildern) Hier werden jedoch nicht zur Bildbeschreibungen, sondern zu kürzeren Abschnitten aus dem gehörten Text Bilder produziert. Wichtig ist, dass der Text eine detaillierte Bildbeschreibung ermöglicht.
Ein Beispiel aus den „Bremer Stadtmusikanten“: „Der Esel legt sich auf den Mist, der Hund hinter die Tür, die Katze auf den Herd neben die warme Asche und der Hahn setzte sich auf einen Dachbalken.“

D.3. DER LESETEXT

Lernziele: Lesestrategien anwenden, einen Text global, selektiv oder detailliert verstehen, Verstehenskontrolle, mit dem Textmaterial produktiv umgehen

1. MÄRCHENSALAT

Die Abschnitte werden durcheinander gewürfelt. L bringen das Märchen in die richtige Reihenfolge (siehe Teil III, Didaktisierung von „Frau Holle“).

2. DER FALSCHE SATZ/UNPASSENDE INHALTE

In dem Märchentext werden mehrere falsche Sätze (z.B. aus einem anderen Märchen oder mit einem unpassenden Inhalt) hineingeschmuggelt.
Wer findet die falschen Sätze? Es können auch Objekte oder Gegebenheiten des modernen Alltags in den Text eingeflochten werden z.B. Motorrad, Telefon, Uhren/Uhrzeit (siehe Teil III, Didaktisierung von „Rotkäppchen“).

3. SMS

Wer? Was? Wo? Wann? Warum? – Der Text soll auf die wesentlichen Informationen reduziert werden. Welche Gruppe schafft es, den kürzesten Text mit allen wichtigen Informationen zu schreiben. Keine leichte Aufgabe, aber gutes Lese- und Schreibtraining (siehe Teil III, Didaktisierung von „Frau Holle“).

4. ZWISCHENÜBERSCHRIFTEN

Der bereits von der LK unterteilte Märchentext wird von den L mit Zwischenüberschriften versehen. Diese sollen die Hauptidee des gelesenen Abschnitts wiedergeben. Oder LK verteilt Zwischenüberschriften. Diese sollen dann den Textabschnitten zugeordnet werden (siehe Teil III, Stationenarbeit von „Dornröschen“).

5. WANTED – STECKBRIEFE

Zu allen Charakteren werden Steckbriefe erstellt (Tabelle anlegen). Wie sieht der Prinz aus, wie ist er angezogen? Wie verhält er sich? Was sind seine Eigenschaften (Adjektive im Text)? Was steht im Text und was ist eigene Fantasie? Woher kommen die eigenen Vorstellungen? L vergleichen ihre Nennungen (siehe Teil III, Didaktisierung von „Rumpelstilzchen“).

6. BRETTSPIEL

L entwickeln in Gruppen zu dem Märchentext ein eigenes Brettspiel, auf dem die Stationen im Märchen zu begehen sind, bevor man ans Ziel kommt. Es sollte Ereignis- und Aufgabenkarten geben, die mit dem Märchen zusammenhängen. Zum Beispiel: Du hast Angst im dunklen Wald. Singe das Lied: Hänsel und Gretel verliefen sich im Wald. Oder: Gehe zurück in den Käfig. Oder: Du darfst vom Lebkuchenhaus knabbern… (siehe Teil III, Didaktisierung von „Tischchen deck dich“).

7. MAULFAUL

Variante 1: Nur die wichtigsten Wörter (Schlüsselwörter) werden von L aus den Dialogen bzw. aus dem Fließtext herausgesucht: L übernehmen eine Rolle. Die Sprecher bilden keine Sätze, sondern sprechen Kurzdialoge, bestehend nur aus Schlüsselwörtern. Zum Beispiel sagt die Stiefmutter in „Schneewittchen" zum Jäger: „Erschießen!" – Wenn die Zwerge nach Hause kommen und entdecken, was passiert ist: 1. Zwerg: „Wer? Tellerchen?" 2. Zwerg: „Wer? …"
Variante 2: LK schreibt die Schlüsselwörter heraus. Diese werden von L gespielt wie bei Variante 1.
In einem weiteren Schritt schreiben L ganze Sätze zu den Schlüsselwörtern und spielen den Dialog nun in ganzen Sätzen (siehe Teil III, Didaktisierung von „Aschenputtel").

8. KOMMISSAR/IN „M"

Kommissar/in „M" und das Team lösen den Fall. Sie formulieren Fragen zu den „kriminellen Geschehnissen" z.B. Wer hat das „Tischlein deck dich" gestohlen? Wann und wie wurde der Diebstahl bemerkt? Zu welchem Zweck befand sich der Bestohlene am Tatort?
L übernehmen Rollen und werden von den Kommissaren befragt: Bei „Tischchen deck dich" z.B. der Sohn, der Wirt, die Gäste im Gasthaus …
Für diese Aufgabe ist ein detailliertes Leseverstehen notwendig (siehe Teil III, Variante dieses Vorschlags zu der Didaktisierung von „Tischchen deck dich").

9. LEBENDE STATUEN

Standbild stellen: wichtig ist, dass L verstehen, dass es ein unbewegtes Bild ist, das den Inhalt genau wiedergeben soll.
LK verteilt an Lernergruppen unterschiedliche markierte Textabschnitte (Zahl der L pro Gruppe ergibt sich aus der Zahl der Personen oder Dinge im Text). Die Aufgabe lautet, das Geschehene schauspielerisch als Bild darzustellen.
Zu jedem Märchentext lassen sich mehrere Bilder stellen (vergleichbar mit den Quartettkarten), so dass durch die Standbilder das Märchen rekonstruiert werden kann. Beispiel „Aschenputtel" - Bild: Da nahm er seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Sie mussten aber an dem Grabe vorbei, da saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen: „Rucke di guh, rucke di guh, Blut ist im Schuh …" (= 4-6 Personen: Königssohn, Stiefschwester von Aschenputtel, 2 Täubchen, eventuell Pferd und Haselbäumchen) (siehe Teil III, Didaktisierung von „Aschenputtel").
Interviews: L der anderen Gruppen führen Interviews mit den Figuren im Bild durch. Fragetypen und Prozedere können von LK exemplarisch vorgeführt werden. Die Fragen sollten zunächst den Sachverhalt klären (Wen stellen die L dar? Was tun sie gerade? …) Im zweiten Schritt sollen die Darsteller in ihrer Rolle über ihre Gedanken, Gefühle und Wünsche sprechen (Was denkst du? Wie fühlst du dich?), was eine stärkere Identifikation mit der gespielten Figur fördert (siehe Teil III, Didaktisierung von „Die Bremer Stadtmusikanten").

10. MÄRCHEN „LIVE“

L lesen den Text darauf hin, was sie erzählen müssen, wenn es eine „Live-Reportage“ sein soll, d.h. sie verkürzen den Text und schreiben ihn um, versetzen ihn in die Gegenwart und brauchen von daher die Präsensform. Dabei sollen darstellbare Sequenzen enthalten sein, in denen die Märchenfiguren im Hintergrund das pantomimisch spielen, was der Reporter über sie berichtet. Dieser kann sie eventuell auch „live“ interviewen.
Ein Beispiel: Der Reporter berichtet: „Wir befinden uns hier mitten im Wald. In diesem bezaubernden Häuschen aus Brot und Kuchen wohnt eine ältere Dame, die im Volksmund häufig als Hexe betitelt wird. Gerade sehen wir diese ältere Dame, wie sie hinter das Haus tritt. Ah, hier sehen wir einen Käfig. Oh, wie furchtbar! In dem Käfig befindet sich ein Kind, ein Junge…“ (siehe Teil III, Didaktisierung von „Hänsel und Gretel“).

D.4. KREATIVE/PRODUKTIVE AUFGABEN NACH DER TEXTARBEIT

Lernziele: kreative und freie Textproduktion, mit Bezug zum Ursprungstext, ggf. jedoch nur in loser Verbindung. Als Möglichkeit, mehrere dieser Aufgabentypen in einer Lernergruppe zu berücksichtigen, bietet sich sowohl die Form des Lernszenarios (E) als auch der Stationenarbeit (F) an.

1. DREHBUCH, HÖRBUCH ODER EIN THEATERSTÜCK?

Ein Märchen und viele Varianten: blutig oder unblutig, eine Slapstickvariante, klassisch oder modern, in der Gegenwart oder sogar in der Zukunft, mit einem anderen Ende, aus der Perspektive einer Person oder eines Objekts im Märchen – es gibt viele Möglichkeiten. L entscheiden sich für das Genre und die Variante: Ein Film, ein Hörbuch oder ein Theaterstück? Auf jeden Fall schreiben L ihren eigenen neuen Märchentext, der dann szenisch dargestellt oder erzählt werden kann.

2. VERKLEIDEN UND AUFFÜHREN

Die Rollen zu einem Märchen werden verteilt. Es wird entschieden, in welchem Stil gespielt wird, welche Requisiten notwendig sind, eventuell das Bühnenbild. L schreiben Dialoge für ihre Rollen.
Als Vorübung eignen sich die oben genannten Anregungen (Märchen für Taubstumme, Maulfaul, Lebendige Statuen).

3. MÄRCHENSONG, RAP, MUSICAL ODER EINE MÄRCHENOPER

Ein Märchen wird von L umgedichtet. Sie wählen das Genre und passen den Text der jeweiligen Form an. Das Endprodukt wird im Plenum präsentiert.

4. MÄRCHENCARTOON, FOTOROMAN ODER GRAPHIC NOVEL

L malen ihre eigene Cartoongeschichte. Der Text muss dafür stark reduziert werden.

5. MÄRCHENQUARTETT

Falls die Kopiervorlage nicht eingesetzt wurde, können die Lerner selbst ein Märchenquartett malen und basteln.

6. VOR GERICHT

Da es in Europa heute keine Todesstrafe gibt, ist es notwendig, dass alle Bösewichte aus den Märchen eine angemessene Gerichtsverhandlung bekommen. Benötigt werden: Ein Richter, ein Staatsanwalt, ein Verteidiger des/der Angeklagten, der/die Angeklagte und Zeugen. Es empfiehlt sich eine sprachliche Vorarbeit, z.B. eine Einheit über Amtssprache, ein Film über eine Gerichtsverhandlung, ein Zeitungsbericht über eine Verhandlung. Zielgruppen: Sek. II/Erwachsene ab B1/B2

7. FRAGEN SIE DEN PSYCHOLOGEN

Eine Gruppe von L bereitet sich auf Fragen zu einem Märchen oder einen knappen Vortrag aus psychologischer oder psychoanalytischer Sicht vor. Interpretationen dazu finden sich im Internet unter dem Stichwort „Märchen und Psychologie“ oder „Märchen und Psychoanalyse“. Als Einführung eignet sich das bekannte Buch von Bruno Bettelheim „Kinder brauchen Märchen“. 30. Aufl. 2011, dtv (siehe Teil III, Didaktisierung von „Frau Holle“). Zielgruppen: Sek. II/Erwachsene ab B1/B2

8. KONZEPT FÜR EIN MÄRCHENMUSEUM

L konzipieren ein Märchenmuseum für ausgewählte Märchen. Folgende Fragen können diskutiert werden: Welche Exponate sollen gezeigt werden? Für welche Zielgruppen ist das Museum bestimmt? Wie werden die Exponate dem Museumsbesucher präsentiert? Gibt es einen Ausstellungskatalog? Werden Führungen angeboten? (Siehe Teil III, Didaktisierung von „Tischchen deck dich“.)

9. MÄRCHENELFCHEN

Zu jedem Märchen dichten L in Gruppen, Paaren oder alleine ein Elfchen. So wird ein Elfchen geschrieben:
Zeile: 1 Wort = ein Gedanke
Zeile: 2 Wörter = was macht das Wort aus Zeile eins?
Zeile: 3 Wörter = wo oder wie ist das Wort aus Zeile eins?
Zeile: 4 Wörter = was meinst du?
Zeile: 1 Wort = Fazit – was kommt dabei heraus?

Ein Beispiel:
Dornröschen
Dornröschen schläft
Sie ist wunderschön
Wann wacht sie auf?
Geduld

10. BRIEF AN …

L schreiben einen Brief an einen Märchenhelden. Sie erfinden eine Adresse für den Briefumschlag. Name, Straße, Ort (mit Postleitzahl). Straße und Ort sollten etwas mit dem Märchen zu tun haben: z.B. An Frau Rapunzel Langhaar, Waldweg 1, 77731 Turmstadt oder An Herrn Rumpel Stilzchen, Zerreissplatz 3, 34343 Goldhausen. Auch eine passende Briefmarke kann gemalt werden.
Dem Märchenhelden werden im Brief Fragen gestellt, begründete Sympathie- oder Antipathiebekundungen können formuliert werden usw. Die Briefe werden weitergegeben, vorgelesen und von der Sekretärin/dem Sekretär des Märchenhelden beantwortet.

E. LERNSZENARIEN

Die folgenden Vorschläge für ein Lernszenario zu einem oder mehreren Märchen sollen exemplarisch die einzelnen Arbeitsschritte und mögliche Aufgabentypen aufzeigen. Andere Aufgaben und abweichende Arbeitsschritte sowie der zeitliche Umfang können an die eigene Unterrichtssituation angepasst werden.

DIE GRUNDIDEE

Ein Lernszenario ist eine Methode des selbstorganisierten Lernens. Die Idee ist, dass die LK vielfältige Handlungsideen/Aufgaben zu einem oder zu mehreren Märchen auswählt und die Lernenden selbst entscheiden, welche Aufgabe sie lösen und präsentieren möchten. Dabei können die meisten der oben genannten Arbeitsaufträge für ein solches Lernszenario eingesetzt werden.

ARBEITSSCHRITTE

Folgende Arbeitsschritte haben sich bewährt:

1. Das Thema/Märchen oder die Märchen werden z.B. durch einen Bildimpuls (Bilder oder Quartettkarten) vorentlastet.
2. LK präsentiert ein Aufgabenblatt mit mehreren Handlungsalternativen (z.B. Malen, Theaterspielen, einen Text umschreiben, …), aus denen die Gruppen eine Aufgabe wählen. Wichtig ist eine genaue Aufgabenbeschreibung mit Zeitvorgaben und Angaben zur Präsentation. Alle Aufgaben sollten in der vorgegebenen Zeit lösbar sein und die Bearbeitung der jeweiligen Aufgabe sollte in etwa gleich lange dauern.
3. L wählen frei eine der vorgegebenen Aufgaben oder machen einen eigenen Vorschlag und arbeiten anschließend in der vorgegebenen Zeit an ihren Aufgaben und Präsentationen.
4. Jede Gruppe präsentiert im Plenum ihr Ergebnis.
5. Je nachdem, ob die L unterschiedliche Texte bearbeitet haben, können die Zuschauer/Zuhörer versuchen, die präsentierte Geschichte nachzuerzählen, zusammenzufassen bzw. Fragen an die Gruppe zu stellen.
6. Wenn es zu Missverständnissen/Fehlinterpretationen kommt, kann die Präsentationsgruppe nachbessern oder korrigieren.
7. Eine Phase der (Selbstevaluation) und der schriftlichen Überarbeitung ist nach jeder Präsentation sinnvoll.

DIE VORTEILE DIESER ARBEITSFORM SIND:

- Freie Themenwahl nach persönlichen Interessen, Präferenzen und Fähigkeiten
- Binnendifferenzierung: es können schwierigere oder leichtere Aufgaben angeboten werden (Unterschiede im Sprachniveau), Aufgaben für verschiedene Lernertypen (kognitive/abstrakte, spielerische/kreative Aufgaben)

- selbstständiges Arbeiten aller L zur gleichen Zeit
- kooperatives Lernen (gleichberechtigtes Lernen miteinander)
- aufgabenorientiertes Arbeiten und damit verbunden echte Kommunikation

BEISPIEL FÜR DEN ZEITLICHEN ABLAUF UND AUFGABENTYPEN ZU EINEM MÄRCHEN

Zielgruppe: Niveaustufe von B1 bis B2, 16 junge Erwachsene (= 4 Gruppen)
Zeit: ca. 3 UE
Vorentlastung: Bild Stück für Stück aufdecken, beschreiben und interpretieren, Versuch, das Märchen zu rekonstruieren: 15 Minuten
Präsentation und Wahl der Aufgabe sowie der Gruppe: 10 Minuten
Zeitvorgabe für die Erarbeitung der Aufgabe: 30–40 Minuten
Präsentation pro Gruppe: 5 Minuten
Zusammenfassung, Nachbesprechung pro Gruppe: 5 Minuten

LERNSZENARIO MIT 5 ANGEBOTEN

Für unterschiedliche Fertigkeitsübungen, Niveaustufen und Lernertypen:

- Thema 1 – Cartoongeschichte: L malen und schreiben die Geschichte als Cartoongeschichte und lassen anschließend die anderen Gruppen ihre Geschichte interpretieren. Korrektur durch die Cartoongruppe.
- Thema 2 – Märchenoper: L schreiben ein Libretto für eine Szene einer Oper oder eine Rockoper. Die Szene aus der Oper wird von der Gruppe aufgeführt.
- Thema 3 – Beratung beim Psychologen: Die Märchenfiguren treffen sich beim Psychologen, erzählen von ihren Problemen und werden beraten.
- Thema 4 – Märchenmuseum: L entwerfen das Konzept für ein Museum und stellen es anschließend vor.
- Thema 5 – Collage: Mit dem Bild zum Märchen stellen L eine Collage her und präsentieren ihr Kunstwerk.

Ausformulierte Lernszenarien gibt es in Teil III zu den Märchen „Tischchen deck dich“ und „Hänsel und Gretel“.

F. STATIONENARBEIT

DIE GRUNDIDEE:

Im Unterrichtsraum befinden sich an mehreren Tischen Lernstationen. L arbeiten zur gleichen Zeit an unterschiedlichen Aufgaben und in ihrem eigenen Zeitrhythmus, sie gehen von Station zu Station. Es werden also im Unterschied zum „Lernszenario" innerhalb eines Zeitraums mehrere Aufgaben gelöst. L helfen sich gegenseitig und kontrollieren ihre Resultate selbst. Die Stationenarbeit ist selten Still- und Einzelarbeit, sondern vorwiegend Arbeit im Team. Wenn es überprüfbare Ergebnisse gibt, liegen Lösungsblätter zur Selbstkontrolle vor.
Die Arbeit an Stationen eignet sich zur Einführung der Märchen, zum Üben, Wiederholen, Überprüfen des Lernstoffs (z.B. Lesen, Schreiben, Hören, Sprechen, Wortschatz, Grammatikanwendung) und zur kreativen Weiterführung des Märchens.

VORTEILE DIESER LERNFORM:

1. Alle L arbeiten gleichzeitig in ihrem eigenen Zeitrhythmus. Die freie Wahl der Reihenfolge und die Selbstkontrolle fördern das selbstständige Lernen. Eine Binnendifferenzierung ist möglich.
2. Es können Materialien eingesetzt werden, die nur einmal vorhanden sind (z.B. Spiele, Audio-CDs, Computer).
3. Aufgrund der Materialfülle können verschiedene Lernkanäle angesprochen und verschiedene Fertigkeiten geübt werden.

DIE VORBEREITUNG:

Checkliste für die LK bei der Erarbeitung der Stationen

1. Ist das Material ansprechend und für die L motivierend?
2. Wurden unterschiedliche Methoden, Sozialformen und Schwierigkeitsgrade berücksichtigt?
3. Ist alles komplett: nummerierte Aufgabenkärtchen, Materialien für die Station, Lösungsblätter, für jede/n L einen Laufzettel und ein Portfolioblatt?

Die Vorbereitung im Unterrichtsraum

1. Pro Station ein Tisch und Stühle.
2. Die Tische müssen frei geräumt werden. Auf den Tischen sind nummerierte Aufgabenkarten, das entsprechende Arbeitsmaterial z.B. Quartettkarten, CD-Player, Bastelmaterial, …
3. Die Lösungen liegen entweder am Tisch oder bei der LK.

DIE ARBEITSPHASE:

1. Einführung in das Thema:

- Vor der eigentlichen Stationenarbeit sollte im Plenum noch eine Hinführung zum Märchen durchgeführt werden, z.B. ein Bildeinstieg mit dem Bild.

- LK macht L mit den Regeln vertraut. Diese sollten während der Arbeit möglichst sichtbar bleiben (Tafel). Dabei könnten folgende Aspekte berücksichtigt werden: Wie viele Stationen müssen bearbeitet werde? Gibt es Pflicht- und Wahlstationen? Wie sind die Zeitvorgaben? Wie sieht die Ergebnissicherung aus?
- Auf einem Rundgang werden die Aufgaben der Stationen erklärt.

2. Die eigentliche Arbeit an Stationen
Die Gruppenbildung erfolgt z.B. über Quartettkarten. L suchen sich einen Platz und beginnen zu arbeiten. Ist die Station erledigt, dokumentieren L ihre Ergebnisse. Die Gruppe geht zu einer weiteren freien Station. Damit es keinen „Stau" gibt, kann LK eine Ausweichstation bereithalten (z.B. ein Spiel).

DIE NACHBEREITUNG:
Es sollte genügend Zeit für ein abschließendes Unterrichtsgespräch bleiben, bei dem Ergebnisse und Produkte der L präsentiert werden. Das Portfolioblatt wird im Anschluss an die Nachbesprechung von L geführt und von LK eingesammelt und evaluiert/benotet.

Stationenarbeiten mit ausformulierten Aufgaben und Textauszügen zu den Bildern „MÄRCHENHAFT" liegen in Teil III zu den Märchen „Dornröschen" und „Schneewittchen" vor.

FRAU HOLLE

FRAU HOLLE

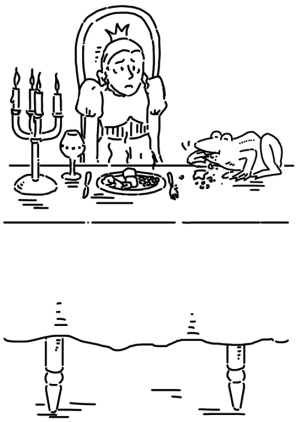
FRAU HOLLE

FRAU HOLLE

DER FROSCHKÖNIG

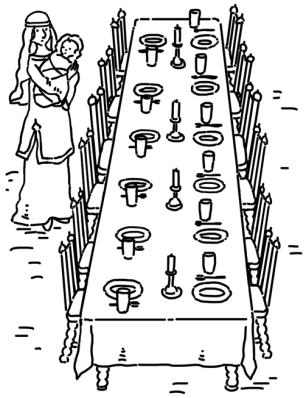
DER FROSCHKÖNIG

DER FROSCHKÖNIG

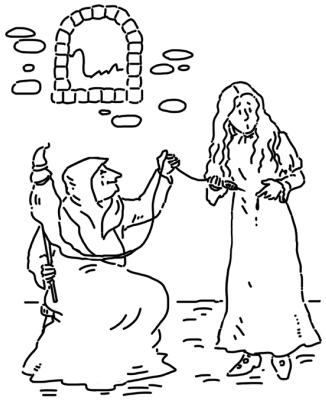


DER FROSCHKÖNIG

DORNRÖSCHEN



DORNRÖSCHEN



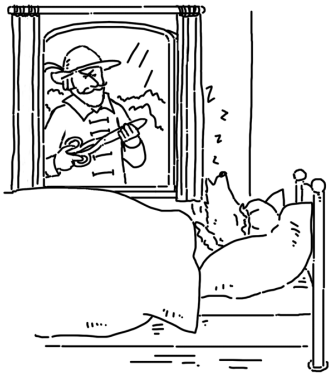
DORNRÖSCHEN

DORNRÖSCHEN

ROTKÄPPCHEN

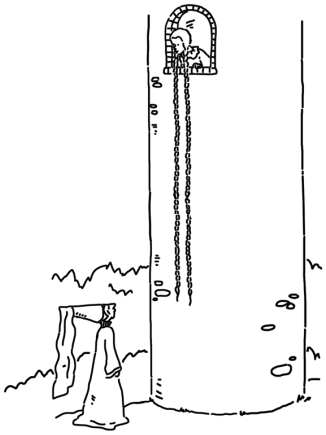
ROTKÄPPCHEN

ROTKÄPPCHEN

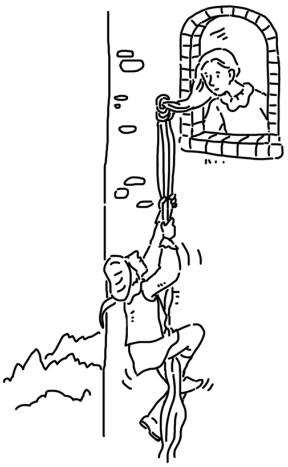


ROTKÄPPCHEN

RAPUNZEL

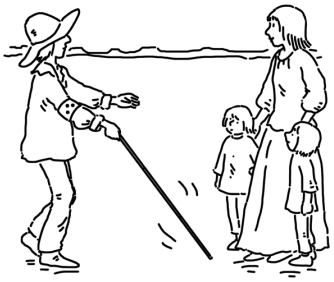


RAPUNZEL



RAPUNZEL

RAPUNZEL

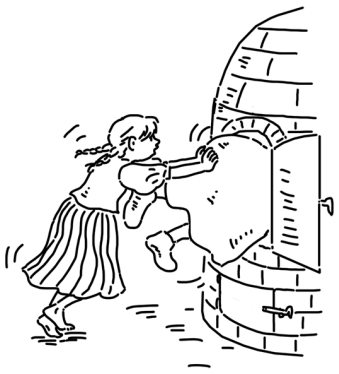


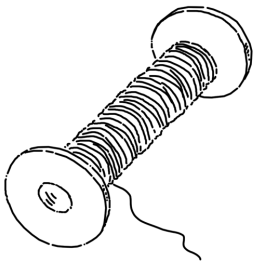
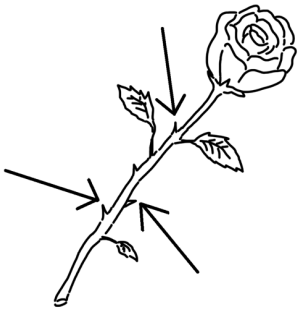
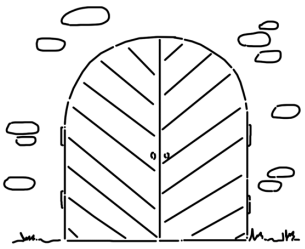
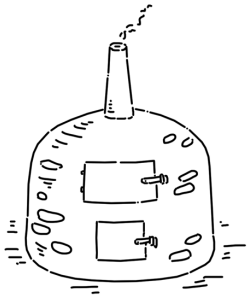
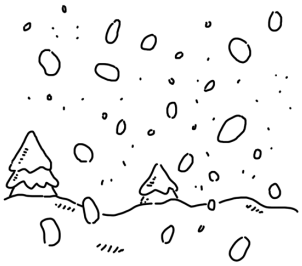
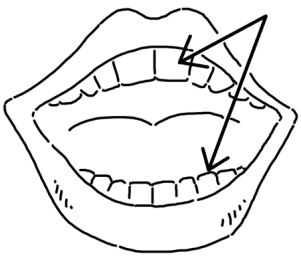
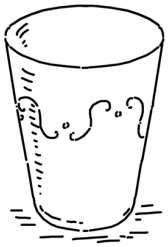
HÄNSEL UND GRETEL

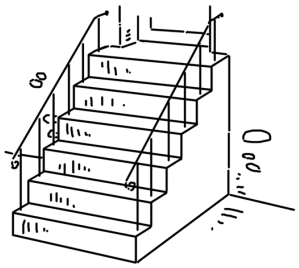
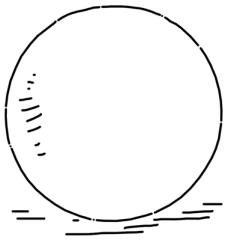
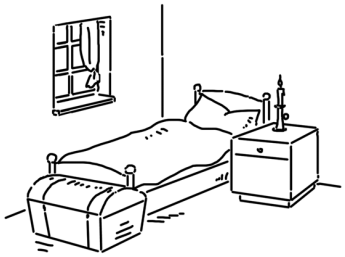
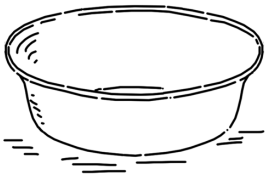
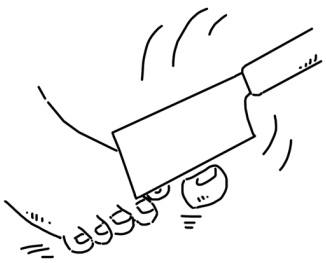
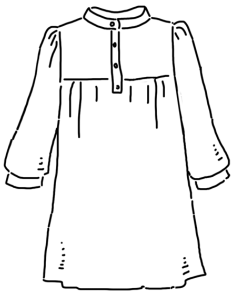
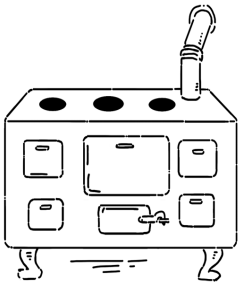
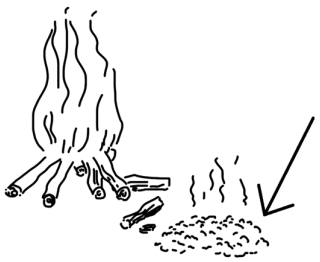
HÄNSEL UND GRETEL

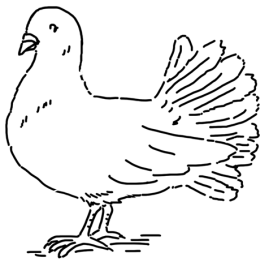
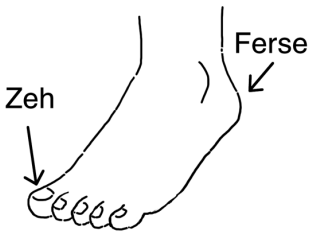
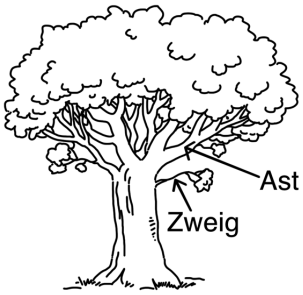
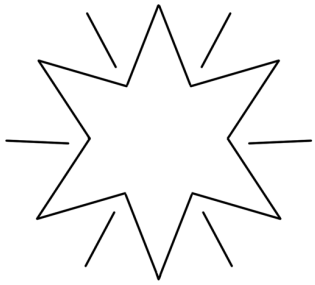
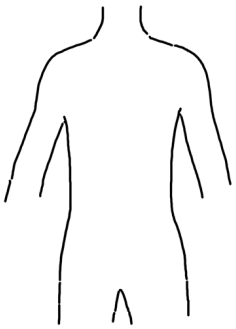
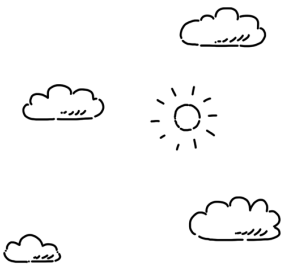
HÄNSEL UND GRETEL

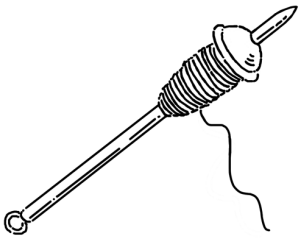
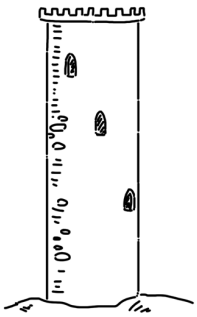
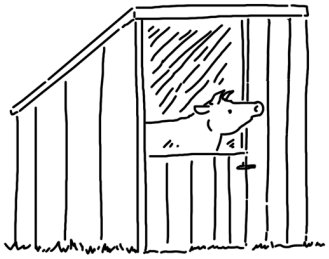
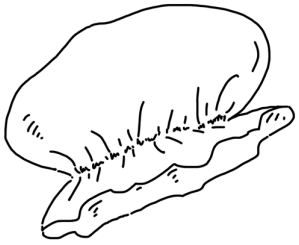
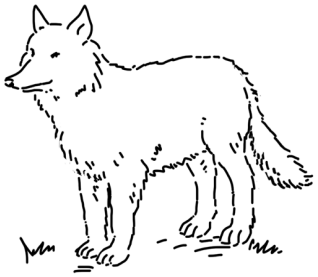
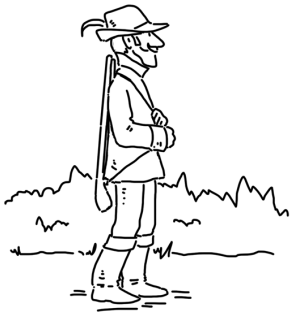
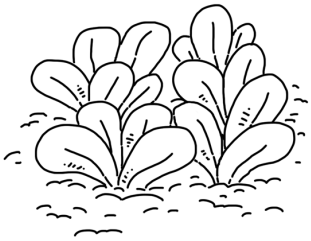
HÄNSEL UND GRETEL

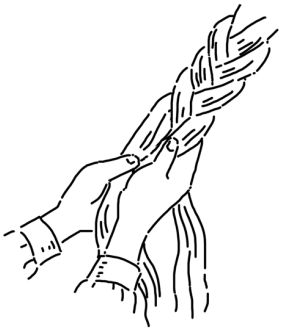
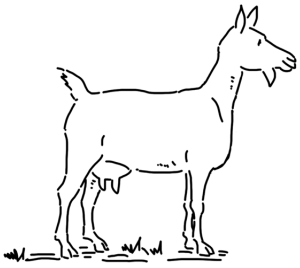
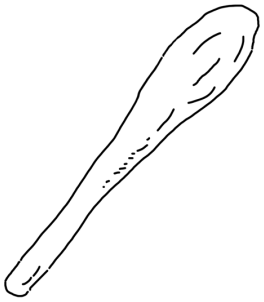
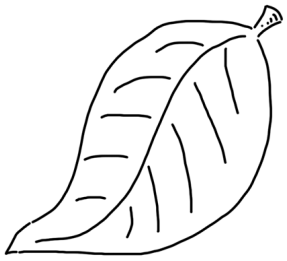
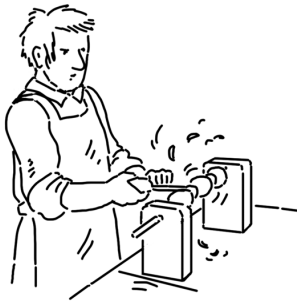
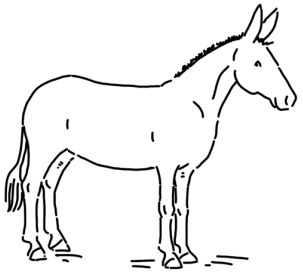


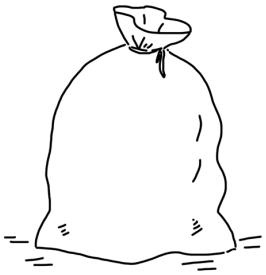
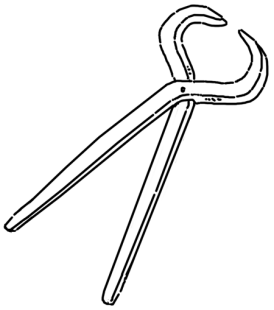
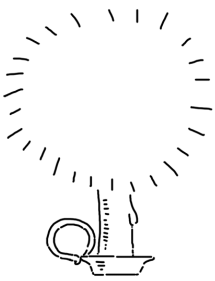
der Brunnen		spinnen am Spinnrad	
die Spule		die Feder	
die Dornen		das Tor	
der Backofen		die Schneeflocken	
die Zähne		das Becherlein, der Becher	

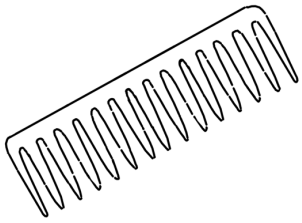
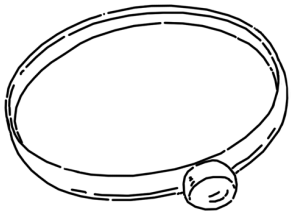
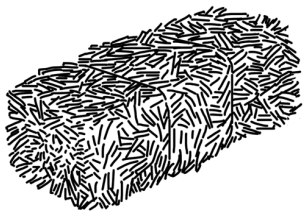
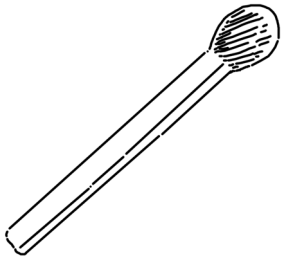
die Treppe		die Kugel	
der Gemahl		das Kämmerlein, die Stube, das Zimmer	
Tränen weinen		die Schüssel	
mit dem Messer abhauen		der Kittel	
der Herd		die Asche	

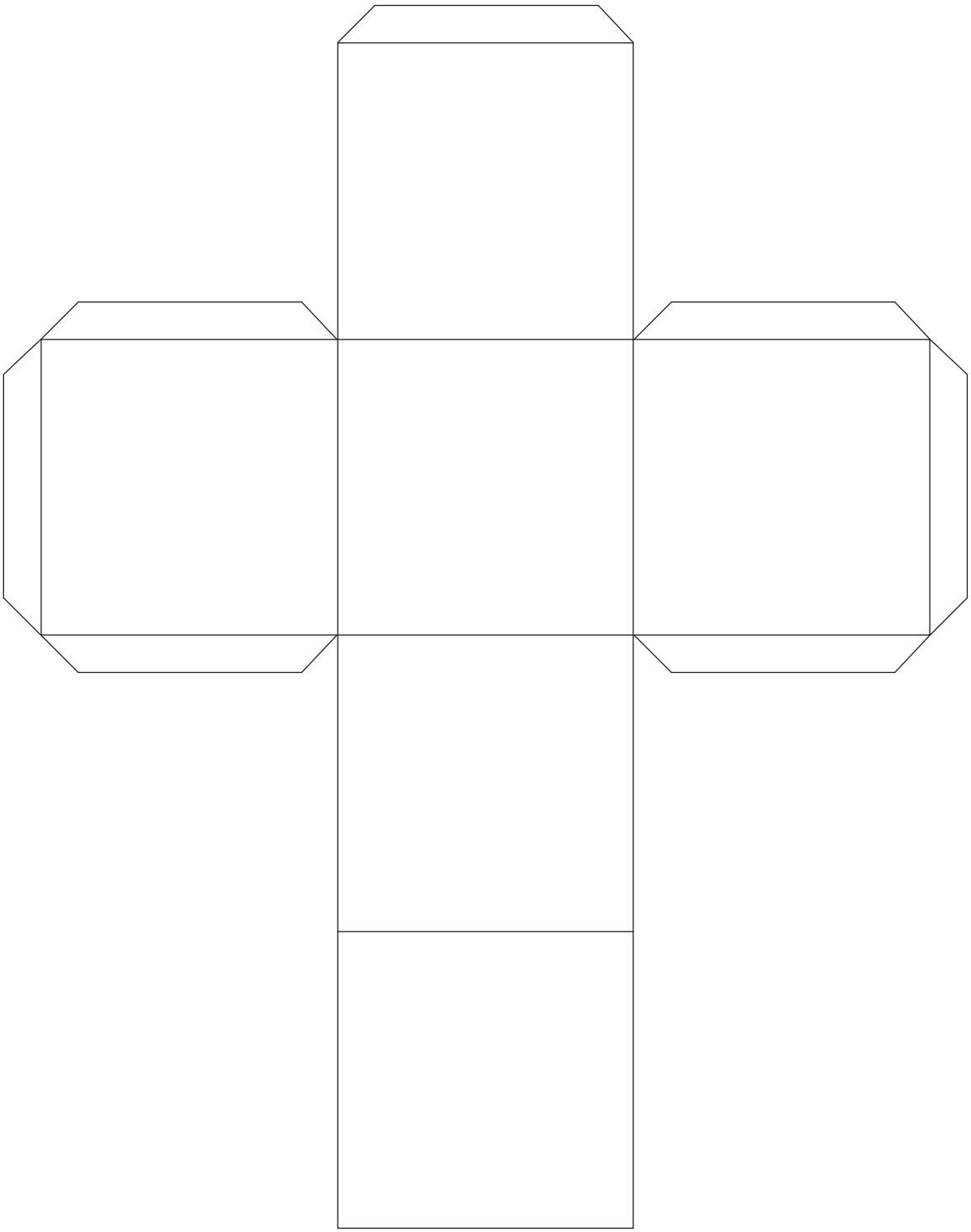
das Grab		**die Braut**	
das Täubchen/ die Taube		**der Fuß, der Zeh, die Ferse**	
der Baum mit Ast und Zweig		**der Stern**	
der Taler		**der Körper, der Leib**	
der Himmel		**der Stich, sich stechen**	

die Spindel		der Turm	
der Stall		Koch gibt Küchenjungen eine Ohrfeige	
die Kappe, das Käppchen		die Haube	
der Wald		der Wolf	
der Jäger		die Rapunzel, der Feldsalat	

einen Zopf flechten		**die Leiter**	
der Schneider		**die Ziege**	
der Knüppel		**der Schreiner**	
das Blatt		**der Drechsler drechselt**	
der Wirt im Wirtshaus		**der Esel**	

der Müller vor der Mühle		der Sack	
Gold speien = spucken		die Zange	
der Spiegel		der Zwerg	
das Licht		der Berg	
die Schnürriemen		der Bissen von einem Apfel	

der Kamm		der Sarg aus Glas	
der Ring		das Stroh	
das Halsband		die Katze ersäufen	
die Katze jagt die Maus		die Köchin schneidet dem Hahn den Kopf ab	
die Räuber essen		Schwefelhölzchen	



Quelle: www.kidsweb.de

UNTERRICHTSENTWURF FRAU HOLLE

Zielgruppe:	ab Sek II./Erwachsene ab B1
Zeit:	3–4 UE
Lernziele:	Lese- und Hörstrategien anwenden, eine Geschichte erzählen, Wortschatzerweiterung (Charaktereigenschaften), produktives Sprechen (Rollenspiel), kreatives Schreiben
Materialien:	Schere, Klebstoff, Wort-Bild-Karten, Quartettkarten, Arbeitsblatt

Ad Aufgabe 1: Bild zeigen, aber das Zitat zunächst abkleben.

Ad Aufgabe 2: LK kopiert vorab die Wort-Bild-Karten für alle Gruppen.

Ad Aufgabe 3: LK sollte sich rückversichern, dass L die Aufgabe verstehen und sich Notizen machen zu den Unterschieden der Erzählvarianten. Die Aufgabe eignet sich besonders zur Binnendifferenzierung bei heterogenen Lernergruppen.

Ad Aufgabe 4: Das AB für alle Gruppen kopieren. Absätze müssen auseinander geschnitten werden.

Ad Aufgabe 6–8: Aufgabe 6 dient als Vorbereitung für Aufgabe 7 und 8, die die L nach Neigung und Vorwissen frei wählen können.

AUFGABE 1: DAS BILD

a. Was sieht man auf dem Bild? Beschreibt genau und erzählt dann, welche Gefühle ihr mit dem Bild verbindet. Was für eine Musik passt zu dem Bild?
b. Kennt ihr ein Märchen, das zu dem Bild passt? Wenn ja, welches?
c. Lest nun das Zitat aus dem Märchen: „Du musst nur achtgeben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt." Wer sagt das zu wem? An welchem Ort? Um was für eine Arbeit handelt es sich?

AUFGABE 2: WORT-BILD-KARTEN

Ordnet gemeinsam in der Gruppe die Bild- den Wortkarten zu und spielt Memory.

AUFGABE 3: ERZÄHLMARATHON

Zwei Personen gehen vor die Tür (= Person III und IV). Person I, die das Märchen kennt, versucht mit Hilfe der Quartettkarten Person II, die die Geschichte noch nicht kennt oder vergessen hat, das Märchen zu erzählen. Alle anderen passen gut auf, was erzählt wird und machen sich Notizen. Jetzt wird Person III in den Raum gerufen. Person II erzählt Person III das Märchen von „Frau Holle" noch einmal. Danach kommt Person IV in den Raum und hört das Märchen erneut, diesmal von Person III.
Was ist passiert? Ist die Geschichte jedes Mal gleich erzählt worden? Welche Unterschiede gibt es und was ist konstant weiter erzählt worden?

AUFGABE 4: TEXTPUZZLE

a. Lest nun das Originalmärchen der Gebrüder Grimm (Arbeitsblatt). Die Abschnitte sind allerdings in den Brunnen gefallen und jetzt in der falschen Reihenfolge. Bitte seid fleißig und bringt die Geschichte wieder in die richtige Reihenfolge. Wenn ihr es richtig macht, ergibt sich als Belohnung ein Lösungswort. – Wie im Märchen.

b. Welche Unterschiede zu der erinnerten Version gibt es?

AUFGABE 5: PERSONENBESCHREIBUNGEN

Ordnet die passenden Personenbeschreibungen den vier Personen zu:

Gut / böse; fleißig / faul; gerecht / ungerecht; hilfsbereit / ignorant; freundlich / unfreundlich; … / …

Frau Holle	Goldmarie	Pechmarie	Goldmaries Stiefmutter

AUFGABE 6: SO GEHT'S WEITER

Arbeitet in Gruppen und klärt folgende Fragen:

Wie soll das alles weitergehen?
Wie werden Goldmarie/Pechmarie und Goldmaries Stiefmutter in der Zukunft zusammen leben?
Kann sich Pechmarie ändern? Bekommt sie eine zweite Chance? Verändert sich auch Goldmarie?
Verdirbt Gold den Charakter? Und was ist die Rolle von Goldmaries Stiefmutter?

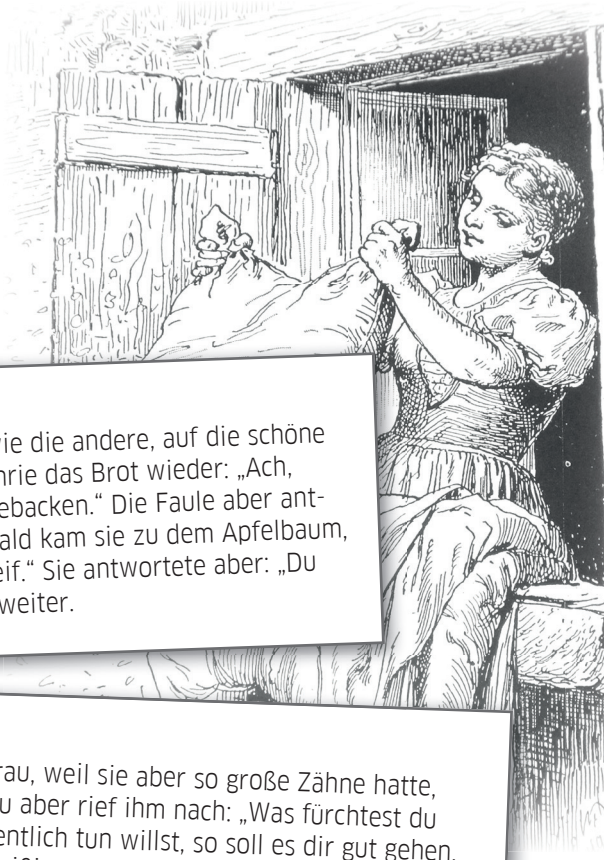
Wählt eine der beiden folgenden Aufgaben und arbeitet in Gruppen. Präsentiert nach 30 Minuten euer Gruppenresultat.

AUFGABE 7: BEIM PSYCHOLOGEN/BEI DER PSYCHOLOGIN

Welche Ratschläge könnte ein Psychologe/eine Psychologin der Stiefmutter und ihren beiden Töchtern geben?

AUFGABE 8: ALLTAG BEI GOLDMARIE UND PECHMARIE

Schreibt und spielt eine Szene aus dem Leben des Dreifrauenhauses ein Jahr später.



L

Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Weg weiter. Als sie zu dem Backofen kam, schrie das Brot wieder: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken." Die Faule aber antwortete: „Als ob ich Lust hätte, mich schmutzig zu machen!", und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif." Sie antwortete aber: „Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen!" und ging damit weiter.

H

Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, bekam das Mädchen Angst, und es wollte weglaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir; wenn du alle Arbeit im Haus ordentlich tun willst, so soll es dir gut gehen. Du musst nur Acht geben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt. Ich bin die Frau Holle." Weil die Alte ihm so gut zusprach, so fasste sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles zu ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, dass die Federn wie Schneeflocken umherflogen. Dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr, kein böses Wort, und alle Tage Gekochtes und Gebratenes.

U

Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel, und rief ihm zu: „Ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif." Da schüttelte es den Baum, dass die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war. Als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter.

L

Als sie vor das Haus der Frau Holle kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte, und trat gleich in ihren Dienst. Am ersten Tag tat sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde. Am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenzen, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch das Bett der Frau Holle nicht, wie es sich gehörte, und schüttelte es nicht, dass die Federn aufflogen.

R

Nun trug es sich zu, dass die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen: Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schimpfte mit ihr aber so heftig und war so unbarmherzig, dass sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hole sie auch wieder herauf." Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wusste nicht, was es anfangen sollte: Und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen.

0
Nun war es eine Zeit lang bei der Frau Holle, da wurde es traurig und wusste anfangs selbst nicht, was ihm fehlte. Endlich merkte es, dass es Heimweh war; ob es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Hause, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr: „Ich habe zu Hause kein einfaches Leben, aber wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muss wieder hinauf zu den Meinigen." Die Frau Holle sagte: „Es gefällt mir, dass du wieder nach Hause möchtest, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen." Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor öffnete sich, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so dass es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist", sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf wurde das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit vom Haus seiner Mutter. Und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:
„Kikeriki,
unsere goldene Jungfrau ist wieder hie."

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, wurde es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.
Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der anderen hässlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie musste sich an den Brunnen setzen und spinnen. Und damit ihre Spule blutig wurde, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornenhecke.

F
Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre richtige Tochter war, viel lieber, und die andere musste alle Arbeit machen und das Aschenputtel im Haus sein. Das arme Mädchen musste sich täglich auf die große Straße neben einen Brunnen setzen und musste so viel spinnen, dass ihm das Blut aus den Fingern spritzte.

A
Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viele tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich: Ich bin schon längst ausgebacken." Da trat es näher und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus.

E
Das gefiel Frau Holle überhaupt nicht und sie wollte den Dienst der Faulen beenden. Die Faule war damit zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen. Die Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunter stand, wurde statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist zur Belohnung deiner Dienste", sagte die Frau Holle und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief:
„Kikeriki,
unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie."
Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
				X			L		

UNTERRICHTSENTWURF DER FROSCHKÖNIG

Zielgruppe:	Primar ab Klasse 4/Sek. I ab A2
Zeit:	3–4 UE
Lernziele:	Hörverstehen, Leseverstehen, Wortschatz (Adjektive), Anwendung von grammatischen Strukturen (Imperativ), gelenktes Sprechen (Textreproduktion), freies Schreiben (Textende, Tagebuch, Brief)
Fächerübergreifendes Lernen:	Biologie – Lebensumfeld von Fröschen
Materialien:	Quartettkarten, Wort-Bild-Karten, Bild, Stifte und Papier, Bällchen mit Goldpapier eingewickelt, eventuell Diktiergerät.

VORENTLASTUNG:

1. Mit dem Bild

L beschreiben zunächst, was sie sehen, dann was sie vermuten: Wer ist der Mann? Was tut er? Aus welchem Material ist der Frosch? Warum hat er eine Krone?
Die Auflösung kann am Ende gegeben werden (Ein Eiskünstler, der einen Frosch aus Eis herstellt).
Was für Märchen mit einem Frosch kennen L? Wenn der „Froschkönig" bekannt ist, kann das Märchen aus der Erinnerung heraus erzählt werden.

Ad Aufgabe 1: Ggf. müssen die Adjektive durch bereits bekannte ersetzt werden. Es geht darum, die eigenen Bilder im Kopf zu aktivieren.

Ad Aufgabe 2: Wie in Aufgabe 1. Es sollte genügend Zeit eingeplant werden, die Geschichte lebendig werden zu lassen. L werden einbezogen, indem sie in Ruhe ihre eigenen Vorstellungen konkret werden lassen. Eine Alternative wäre, die Bilder zu Hause malen zu lassen. Vorgetragen wird bis zur Frage des Königs: „Was will der Frosch von dir?" Hier folgt Aufgabe 3. Ideal ist es, an dieser Stelle aufzuhören und am nächsten Tag einem/einer L das Märchen erzählen zu lassen, der/die am Vortag nicht da war (echter Sprechanlass/Informationsweitergabe).

Ad Aufgabe 3: Die Königstochter soll erzählen, was ihr am Brunnen passiert ist. Jemand fängt an und darf das goldene Bällchen nach einem Satz weiterwerfen. Wort-Bild-Karten und Quartettkarten sollen lediglich Hilfestellungen sein (die letzte Quartettkarte weglassen). Wenn kein echter Zuhörer (fehlender L) da ist, kann schauspielerisch (jemand spielt den König) die Tischszene nachgestellt werden.

Ad Aufgabe 4: Gelesen wird von: „Da sagte der König: ‚Was du versprochen hast …" bis „bis zu ihrem Stuhl".

Ad Aufgabe 5: Die ergänzenden Befehle sollten vor der Spielszene korrigiert werden. L können die Szene pantomimisch darstellen – eventuell gibt LK ein Beispiel: „Gib mir einen Löffel Suppe!"

Ad Aufgabe 6: An dieser Stelle könnte sich noch einmal zeigen, wer das Märchen doch schon kennt bzw. eine Märchenvariante (z.B. Prinzessin küsst den Frosch).

Ad Aufgabe 7: Die SMS dient der Verständniskontrolle nach dem Hören. Bei jüngeren Lernern kann die Geschichte auch mit dem Erzählwürfel nachgespielt werden.

Ad Aufgabe 8 und 9: Beide Schreibaufgaben können als Einzel-, Partner oder Gruppenarbeit durchgeführt werden. Je nachdem, wie viel Schreibübung L haben, können sie selbst Sätze aufschreiben oder sie der LK diktieren.

Ad Aufgabe 8: Für diese Aufgabe muss die LK Informationsmaterial zum Leben der Frösche zur Verfügung stellen. Ideal wäre eine Kooperation mit den LK für Biologie, der Besuch eines Froschteichs und/oder die Beobachtung echter Frösche. Hier ein Link zum Frosch-Thema für die deutsche Grundschule.

http://www.familie.de/fileadmin/content/3_Kind/3.3_Schule/Lehrmaterialien/0308_frosch.pdf

AUFGABE 1: WIE IST DER FROSCH?

Welche Beschreibung passt am besten? Streicht die falschen Wörter in jeder Zeile durch.
Ein Frosch ist:
schwarz – braun – gelb – rot – grün
nass – warm – kalt – feucht – trocken – glitschig wie nasse Seife
niedlich – süß – hässlich – ekelig – drollig – grässlich - hübsch

AUFGABE 2: SO IST MEIN/MEINE …

Hört den Anfang des Märchens. Sobald eines dieser Wörter vorkommt, malt und beschreibt, was und wie ihr euch das vorstellt. Achtet auch auf die Beschreibungen, die im Märchen vorkommen.
Wie ist:

- die Königstochter: groß oder klein; jung oder alt; Kind oder erwachsen; dick oder dünn; blond oder dunkelhaarig; intelligent oder dumm …
- der Wald: dunkel oder mit viel Licht; Tannen oder andere Bäume; hohe Bäume oder niedrige Bäume; Gras am Boden oder keines; Sträucher oder keine …
- der Brunnen: groß oder klein; rund oder eckig; mit einer Steinmauer oder ohne; dunkel oder hell; tief oder flach; mit klarem Wasser oder trübem Wasser …
- die Kugel: aus Plastik, Glas, Gold oder Silber; groß oder klein; durchsichtig oder undurchsichtig; schwer oder leicht; glatt oder mit Muster …

AUFGABE 3: SO WAR ES …

a. (Runde 1) „Eine“ Königstochter erzählt ihrem Vater, dem König, was am vorherigen Tag passiert ist. Sie erzählt ganz leise, weil der Frosch es nicht hören soll. Spielt die Situation am Tisch. Werft die goldene Kugel nach jedem Satz einer anderen „Königstochter“ zu. Die Quartett- und Wort-Bild-Karten helfen auch.
b. (Runde 2) Der König hatte sein Hörgerät nicht an, ihr müsst die Geschichte noch mal erzählen, aber lauter.

AUFGABE 4: DER KÖNIG SAGT …

a. Was glaubt ihr, was der König zu seiner Tochter sagt?
b. Hört, was er sagt.
c. Hat der Vater/König Recht? Was denkt ihr?

AUFGABE 5: DAS VERSPRECHEN

a. Lest den nächsten Teil des Märchens und unterstreicht, was der Frosch sagt.
Was könnte der Frosch noch sagen? Denkt euch noch drei weitere Befehle aus.
Spielt zu zweit Frosch und Königstochter.
Person 1: Der Frosch befiehlt etwas.
Person 2: Die Prinzessin sagt, was sie fühlt und denkt.

Da saß er und rief: „Heb mich herauf zu dir." Sie wollte nicht, aber der König befahl es ihr. Als der Frosch erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er da saß, sprach er: „Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen." Das musste sie auch tun. Endlich sprach er: „Ich habe mich satt gegessen und bin müde; nun trag mich in dein Kämmerlein und mach dein Bettlein zurecht, da wollen wir uns schlafen legen." Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, der nun in ihrem schönen, reinen Bettlein schlafen sollte. Der König aber wurde zornig und sprach: „Wer dir geholfen hat, als du in der Not warst, den sollst du danach nicht verachten." Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: „Ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du: Heb mich herauf, oder ich sag's deinem Vater."

b. Spielt eure Frosch-Prinzessin-Szene den anderen vor.

AUFGABE 6: SO GEHT ES WEITER

a. Was glaubt ihr, wie das Märchen weitergeht?
b. Hört, was im Märchen passiert.
c. Spielt die Szene nach.
d. Hört, wie das Märchen endet.

AUFGABE 7: SMS

Schreibt eine SMS an eure Freunde und schreibt, wie das Märchen endet. Welche Gruppe schafft es, die kürzeste SMS mit allen wichtigen Informationen zu schreiben.

Wählt eine der beiden Schreibaufgaben.

AUFGABE 8: MEIN LEBEN ALS FROSCH

Der Prinz schreibt in sein Tagebuch über sein Leben als Frosch. Wie hat er gelebt, was hat er gegessen, wie hat er sich gefühlt. Lest über das Leben der Frösche und helft dem Prinzen. Schreibt selbst oder diktiert ihm wichtige Informationen.

oder:

AUFGABE 9: DER EISERNE HEINRICH

Der eiserne Heinrich schreibt in einem Brief, wie er sich gefühlt hat, und was er getan hat, als sein Herr in einen Frosch verwandelt wurde.

UNTERRICHTSENTWURF ASCHENPUTTEL

Zielgruppe:	ab Sek. I ab A2
Zeit:	3–4 UE
Lernziele:	Wortschatz (Fuß, Schuh), Lesestrategien anwenden, ein Dialograster schriftlich erstellen, Sprechen (Beschreibungen von Bildern und Gegenständen, Vermutungen äußern, szenische Interpretation, Üben von Prosodie)
Materialien:	Schuhe, Bild, Märchentext, Wort-Bild-Karten, Quartettkarten, Textmarker, eventuell Computer mit Internetzugang

Ad Aufgabe 1: Zuordnung der Wort-Bild-Karten. Wenn das Märchen einigen L bekannt ist, dann mit Hilfe der Karten (inkl. Quartettkarten) versuchen, das Märchen nachzuerzählen. Wenn es nicht bekannt ist, kann man Vermutungen zu dem Märchen sammeln.

Ad Aufgabe 2a: Das Märchenzitat auf dem Bild wird abgedeckt. Den Begriff „Trost“ kann man diskutieren, aber er führt u.U. vom Märchen weg. Trost für wen? Warum? Schuhtrost als Firmenname? Eventuell kann die Werbung der Firma Zalando ausgewertet werden, siehe Spots auf www.youtube.de. Hier werden jeweils Menschen gezeigt, die ganz verrückt nach Schuhen sind.
Ein/e L beschreibt einen Schuh auf dem Bild. Aufgrund der Beschreibung sollen die anderen L den beschriebenen Schuh finden. Diese Spielform kann mit den eigenen Schuhen (aus dem Spiel) fortgesetzt werden. Äußerungen sammeln, wodurch sich die Schuhe auf dem Bild von den eigenen Schuhen unterscheiden. Eventuell Bilder von Schuhmoden aus früheren Zeiten zeigen.

Ad Aufgabe 3: Je nach Zielgruppe kann das Malen weggelassen werden.

Ad Aufgabe 4: Der Text wird von LK oder Audio-CD vorgelesen. L lesen mit. Anschließend lesen und markieren L die einschlägigen Textpassagen.

Ad Aufgabe 5: L brauchen den ganzen Märchentext und Textmarker. Als Zwischenschritt bietet sich an, dass die LK überprüft, ob die herausgeschriebenen Dialogwörter auch die sinngebenden sind.

AUFGABE 1: DER PASSENDE SCHUH

Kennt ihr ein Märchen, in dem die Suche nach dem passenden Fuß zu einem Schuh sehr wichtig ist?
Versucht das Märchen mit Hilfe der Wort-Bild-Karten und Quartettkarten zu erzählen. Wenn ihr es nicht kennt: Was könnte in dem Märchen passieren?

AUFGABE 2: BILDBESCHREIBUNG

Beschreibt einen Schuh auf dem Bild.
Welcher Schuh ist gemeint?

AUFGABE 3: DER TRAUMSCHUH

a. Der Königssohn im Märchen Aschenputtel hat einen Schuh von der Frau, die er heiraten möchte und die er sucht. Wie sieht der Schuh wohl aus? Wie auf dem Bild? Malt und beschreibt den Schuh im Märchen, wie ihr ihn euch vorstellt.

b. Lest nun, was im Märchen steht. So sieht der Schuh aus:

> Da war, als es hinabsprang, der linke Schuh des Mädchens hängen geblieben. Der Königssohn hob ihn auf, und er war klein und zierlich und ganz golden.

c. Hat jemand einen Schuh gemalt, der so ähnlich aussieht?

AUFGABE 4: PASST NICHT!

a. Der Schuh im Märchen ist sehr klein. Was tun die beiden Schwestern von Aschenputtel mit ihren Füßen, damit sie den Königssohn heiraten können? Erinnert ihr euch?

b. Wenn nicht, dann hört und lest, was passiert ist. Markiert die Textstellen, in denen steht, was passiert ist.

> Die Älteste ging mit dem Schuh in die Kammer und wollte ihn anprobieren, und die Mutter stand dabei. Aber sie konnte mit der großen Zehe nicht hineinkommen, denn der Schuh war ihr zu klein. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: „Hau die Zehe ab: Wenn du Königin bist, so brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen." Das Mädchen schlug sich die Zehe ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging heraus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Sie mussten aber an dem Grabe vorbei, da saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen:
>
> „Rucke di guh, rucke di guh,
> Blut ist im Schuh:
> Der Schuh ist zu klein,
> die rechte Braut sitzt noch daheim."

Da blickte er auf ihren Fuß und sah, wie das Blut herausquoll. Er wendete sein Pferd um, brachte die falsche Braut wieder nach Haus und sagte, das wäre nicht die rechte, die andere Schwester solle den Schuh anziehen. Da ging diese in die Kammer und kam mit den Zehen glücklich in den Schuh, aber die Ferse war zu groß. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: „Hau ein Stück von der Ferse ab: Wenn du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen." Das Mädchen schlug sich ein Stück von der Ferse ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging heraus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, saßen die zwei Täubchen darauf und riefen:

„Rucke di guh, rucke di guh,
Blut ist im Schuh:
Der Schuh ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim."

Er blickte nieder auf ihren Fuß und sah, wie das Blut aus dem Schuh quoll und an den weißen Strümpfen ganz rot heraufgestiegen war. Da wendete er sein Pferd und brachte die falsche Braut wieder nach Haus. „Das ist auch nicht die rechte", sprach er, „habt ihr keine andere Tochter?"

AUFGABE 5: MAULFAUL

Spielt alle Dialoge, aber ihr seid faul und sagt nur das Wichtigste. Dafür müsst ihr aber mehr Theater spielen. Zeigt mit viel Gestik und Mimik, was ihr meint.
So geht ihr vor:
Nehmt den ganzen Text, markiert die Dialoge – also alles, was mit „…" (Gänsefüßchen) zu finden ist.
Findet immer die wichtigsten Wörter.
Schreibt die kurzen Dialoge auf ein extra Blatt.
Verteilt die Rollen.
Ihr braucht mindestens 9 Sprecher. Findet heraus, wer spricht.
1. Aschenputtels Mutter bevor sie stirbt.
2. …
….
8. Taube 1
9. Taube 2

So wird aus den Worten der sterbenden Mutter z.B.:
„Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein."
„Fromm!" (Hände falten, Blick nach oben)
„Ich Himmel!" (Von oben herabblicken, Arme zum Kind ausgestreckt)

UNTERRICHTSENTWURF STERNTALER

Zielgruppe:	Vor- und Grundschule (5-8 Jahre) ab A1
Zeit:	3–5 UE (mehr, falls ein Planetarium besucht wird)
Lernziele:	Förderung der frühen Literalität im Fremdsprachenunterricht, hier: einen Märchentext verstehen und reproduzieren mit Hilfe von Gestik und Mimik, Bildern und Gegenständen, eingebettet in einer spiel- und erlebnisorientierten Handlung; Förderung von Sachwissen und Sprachunterricht (CLIL) in folgenden Bereichen: Astronomie: Wissen über Sterne und Sternbilder Kunst: Produktion einer Collage passend zum Märchen
Materialien:	• Bild • Poster oder Bilddateien von Sternenbildern • Papierrollen mit Papier bespannt und Nadel/OHP und Papier mit Löchern • Lichtquelle, Beamer • Sack mit Kleidungsstücken, selbstgebastelter Zauberstab • Bildkarten oder Zeichnungen (Vater, Mutter, Bett, Brot …) • Bilderbuch/Bilderbuchkino (= Bilder aus einem Sterntaler-Bilderbuch an die Wand projiziert) bzw. Klappbilderbuch aus dem Bilderbuch hergestellt (Modell = Hans Hase, Frühes Deutsch, Goethe-Institut)
Weitere Bastelmaterialien:	Kopien der Bilder, verschiedene Stoffreste, Papier, Stifte, Klebstoff, Glanzpapier, gelbes Tonpapier, Goldfolie etc.
Musik:	Audio-CD mit sphärischer Musik

1. UNTERRICHTSEINHEIT

Einstieg: Bild mit einem Blatt Papier abdecken, so dass nur noch der Baum zu sehen ist, Baum benennen; Sterne zeigen und nennen, auf die Sternschnuppe zeigen.
Mögliche Fragen: Was ist das? Ein Stern ist vom Himmel gefallen (passende Bewegung dazu). Wer versteckt sich im Baum? Warum? (eventuell unaufgelöst lassen zum Aufbau der Spannung, später aber bei der Sterntalergeschichte darauf zurückkommen (Sterntaler hat keine Kleider und versteckt sich).
Sphärische Musik läuft im Hintergrund.

Gespräch über Sterne: Wann, wo, was tun sie? Sie leuchten und glitzern in der Nacht. Den Raum abdunkeln, dann ein eigenes Sternbild erzeugen. Dunkles Papier lochen (unterschiedlich große Löcher) – auf den Overheadprojektor legen. Oder eine Papprolle mit undurchsichtigem Papier bespannen und Löcher hineinstechen, dann mit dem „Fernrohr“ in Richtung Lichtquelle schauen.
Den Raum wieder beleuchten. Über den Unterschied sprechen (beobachten und analysieren). Die Sterne leuchten immer noch, aber jetzt ist es hell/Tag. Schlussfolgerung: Die Sterne leuchten immer, aber wir sehen sie nur, wenn es dunkel ist!

Einstieg II: Erzieher/in oder LK erzählt von dem kleinen Mädchen „Sterntaler". Es hat keinen Vater, keine Mutter und ist ganz arm. Es hat nichts, keine Wohnung, kein Bett, kein Geld, keine Taler (über Bilder und Gestik deutlich machen, dass Sterntaler all das nicht hat). Was hat es dann überhaupt?

Singspiel: Jetzt zieht Sterntaler
Alle sitzen im Halbkreis.
Material: Sack mit Mütze, Jäckchen, Röcklein, Hemd. Der Sack wird rumgereicht und jedes Mal, wenn ein Kleidungstück herausgenommen wird, wird es benannt. „Ah, ein rotes Jäckchen …"
Mit einem Zauberstab (Stock mit Stern vorne befestigt) dreht sich ein Kind mit verbundenen Augen, bis jemand Stopp ruft. Das Zauberkind zeigt in eine Richtung. Das Kind ist im Spiel Sterntaler.
Lied: (Melodie von: „Jetzt zieht Hampelmann")
„Jetzt zieht Sterntaler, jetzt zieht Sterntaler das kleine Hemdchen an" (Sterntaler nimmt das Hemdchen), „Oh du mein liebes Kind, mein liebes Kind, mein liebes Kind, oh du mein liebes Kind, mein liebes Kind bist du". Das Lied geht weiter: Sterntaler zieht z.B. „das rote Jäckchen" an …
Am Ende trägt Sterntaler alle vier Kleidungsstücke; Erzieher/in bzw. LK: „Und Sterntaler hat ein Stück Brot."

2. UND 3. UNTERRICHTSEINHEIT

Einstieg: Alle Kinder basteln einen Taler aus gelbem Tonpapier.

Singspiel: Taler, Taler du musst wandern, von dem einen Ort zu dem andern, bist nicht hier, bist nicht dort, bist an einem andern Ort.
Das Singspiel wir folgendermaßen gespielt: Ein Kind hält zwischen den Händen einen gebastelten Taler. Ein Kind passt auf, wer den Taler bekommen hat. Während des Singens geht das Kind mit dem Taler reihum und tut so, als ob es den Taler hergäbe. Irgendwann gibt es den Taler auch her. Das ratende Kind sagt, wo es den Taler vermutet.
Bei der Sterntalervariante wird der Taler am Ende an einem erhöhten Ort abgelegt, wo es später Sterne/Taler regnen soll. Das Kind, das den Taler erhalten hat, ist jetzt an der Reihe.

Erzieher/in bzw. KL erzählt und liest die Geschichte von Sterntaler mit Gestik, Mimik, Stimmmodulation, Bewegung … Die Geschichte sollte möglichst bildunterstützt erzählt werden (z.B. Bilderbuch „Sterntaler" vom Nordsüd Verlag 2011), und/oder die Kinder werden gleich mit einbezogen und spielen die Geschichte mit; d.h. das Sterntalerkind beschenkt die Kinder, die eine Rolle übernommen haben (armer Mann, drei frierende Kinder) und hat am Ende nur noch die eigene Kleidung an.

Am Ende der Geschichte wird der Raum abgedunkelt und nur ein Sternenbild wird projiziert (Computerbild, OHP) – Sterntaler erhält ein neues Hemd und es fallen selbstgebastelte Taler aus der Höhe in das Hemd. Dazu wird der Text erzählt.

Die Geschichte sollte z.B. am folgenden Tag wiederholt und mit neuen Rollen besetzt werden. Mit Bildern kann die Geschichte rekonstruiert oder (falls es bei den jungen Lernern möglich ist) nacherzählt werden.

4. UND 5. UNTERRICHTSEINHEIT

Basteln einer Collage: Es bietet sich an, mit dem Bild bzw. der Kopie die Sterntalergeschichte in kleinen Gruppen als Collage zu gestalten. Die Bastelmaterialien werden ausgelegt.
Sinnvoll ist es, während und im Anschluss an die Bastelarbeit begleitende Spracharbeit zu leisten, z.B. durch Fragen: Wer ist das? Was ist das? Ist das ein Stern? Ah, das ist bestimmt ein Taler, der vom Himmel gefallen ist, nicht wahr?
Dabei geht es nicht darum, die jungen Lerner zu sprachlichen Äußerungen zu zwingen, sondern sie lediglich zu ermuntern, zu reagieren, zu konfirmieren oder zu verneinen.

Besuch eines Planetariums

Falls ein Planetarium erreichbar ist, bietet sich der Besuch an, um die vorbereiteten Informationen fachlich einzubetten.

Alternative zum Planetarium

Auch über den Computer und Beamer können Sternenbilder gezeigt und in der Muttersprache erklärt werden.

UNTERRICHTSENTWURF DORNRÖSCHEN

Zielgruppe:	ab Sek. I ab A2/B1 (einzelne Aufgaben und Stationen schon ab Primar A1, z.B. Aufgabe 2, Station 1 und 2)
Zeit:	je nach Umfang der Stationen 3–6 UE
Lernziele:	Lese- und Hörstrategien anwenden, Wortschatzerweiterung, Binnendifferenzierung durch unterschiedlich schwierige Aufgaben, die unterschiedliche Lernkanäle ansprechen.
Materialien:	eine Rose mit Dornen, Wort-Bild-Karten, das Bild, Quartettkarten, Bastelvorlage: Würfel

VORENTLASTUNG:
Frage: In welchem Märchen spielen Rosen und Dornen eine große Rolle? (Rose mit Dornen mitbringen)

Ad Aufgabe 1a: Spinnen am Spinnrad kommt bei Frau Holle, Rumpelstilzchen und Dornröschen vor. Da das Spinnen am Spinnrad nur wenigen vertraut sein dürfte, empfiehlt es sich, einen kurzen Ausschnitt aus folgenden Videos auf Youtube zum Thema Spinnen bzw. Spinnen mit der Handspindel anzuschauen.
youtube http://www.youtube.com/watch?v=fmvMjeCA6lQ
http://www.youtube.com/watch?v=x0cUnByHd8w

Ad Aufgabe 1b: Das Bild wird hier als Erzählimpuls genutzt. Es geht noch nicht um die Wiedergabe des Textes, es sollen Vermutungen formuliert werden.

Ad Aufgabe 2: Nach dem Erzählen und Zuordnen kann der Originaltext mit den eigenen Vermutungen/Erinnerungen verglichen werden.
Zum Hören des Märchens (siehe auch Teil I, Seite 14): Entweder erzählt oder liest LK das Märchen oder eine Audio-Version wird abgespielt. L versuchen beim Hören in Gruppen die Quartettkarten in die richtige Reihenfolge zu bringen.

STATIONENARBEIT
Die angebotenen Stationen 1–4 sind reproduktive Aufgaben und dienen der Einübung von Wortschatz und Strukturen, während Station 5–7 kreative Aufgaben nach der Textarbeit sind. Als Regel sollte je nach Sprachniveau festgelegt werden, welche Aufgaben Pflichtaufgaben und welche Wahlaufgaben sind.

Ad Station 1: Lösungsblatt bereitstellen

AUFGABE 1

a. Schaut euch das Bild an. Was für ein Ding ist das? Was macht man damit? Welches ist wohl das passende Wort aus den Wortkarten?
b. Erinnert ihr euch an den Inhalt des Märchens? Wenn nicht, was denkt ihr: Was passiert gerade jetzt in dem Märchen? Was ist davor passiert? Was wird danach passieren? Sammelt die Ergebnisse in Gruppen und tragt sie in die Tabelle ein. Vergleicht mit den anderen Gruppen, bevor ihr das Märchen hört.

Das ist vorher passiert	Das passiert gerade jetzt	Das wird gleich passieren

AUFGABE 2

a. Hört das Märchen. Versucht die Quartettkarten beim Hören in die richtige Reihenfolge zu legen.
b. Nach dem Hören: Vergleicht, was ihr selbst vermutet habt mit dem, was ihr gehört habt.

AUFGABEN FÜR DIE STATIONENARBEIT

STATION 1: MEMO

Aufgabe: Welche Wortkarten gehören zu welchen Bildkarten? Spielt eine Runde Memory mit den Karten. Schreibt eure Lösung auf den Laufzettel.
Material: Wort-Bild-Karten, Lösungsblatt

STATION 2: ERZÄHLWÜRFEL

Aufgabe: Bastelt einen Erzählwürfel und klebt bzw. schreibt Wörter aus den Bildkarten auf den Würfel. Würfelt dann reihum. Sagt zu eurem Bild einen Satz, der zum Märchen passt. Und schreibt diesen Satz auf den Laufzettel.
Material: Bastelvorlage Würfel, Klebstoff, Schere, Stifte, Bildkarten

STATION 3: WUNSCHZETTEL

Aufgabe: Im Märchen „Dornröschen“ heißt es, „es gab 13 weise Frauen im Land“. Nur 12 durften kommen. Die hatten für Dornröschen nur gute Wünsche. Der 13. Wunsch war ein böser Wunsch.
Sucht die Wünsche aus dem Text heraus und schreibt sie in die Tabelle. Leider stehen im Märchen nicht alle Wünsche. Aber ihr seid weise und findet die restlichen 8 guten Wünsche für Dornröschen. Schreibt sie auf das Arbeitsblatt und euren Laufzettel.
Material: Text, Wunschzettel der weisen Frauen

STATION 4: ÜBERSCHRIFTEN

Aufgabe: In dem Märchentext ist Platz für Zwischenüberschriften. Welche passt wohin? Schreibt die Lösung auf den Laufzettel.

Material: Märchentext mit Zwischenüberschriften, Lösungsblatt

STATION 5: ALLES SCHLÄFT

Aufgabe: Die 100 Jahre sind noch nicht vorbei. Aber ihr habt es geschafft und seid in das Schloss gekommen, in dem alles still steht und schläft. Wie habt ihr das geschafft? Was seht ihr? Schreibt alles, was ihr auf eurem Rundgang seht, auf den Laufzettel, aber zuerst das, was im Text steht. Baut zu einer Situation eine lebende Statue und lasst die anderen Gruppen nach der Stationenarbeit raten, wen ihr darstellt.

Material: Textausschnitt, Arbeitsblatt

STATION 6: ELFCHEN

Aufgabe: Schreibt ein Elfchen zum Märchen „Dornröschen“ auf euren Laufzettel und tragt es später vor. Arbeitet dabei in der Gruppe. Ein Elfchen ist ein Gedicht nach einer festen Form; die findet ihr auf dem Arbeitsblatt.

Material: Vorlage zum Schreiben eines Elfchens.

STATION 7: ZEITREISE – DIE WELT NACH 100 JAHREN

Aufgabe: Die Menschen im Schloss wollen nach dem Hochzeitsfest in der Stadt einige Dinge kaufen und erledigen. Aber, oh Schreck! Die Welt hat sich verändert. Überlegt gemeinsam, was es vor 100 Jahren noch nicht gab (z.B. keine Computer) oder sich verändert hat (Verkehrsmittel). Schreibt kleine Dialoge zu Begegnungen der Königsfamilie und des Hofstaats mit den Menschen von heute und präsentiert sie nach der Stationenarbeit.

Materialien: Papier und Stifte, Dinge von heute

ARBEITSBLATT „DORNRÖSCHEN“
STATION 3: WUNSCHZETTEL

Er lud nicht bloß seine Verwandten, Freunde und Bekannten, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind gute Wünsche bringen würden. Es gab dreizehn in seinem Reich, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, so musste eine von ihnen daheim bleiben. Das Fest wurde mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: Die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum, und so mit allem, was auf der Welt zu wünschen ist. Eben als elf ihre Sprüche getan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, dass sie nicht eingeladen war, und ohne jemanden zu grüßen oder nur anzusehen, rief sie mit lauter Stimme: „Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und tot umfallen.“ Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, kehrte sie um und verließ den Saal. Alle waren erschrocken, da trat die zwölfte hervor, die ihren Wunsch noch übrig hatte, und weil sie den bösen Spruch nicht aufheben, sondern ihn nur mildern konnte, sagte sie: „Es soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf, in welchen die Königstochter fällt.“

Die Wünsche der weisen Frauen	
Wunsch 1	Tugend
Wunsch 2	…
Wunsch 3	…
Wunsch 4	
Wunsch 5	
Wunsch 6	
Wunsch 7	
Wunsch 8	
Wunsch 9	
Wunsch 10	
Wunsch 11	
Wunsch 12	Es soll aber …
Böser Wunsch der 13. weisen Frau	Die Königstochter soll …

ARBEITSBLATT „DORNRÖSCHEN“
STATION 4: ÜBERSCHRIFTEN

Schreibt die passenden Überschriften in die Lücken im Text:

A. Dreizehn Wünsche sind einer zu viel
B. Ein Kuss und der Zauber ist vorbei
C. Noch ein mutiger Königssohn
D. Der schlechte Wunsch wird wahr
E. Tod in den Dornen
F. Frosch erfüllt Kinderwunsch
G. Alles schläft
H. Er schafft es

ARBEITSBLATT „DORNRÖSCHEN“
STATION 5: ALLES SCHLÄFT

Der König und die Königin, die eben heimgekommen und in den Saal getreten waren, fingen an einzuschlafen, und der ganze Hofstaat mit ihnen. Da schliefen auch die Pferde im Stall, die Hunde im Hof, die Tauben auf dem Dach, die Fliegen an der Wand, ja, das Feuer, das auf dem Herd flackerte, wurde still und schlief ein, und der Braten hörte auf zu brutzeln, und der Koch, der dem Küchenjungen, weil er etwas falsch gemacht hatte, eine Ohrfeige geben wollte, ließ ihn los und schlief. Und der Wind legte sich, und auf den Bäumen vor dem Schloss regte sich kein Blättchen mehr.

Wer oder was schläft?

Wer? Was?	Wo?	In welcher Situation?
König und Königin	Im Saal	sind gerade heimgekommen

ARBEITSBLATT „DORNRÖSCHEN“
STATION 6: BAUPLAN ELFCHEN

Zeile: 1 Wort = ein Gedanke
Zeile: 2 Wörter = was macht das Wort aus Zeile eins?
Zeile: 3 Wörter = wo oder wie ist das Wort aus Zeile eins?
Zeile: 4 Wörter = was meinst du?
Zeile: 1 Wort = Fazit – was kommt dabei heraus?

1

Vor langer Zeit waren ein König und eine Königin, die sprachen jeden Tag: „Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!“, und kriegten immer keins. Da passierte es, als die Königin einmal im Bade saß, dass ein Frosch aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr sprach: „Dein Wunsch wird erfüllt werden, ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter zur Welt bringen.“ Was der Frosch gesagt hatte, das geschah, und die Königin gebar ein Mädchen, das war so schön, dass der König vor Freude ein großes Fest feiern wollte.

2

Er lud nicht bloß seine Verwandten, Freunde und Bekannten, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind gute Wünsche bringen würden. Es gab dreizehn in seinem Reich, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, so musste eine von ihnen daheim bleiben. Das Fest wurde mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: Die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum, und so mit allem, was auf der Welt zu wünschen ist. Eben als elf ihre Sprüche getan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, dass sie nicht eingeladen war, und ohne jemanden zu grüßen oder nur anzusehen, rief sie mit lauter Stimme: „Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und tot umfallen.“ Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, kehrte sie um und verließ den Saal. Alle waren erschrocken, da trat die zwölfte hervor, die ihren Wunsch noch übrig hatte, und weil sie den bösen Spruch nicht aufheben, sondern ihn nur mildern konnte, sagte sie: „Es soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf, in welchen die Königstochter fällt.“

3

Der König, der sein liebes Kind vor dem Unglück gern bewahren wollte, ließ den Befehl ausgehen, dass alle Spindeln im ganzen Königreich verbrannt werden sollten. An dem Mädchen aber wurden die Gaben der weisen Frauen sämtlich erfüllt, denn es war so schön, bescheiden, freundlich und verständig, dass es jedermann, der es ansah, liebhaben musste. Es geschah, dass an dem Tag, wo es gerade fünfzehn Jahre alt wurde, der König und die Königin nicht zu Hause waren und das Mädchen ganz allein im Schloss zurückblieb. Da ging es überall herum, sah sich Stuben und Kammern an, wie es Lust hatte, und kam endlich auch an einen alten Turm. Es stieg die enge Wendeltreppe hinauf und gelangte zu einer kleinen Türe. In dem Schloss steckte ein verrosteter Schlüssel, und als es ihn umdrehte, sprang die Tür auf, und da saß in einem kleinen Stübchen eine alte Frau mit einer Spindel und spann fleißig ihren Flachs. „Guten Tag, du altes Mütterchen“, sprach die Königstochter, „was machst du da?“ „Ich spinne“, sagte die Alte und nickte mit dem Kopf. – „Was ist das für ein Ding, das so lustig herumspringt?“, sprach das Mädchen, nahm die Spindel und wollte auch spinnen. Kaum hatte sie aber die Spindel angerührt, so ging der Zauberspruch in Erfüllung, und sie stach sich damit in den Finger.

4

In dem Augenblick aber, wo sie den Stich empfand, fiel sie auf das Bett nieder, das da stand, und fiel in einen tiefen Schlaf. Und dieser Schlaf verbreitete sich über das ganze Schloss: Der König und die Königin, die eben heimgekommen und in den Saal getreten waren, fingen an einzuschlafen, und der ganze Hofstaat mit ihnen. Da schliefen auch die Pferde im Stall, die Hunde im Hof, die Tauben auf dem Dach, die Fliegen an der Wand, ja, das Feuer, das auf dem Herd flackerte, wurde still und schlief ein, und der Braten hörte auf zu brutzeln, und der Koch, der dem Küchenjungen, weil er etwas falsch gemacht hatte, eine Ohrfeige geben wollte, ließ ihn los und schlief. Und der Wind legte sich, und auf den Bäumen vor dem Schloss regte sich kein Blättchen mehr.

5

Rings um das Schloss aber begann eine Dornenhecke zu wachsen, die jedes Jahr höher wurde und endlich das ganze Schloss umzog und darüber hinaus wuchs, dass gar nichts mehr davon zu sehen war, selbst nicht die Fahne auf dem Dach. Es ging aber die Sage in dem Land umher von dem schönen schlafenden Dornröschen, denn so wurde die Königstochter genannt, so dass von Zeit zu Zeit Königssöhne kamen und durch die Hecke in das Schloss dringen wollten. Es war ihnen aber nicht möglich, denn die Dornen, als hätten sie Hände, hielten fest zusammen, und die Jünglinge blieben darin hängen, konnten sich nicht wieder losmachen und starben eines jämmerlichen Todes.

6

Nach langen, langen Jahren kam wieder einmal ein Königssohn in das Land und hörte, wie ein alter Mann von der Dornenhecke erzählte, es sollte ein Schloss dahinter stehen, in welchem eine wunderschöne Königstochter, Dornröschen genannt, schon seit hundert Jahren schliefe, und mit ihr schliefen der König und die Königin und der ganze Hofstaat. Er wusste auch von seinem Großvater, dass schon viele Königssöhne gekommen wären und versucht hätten, durch die Dornenhecke zu dringen, aber sie wären darin hängengeblieben und eines traurigen Todes gestorben. Da sprach der Jüngling: „Ich fürchte mich nicht, ich will hinaus und das schöne Dornröschen sehen." Der gute Alte mochte ihm abraten, wie er wollte, er hörte nicht auf seine Worte.

7

Nun waren aber gerade die hundert Jahre vergangen, und der Tag war gekommen, wo Dornröschen wieder erwachen sollte. Als der Königssohn sich der Dornenhecke näherte, waren es lauter große schöne Blumen, die taten sich von selbst auseinander und ließen ihn unbeschädigt hindurch, und hinter ihm taten sie sich wieder als eine Hecke zusammen. Im Schlosshof sah er die Pferde und scheckigen Jagdhunde liegen und schlafen, auf dem Dach saßen die Tauben und hatten das Köpfchen unter den Flügel gesteckt. Und als er ins Haus kam, schliefen die Fliegen an der Wand, der Koch in der Küche hielt noch die Hand, als wollte er den Jungen anpacken, und die Magd saß vor dem schwarzen Huhn, das sollte gerupft werden. Da ging er weiter und sah im Saal den ganzen Hofstaat liegen und schlafen, und oben bei dem Thron lagen der König und die Königin. Da ging er noch weiter, und alles war so still, dass einer seinen Atem hören konnte, und endlich kam er zu dem Turm und öffnete die Türe zu der kleinen Stube, in welcher Dornröschen schlief.

8

Da lag es und war so schön, dass er die Augen nicht abwenden konnte, und er bückte sich und gab ihm einen Kuss. Wie er es mit dem Kuss berührt hatte, schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und blickte ihn ganz freundlich an. Da gingen sie zusammen herab, und der König erwachte und die Königin und der ganze Hofstaat und sahen einander mit großen Augen an. Und die Pferde im Hof standen auf und rüttelten sich, die Jagdhunde sprangen und wedelten, die Tauben auf dem Dach zogen das Köpfchen unterm Flügel hervor, sahen umher und flogen ins Feld. Die Fliegen an den Wänden krochen weiter, das Feuer in der Küche erhob sich, flackerte und kochte das Essen, der Braten fing wieder an zu brutzeln, und der Koch gab dem Jungen eine Ohrfeige, dass er schrie, und die Magd rupfte das Huhn fertig. Und da wurde die Hochzeit des Königssohns mit dem Dornröschen in aller Pracht gefeiert. Und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.

UNTERRICHTSENTWURF ROTKÄPPCHEN

Zielgruppe:	Sek. I ab A2
Zeit:	3–4 UE
Lernziele:	Lesestrategien anwenden, Sprechen (begründen, Vermutungen äußern, einen Text rekonstruieren), kreatives Schreiben, freie Textproduktion Interkultureller Vergleich, landeskundliche Informationen sammeln
Materialien:	Bild, Internet, Mal- und Bastelutensilien (Stoff, Papier, Schere, Klebstoff), Quartettkarten, Wort-Bild-Karten, Arbeitsblatt: der veränderte Text, Kamera

Ad Aufgabe 1: Wenn das Märchen „Rotkäppchen" bekannt ist: Wie sieht Rotkäppchen wohl aus, wie alt ist sie, was trägt sie?

Ad Aufgabe 2: Bild als Sprechanlass: Das Gesicht zeigen, aber die obere Kopfhälfte abdecken. Sieht Rotkäppchen so in deiner Fantasie aus? (älter/jünger …)
Ein rotes Käppchen wird gestaltet. (Die gemalten Käppchen werden über das Bild gehalten). Danach wird das Bildkäppchen aufgedeckt. Das Käppchen, die Form, die Größe, das Aussehen werden beschrieben.

Ad Aufgabe 3: Hinweis: Der Interkulturelle Vergleich sollte dazu beitragen von dem stereotypen Deutschbild (Lederhosen, Dirndl …) Abschied zu nehmen.

Ad Aufgabe 5: LK schneidet den Text auf dem Arbeitsblatt in 6 Teile und verteilt die Abschnitte an die 6 Gruppen.
Die Lösung lautet: Barbiepuppe, Mittwoch Mitte Juni, Auto, zwei Kilometer nördlich von Wolfsburg, Armbanduhr, ungefähr einen Kilometer, Fabrik, Windräder, Tütensuppen, Supermarkt, Uhr, Heizung, Licht, Fahrrad, anrufen)

Ad Aufgabe 6:
A. Je nach Alter und Sprachkenntnissen der Zielgruppe können noch sprachliche Mittel vorgegeben werden. Zum Beispiel: Meine Mutter hat gesagt, ich soll nicht/ich darf nicht/…
B. Wenn eine Kamera vorhanden ist, kann das Interview auch aufgezeichnet werden.

AUFGABE 1: MÄRCHENZITAT

Aus welchem Märchen kommt das Märchenzitat? Welches Wort fehlt? „Da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der _____ hinaus."

AUFGABE 2: DIE PASSENDE KOPFBEDECKUNG

a. Auf dem Bild fehlt noch die Kopfbedeckung. Gestaltet ein Käppchen aus Papier, Stoff …
b. Informationen zu dem Käppchen findet ihr unter den Stichwörtern „Schwälmer Tracht" und „Schwälmer Land". Recherchiert im Internet die Herkunftsregion und die Geschichte der Tracht.

AUFGABE 3: TRACHTEN

Kennt ihr andere deutsche Trachten? Wer trägt heute wann eine Tracht?

Ort / Gelegenheit	ja / wer?	nein
in der Schule		
bei der Arbeit		
an Sonn- und Feiertagen		
bei Volksfesten		
im Club/in der Disko		
beim Wandern		
an touristischen Orten		

Gibt es Trachten in eurem Land / in eurer Gegend? Wer trägt sie? Und wann trägt man sie?

AUFGABE 4: DAS MÄRCHEN

Rekonstruiert die Geschichte mit den Quartettkarten und den Wort-Bild-Karten. Legt sie zuerst in die passende Reihenfolge und erzählt dann zu jedem Bild, woran ihr euch erinnern könnt.

AUFGABE 5: VORSICHT FEHLER!

Der Text auf dem Arbeitsblatt besteht aus 6 Teilen. Ihr könnt also 6 Gruppen bilden. Jede Gruppe liest ihren Teil. Vorsicht! Im ganzen Text sind 15 Fehler versteckt. Versucht sie zu finden. Und es fehlt für euren Teil noch eine Überschrift. Stellt den anderen Gruppen eure Fehlerfunde und Überschriften vor. Begründet, warum diese Wörter oder Textstellen nicht ins Märchen passen.

AUFGABE 6: AUFGABE ZUR WAHL

Wählt eine der beiden Aufgaben und schreibt gemeinsam (Partner oder Gruppe) einen Text und präsentiert den anderen Gruppen euer Ergebnis.

A. Rotkäppchens Tagebuch: Was hat Rotkäppchen nach diesem Ereignis in ihr Tagebuch geschrieben. Was hat die Mutter gesagt? Was sollte sie tun/nicht tun? Was hat sie gefühlt, gedacht?

B. Fernsehinterview mit einem Helden: Formuliert die Fragen und Antworten für das Interview mit dem Retter von Rotkäppchen und ihrer Großmutter, dem Jäger, und probt für euren Fernsehauftritt.

ROTKÄPPCHEN

1

Es war einmal ein kleines, süßes Mädchen, das hatten alle lieb, die es nur ansahen, am allerliebsten aber hatte es seine Großmutter; die wusste gar nicht, was sie alles dem Kind geben sollte. Einmal schenkte sie ihm eine Barbiepuppe und dann wieder ein Käppchen aus rotem Samt, und weil ihm das so gut stand und es nichts anderes mehr tragen wollte, hieß es nur noch das Rotkäppchen. An einem Mittwoch Mitte Juni sprach seine Mutter zu ihm: „Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran erfreuen. Sei artig, lauf nicht vom Weg ab und steig in kein Auto ein, sonst fällst du und zerbrichst die Flasche, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiss nicht guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in allen Ecken herum."
„Ich will schon alles gut machen", sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf.

2

Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf, zwei Kilometer nördlich von Wolfsburg. Als Rotkäppchen nun in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wusste nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. „Guten Tag, Rotkäppchen", sprach er. – „Schönen Dank, Wolf." – Der Wolf schaute auf die Armbanduhr „Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?" – „Zur Großmutter." – „Was trägst du unter der Schürze?" – „Kuchen und Wein; gestern haben wir gebacken, damit soll sich die kranke und schwache Großmutter stärken." – „Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?" – „Noch ungefähr einen Kilometer von hier, eine gute Viertelstunde weiter im Wald, bei der Fabrik unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus; unten sind die Nusshecken, und man sieht schon von weitem die Windräder, das wirst du ja wissen", sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte oder die ewigen Tütensuppen. Du musst es listig anfangen, damit du beide schnappst."

3

Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: „Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die rings umher stehen, so schöne gibt es noch nicht mal im Supermarkt. Warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen! Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und es ist so lustig draußen im Wald.
Rotkäppchen schlug die Augen auf, und sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand. Da dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, wird sie sich darüber freuen. Sie schaute auf ihre Uhr. Es ist noch früh am Tag, so dass ich doch zur rechten Zeit ankomme", lief vom Weg ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gepflückt hatte, meinte es, weiter hinaus stünde eine schönere, und lief danach und geriet immer tiefer in den Wald hinein.

4

Der Wolf aber ging geradewegs zum Haus der Großmutter und klopfte an die Tür. „Wer ist draußen?" – „Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf." – „Drück nur auf die Klinke", rief die Großmutter, „ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen." Der Wolf drückte auf die Klinke, die Tür sprang auf, und er ging ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann zog er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, stellte die Heizung aus, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge zu.

5

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen und erst als es so viele zusammen hatte, dass es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, dass die Tür offen stand, und wie es in die Stube kam, sah es so seltsam darin aus, dass es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird es mir heute zumute, und bin sonst so gern bei der Großmutter!" Es rief: „Guten Morgen!", bekam aber keine Antwort. Darauf machte es das Licht an, ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück. Da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. „Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren?" – „Dass ich dich besser hören kann!" – „Ei, Großmutter, was hast du für große Augen?" – „Dass ich dich besser sehen kann!" – „Ei, Großmutter, was hast du für große Hände?" – „Dass ich dich besser packen kann." – „Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul?" – „Dass ich dich besser fressen kann." Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bett und verschlang das arme Rotkäppchen.
Als der Wolf den fetten Bissen verschlungen hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, laut zu schnarchen.

6

Der Jäger fuhr mit dem Fahrrad eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht! Du musst doch einmal nach ihr sehen." Da trat er in die Stube, und als er vor das Bett kam, sah er, dass der Wolf darin lag. „Finde ich dich hier, du alter Sünder", sagte der Jäger, „ich habe dich lange gesucht." Nun wollte er sein Gewehr anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter verschlungen haben, und vielleicht ist sie noch zu retten. Er schoss nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Als er ein paar Schnitte gemacht hatte, sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief:
„Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Bauch des Wolfes!" Und dann kam die Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte große, schwere Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und als er aufwachte, wollte er fortlaufen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und tot umfiel. Da waren alle drei glücklich, der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder, Rotkäppchen rief aber erst mal ihre Mutter an und dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Weg ab in den Wald laufen, wenn es dir die Mutter verboten hat."

UNTERRICHTSENTWURF RAPUNZEL

Zielgruppe:	Primar 4. Schuljahr/Sek. I ab A1/A2
Zeit:	3–4 UE
Lernziele:	Hör- und Lesestrategie anwenden, Sprechen (Vermutungen anstellen, eine Geschichte rekonstruieren und Dialoge entwickeln), Wortschatzerweiterung
Fächerübergreifend:	Zöpfe flechten für Rapunzel
Materialien:	Bild, Wort-Bild-Karten und Quartettkarten, Hörtext (Audio-CD oder gelesen), Mal- und Bastelutensilien, viele bunte, lange Fäden oder Bänder, Rapunzeln

Ad Aufgabe 1 und 2: Dienen der Vorentlastung. Eventuell bringt LK Rapunzeln mit in den Unterricht (und natürlich dürfen die Rapunzeln gegessen werden). Thematisiert werden kann, dass im deutschsprachigen Raum unterschiedliche Begriffe existieren: Rapunzeln, Feldsalat, Mausohrsalat, …

Ad Aufgabe 3: Die sprachliche Produktion zu den Quartettkarten ist bei niedrigem Sprachniveau nicht bzw. in reduziertem Maße nötig.

Ad Aufgabe 4 und 6: Diese Aufgaben dienen der Verstehenskontrolle und erfordern keine Sprachproduktion. Lösung Aufgabe 6: C, H, I, J, D, B, G, A, E, F

Ad Aufgabe 5: LK sollte L erklären, dass sie nicht Wort für Wort lesen sollen.

Ad Aufgabe 8: Neben dem langen Zopf können weitere Requisiten für eine szenische Umsetzung gebastelt werden (z.B. Rapunzeln aus Papier, ein Zeichen, das blinde Menschen tragen, ein Stock für Blinde).

Ad Aufgabe 9: Auf den meisten Karten werden nur 1–2 Personen benötigt. Deshalb können L auch Dinge, den Turm oder z.B. Rapunzeln darstellen. Zur Rollenfindung ist es sinnvoll, dass L zunächst „lebende Statuen“ stellen (siehe Teil I, Seite 16).

AUFGABE 1: DER TURM

Seht euch das Bild an. Wer wohnt wohl in dem Turm hinter dem kleinen Fenster? Stellt euch vor, ihr wollt in den Turm hinein. Wie macht ihr das?

AUFGABE 2: WORT-BILD-MEMORY

Für die Geschichte „Rapunzel" braucht ihr die neuen Wörter auf den Wort-Bild-Karten. Welches Wort passt zu welchem Bild? Spielt „Memory" mit den Karten.
Verteilt ganz zum Schluss die Bildkarten, so dass alle mindestens eine Karte haben.

AUFGABE 3: DAS MÄRCHEN MIT BILDERN

Seht euch die 4 Quartettkarten an. Legt sie in die passende Reihenfolge. Beschreibt die Bilder. Was glaubt ihr, was passiert in der Geschichte? Sprecht darüber.

AUFGABE 4: HÖREN UND ZEIGEN

Hört die Geschichte von Rapunzel. Sobald eines der Wörter vorkommt, haltet ihr euer Bild hoch.

AUFGABE 5: DIE RICHTIGE REIHENFOLGE I

Schneidet die Sätze auseinander. Bringt sie in eine sinnvolle Reihenfolge.

A „Wenn du kommst, so bring jedes Mal einen Strang Seide mit, daraus will ich eine Leiter flechten, und wenn die fertig ist, so steige ich herunter, und du nimmst mich auf dein Pferd."
B „Ist das die Leiter, auf welcher man hinaufkommt, so will ich auch einmal mein Glück versuchen", dachte der Königssohn.
C „Ach", antwortete sie, „wenn ich keine Rapunzeln aus dem Garten hinter unserm Haus zu essen bekomme, so sterbe ich."
D Wenn sie nun die Stimme der Zauberin hörte, so band sie ihre Zöpfe los, wickelte sie oben um einen Fensterhaken, und dann fielen die Haare zwölf Meter tief herunter und die Zauberin stieg daran hinauf.
E Mit dem Leben kam er davon, aber die Dornen, in die er fiel, zerstachen ihm die Augen.
F Zwei von ihren Tränen aber benetzten seine Augen, da wurden sie wieder klar, und er konnte damit sehen wie sonst.

G Sogleich fielen die Haare herab, und er stieg hinauf.
H „Meine Frau hat Eure Rapunzeln aus dem Fenster erblickt und empfand ein so großes Verlangen, dass sie sterben würde, wenn sie nicht davon zu essen bekommt.“
I „Du musst mir das Kind geben, das deine Frau zur Welt bringen wird. Es soll ihm gut gehen, und ich will für das Kind sorgen wie eine Mutter.“
J Als es zwölf Jahre alt war, schloss es die Zauberin in einen Turm ein, der in einem Wald lag und weder Treppe noch Türe hatte.

AUFGABE 6: DIE RICHTIGE REIHENFOLGE II

Ihr hört das Märchen noch einmal. Bringt beim Hören die Sätze in die Reihenfolge, wie ihr sie hört. War eure eigene Reihenfolge richtig?

AUFGABE 7: BILDER ERGÄNZEN

Malt noch Ergänzungskarten zu den Quartettkarten, so dass ihr die ganze Geschichte spielen könnt. Welche Situationen fehlen? Wenn ihr nicht malen wollt, könnt ihr auch jemandem, der gut malen kann, diktieren, was auf das Bild gemalt werden soll: z.B. auf dem Bild ist ein Beet mit schönen grünen Rapunzeln. Ein Mann bückt sich und schneidet mit dem Messer einige Rapunzeln ab. Hinter ihm steht eine Frau, die sehr zornig schaut. Hinten im Bild sieht man eine Mauer.

AUFGABE 8: ZÖPFE FLECHTEN

Für euer Theaterstück braucht ihr noch einen langen Zopf. Ihr könnt ihn gemeinsam für Rapunzel flechten. Was braucht ihr noch für euer Theaterstück?

AUFGABE 9: THEATER SPIELEN

Zieht pro 3er-Gruppe eine Karte (fertige Quartettkarten und eigene Karten) und spielt eure Situation. Wie viele Personen spielen? Wer sagt was?

UNTERRICHTSENTWURF
TISCHLEIN DECK DICH, GOLDESEL UND KNÜPPEL AUS DEM SACK

Zielgruppe:	ab Sek. I, ab A2/B1
Zeit:	3–4 UE
Lernziele:	Lesetraining, mündliche Produktion (Märchen erzählen mit Stichwörtern, Interaktion schriftlich (Brief), Interaktion mündlich (Polizeibericht)
Materialien:	Quartettkarten, Wort-Bild-Karten, Bild, Textmarker, Märchentext, Briefpapier, eventuell mit Feder und Tinte, OHP-Folie und Overheadprojektor oder Plakat, Würfel, Karteikarten, Internetzugang

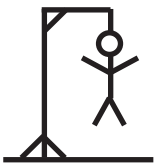
VORENTLASTUNG:

1. Das Zitat und das Bild

LK verdeckt das Zitat auf der linken Bildhälfte. L überlegen, warum dieser Esel wohl ein Zauberesel ist, was er Besonderes kann. Anschließend wird das Zitat besprochen. Das Wort „speien" soll durch den Kontext erschlossen werden. Synonyme werden gesucht.

Um das Zauberwort „Bricklebrit" zu erraten, wird „Galgenmännchen" gespielt, d.h. die Buchstaben des Zauberwortes werden erraten. Bei jedem falsch geratenen Buchstaben, wird ein Teil des Galgens gemalt. Je nachdem, wie lange das Spiel dauern soll, können schon Buchstaben vorgegeben werden z.B.:

B	_	_	_	_	_	_	B	_	_	T
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11



2. Die im Märchen thematisierten Wanderjahre

LK spricht vor dem Märchen an, dass es um drei Söhne geht, die raus in die Welt gehen und einen Beruf lernen = eine Lehre machen: Schreiner, Müller, Drechsler.

LK sammelt Vorwissen und Vermutungen zu den Berufen und der Berufsausbildung. Das Phänomen Lehr- und Wanderjahre kann vor dem Märchen von einer Projektgruppe recherchiert werden. Ebenso die drei Berufe. Passende Links:

http://de.wikipedia.org/wiki/Wanderjahre und http://de.wikipedia.org/wiki/Drechsler

Ad Aufgabe 2: Der Text kann in Gruppen oder im Plenum erzählt werden. Für den späteren Textvergleich ist es günstig, wenn der Text auf einem Diktiergerät aufgezeichnet wird. Die Wort-Bild-Karten können als Erzählhilfe hinzugezogen werden. Unbekannter Wortschatz sollte vor der Erzählung gemeinsam geklärt werden. Zusätzliche Strukturhilfen für die Erzählung können vorgegeben werden z.B. als / immer wenn / danach / später

Ad Aufgabe 3: Den Text mit Textmarkern zu markieren hilft, Unterschiede und stark abweichende Textstellen auf einen Blick zu erkennen.

Ad Aufgabe 4: Die Aufgabe ist nicht nur ein Schreibtraining, sondern dient auch der Empathiebildung und Vorbereitung für die folgende Aufgabe. Um sich in frühere Zeiten zurückzuversetzen, können die Briefe mit Feder und Tintenfass geschrieben werden. Die Briefe werden vorgelesen. Eine jeweils andere Gruppe kann den Empfänger des Briefes spielen.

Ad Aufgabe 5: Das Märchenende kann vorgelesen oder erzählt werden, so dass auch diese Sprachfertigkeit geübt wird.

AUFGABE 1: WORT-BILD-KARTEN

Ordnet die Wort- den Bild-Karten zu und spielt eine Runde Memory.

AUFGABE 2: WAS STEHT WOHL IM TEXT

Erzählt den ersten Teil des Märchens. Hier sind die wichtigsten Wörter aus dem Text. Benutzt die Vergangenheitsform – Ausnahme: die Dialoge, die stehen im Präsens. Alle Wörter kommen der Reihe nach im Märchen vor.

Schneider – drei Söhne; eine Ziege – ihre Milch ernährt; sie muss gutes Futter haben; täglich Weide; alle Söhne Ziege auf Weide;
Ältester Sohn: „Ziege satt?“
Ziege: „So satt, mag kein Blatt“
Zu Hause – Schneider: „Ziege satt?“
Ziege: „Kein Blättlein gefunden“
Vater: „Sohn, Lügner!“
Vater – Stock – Schläge – „Hinaus Sohn!“

Genau so zweiter Sohn und dritter Sohn
Schneider allein; Ziege auf Weide
Schneider: „Ziege satt?“
Ziege: „So satt, mag kein Blatt“
Abend – Schneider: „Ziege satt?“
Ziege: „Kein Blättlein gefunden“
Schneider traurig

Der älteste Sohn – Lehre als Schreiner – Ende der Lehre Geschenk; Tischchen; wenn „Tischchen, deck dich!“, dann Tuch, Teller, Messer, Gabel, Schüssel mit Gekochtem und Gebratenem, Glas mit rotem Wein; Sohn zurück zu Vater; Heimweg – Wirtshaus; zeigt Tischchen; in der Nacht tauscht Wirt Tischchen aus
Sohn zu Hause; Vater freut sich
Vater: „Was mitgebracht?“
Tischchen vorgeführt; bleibt leer
Sohn schämt sich, wie Lügner

Der zweite Sohn – Lehre als Müller – Ende der Lehre Geschenk; Esel spuckt (speit) Gold hinten und vorne. Sohn Tuch unter Esel, sagt „Bricklebrit“ = Gold
Sohn zurück zu Vater
Dasselbe Wirtshaus; Wirt sieht Esel-Gold „Bricklebrit“; Wirt tauscht Esel aus;
Sohn zu Hause; Vater freut sich
Vater: „Was mitgebracht?“
Esel vorgeführt; kein Gold
Sohn schämt sich, wie Lügner

AUFGABE 3: DER TEXT DER GEBRÜDER GRIMM

Überfliegt den Märchentext Teil I, d.h. ihr müsst nicht alles ganz genau lesen. Achtet darauf, was im Märchen anders ist als bei eurer Version (Sprache, Inhalt, wie ausführlich die Gebrüder Grimm etwas beschrieben haben)

AUFGABE 4: BRIEF AN DEN JÜNGSTEN BRUDER

Der jüngste Bruder ist bald fertig mit der Lehre. Im Märchen steht:
Seine Brüder meldeten ihm in einem Brief, wie schlimm es ihnen ergangen wäre, und wie sie der Wirt um ihre schönen Wünschdinge gebracht hätte.
Schreibt diesen Brief und erfindet auch eine Adresse.

AUFGABE 5: HAPPY END?

a. Der jüngste Bruder bekommt vom Meister einen Sack mit einem Knüppel (dicken Stock). Wenn jemand etwas Böses tut, ruft der Besitzer „Knüppel, aus dem Sack!“ und der Knüppel schlägt die Person, bis der Besitzer sagt: „Knüppel, in den Sack!“
Endet das Märchen wohl glücklich? Denkt euch in eurer Gruppe ein Ende aus und erzählt es.
b. Hört das Ende des Märchens. (Teil III des Textes). Hattet ihr Recht?

LERNSZENARIO

Wählt eine der 4 Aufgaben und arbeitet in Gruppen. Zeit: 30 Minuten. Präsentiert anschließend eure Ergebnisse.

Aufgabe 1: Cartoongeschichte

Malt die Geschichte als Cartoongeschichte, so dass auch Personen sie verstehen können, die die Geschichte noch nicht kennen.

Aufgabe 2: Märchenmuseum

Konzipiert ein Märchenmuseum für das Märchen „Tischchen deck dich“. Welche Ausstellungsstücke gibt es? Was kann man hören, sehen, fühlen, riechen, schmecken …? Was steht an der Vitrine, was im Katalog? Gibt es Führungen? In welcher Reihenfolge stehen die Objekte? …

Aufgabe 3: Kriminalfall Knüppel & Co

Der Wirt hat den jüngsten Bruder wegen Körperverletzung und Diebstahl angezeigt.
Kommissar/in „M“ und das ganze Kriminalteam nehmen den Fall auf: Sie befragen den Beschuldigten, den Wirt, Zeugen (die beiden Brüder, Gäste im Wirtshaus …). Schreibt einen Polizeibericht (auf Folie oder ein großes Plakat). Folgende Kriterien sollten vorkommen:

Tat, Tatort, Tatzeit:
Tatwerkzeug und andere Beweismittel:
Täter, Wohnort, Beruf:
Opfer, Wohnort, Beruf:
Zeugen, Namen, Beziehung zum Opfer oder Täter
Tatbeschreibung – das ist passiert:
Tatmotive: Neid / Rache / Wut / Angst / Sonstiges
Datum und Unterschrift der ermittelnden Kommissare und Kommissarinnen

Aufgabe 4: Brettspiel „Tischchen deck dich“

Entwerft ein Brettspiel mit einer Route, die die Söhne laufen müssen, Würfel, Ziel, Ereigniskarten, Aktionskarten … Macht das Spielbrett so groß, dass später alle (in Gruppen) mitspielen können.

TEIL I

Vor Zeiten war ein Schneider, der drei Söhne und nur eine einzige Ziege hatte. Aber die Ziege, weil sie alle zusammen mit ihrer Milch ernährte, musste ihr gutes Futter haben und täglich hinaus auf die Weide geführt werden. Die Söhne taten das auch der Reihe nach. Einmal brachte sie der Älteste auf den Kirchhof, wo die schönsten Kräuter standen, ließ sie da fressen und herumspringen. Abends, als es Zeit war heimzugehen, fragte er: „Ziege, bist du satt?“ Die Ziege antwortete:

„Ich bin so satt,
ich mag kein Blatt: Mäh! Mäh!“

„So komm nach Haus“, sprach der Junge. Zu Hause fragte der alte Schneider: „Hat die Ziege ihr Futter bekommen?“ „Ja, die ist so satt, sie mag kein Blatt.“ Der Vater aber wollte sich selbst überzeugen, ging hinab in den Stall, streichelte das liebe Tier und fragte: „Ziege, bist du auch satt?“
Die Ziege antwortete:

„Wovon sollt ich satt sein?
Ich sprang nur über Gräbelein,
und fand kein einzig Blättelein: Mäh! Mäh!“

„Was muss ich hören!“, rief der Schneider, lief hinauf und sprach zu dem Jungen: „Ei, du Lügner, sagst, die Ziege wäre satt, und hast sie hungern lassen?“, und in seinem Zorn nahm er den Stock von der Wand und jagte ihn mit Schlägen hinaus. Und auch dem zweiten und dritten Sohn geschah es wie dem ersten. Die boshafte Ziege log, und da der Schneider ihr glaubte, schlug er mit dem Stock die Jungen zur Haustür hinaus.

Der alte Schneider war nun mit seiner Ziege allein. Am andern Morgen ging er hinab in den Stall, liebkoste die Ziege und sprach: „Komm, mein liebes Tierlein, ich will dich selbst zur Weide führen.“ Am Abend fragte er: „Ziege, bist du satt?“ Sie antwortete: „Ich bin so satt, ich mag kein Blatt: Mäh! Mäh!“
„So komm nach Hause“, sagte der Schneider, führte sie in den Stall und band sie fest. Als er wegging, kehrte er noch einmal um und sagte: „Nun bist du doch einmal satt!“ Aber die Ziege machte es ihm nicht besser und rief:

„Wie sollt ich satt sein?
Ich sprang nur über Gräbelein
und fand kein einzig Blättelein: Mäh! Mäh!“

Als der Schneider das hörte, stutzte er und sah wohl, dass er seine drei Söhne ohne Ursache verstoßen hatte. Als er so ganz einsam in seinem Haus saß, verfiel er in große Traurigkeit und hätte seine Söhne gerne wiedergehabt, aber niemand wusste, wo sie hingewandert waren.

Der älteste war zu einem Schreiner in die Lehre gegangen, da lernte er fleißig. Als seine Lehrzeit herum war, schenkte ihm der Meister ein Tischchen, das gar kein besonderes Ansehen hatte, aber es hatte eine gute Eigenschaft. Wenn man es hinstellte und sprach: „Tischchen, deck dich“, so war das gute Tischchen auf einmal mit einem sauberen Tüchlein bedeckt: Es stand dort ein Teller und es lagen Messer und Gabel daneben. Außerdem gab es Schüsseln mit Gekochtem und Gebratenem und ein großes Glas mit rotem Wein leuchtete, dass einem das Herz lachte. Der junge Geselle freute sich sehr und zog in die Welt hinaus. Endlich kam es ihm in den Sinn, dass er zu seinem Vater zurückkehren wollte, sein Zorn würde sich gelegt haben, und mit dem Tischchendeckdich würde er ihn gerne wieder aufnehmen. Auf dem Heimweg kam er abends in ein Wirtshaus, das mit Gästen angefüllt war. Voller Stolz zeigte er ihnen sein besonderes Tischchen. Er stellte es mitten in die Stube und sprach: „Tischchen, deck dich.“ Augenblicklich war es mit Speisen gefüllt, so gut, wie sie der Wirt nicht hätte herbeischaffen können. Der Wirt stand in einer Ecke, sah zu und dachte: „Einen solchen Koch könntest du in deiner Wirtschaft gut brauchen.“ In der Nacht, als alle schliefen, holte er ganz leise ein Tischchen herbei, das so aussah wie das Wünsch-Tischchen, und vertauschte sie. Am andern Morgen zahlte der Schreiner sein Schlafgeld, packte sein Tischchen auf, dachte gar nicht daran, dass er ein falsches hätte, und ging zu seinem Vater. Zu Hause empfing er ihn mit großer Freude. „Nun, mein lieber Sohn, was hast du gelernt?“, sagte er zu ihm. „Vater, ich bin ein Schreiner geworden.“ „Ein gutes Handwerk“, erwiderte der Alte, „aber was hast du von deiner Wanderschaft mitgebracht?“ „Vater, das Beste, was ich mitgebracht habe, ist das Tischchendeckdich“, antwortete der Sohn, „wenn ich es hinstelle, und sage ihm, es solle sich decken, so stehen gleich die schönsten Gerichte darauf.“ Doch als er es dem Vater vorführen wollte, regte sich das Tischchen nicht und blieb so leer wie ein anderer Tisch. Da merkte der arme Geselle, dass das Tischchen vertauscht worden war, und schämte sich, dass er wie ein Lügner dastand.

Der zweite Sohn war zu einem Müller gekommen und bei ihm in die Lehre gegangen. Als er seine Jahre herum hatte, sprach der Meister: „Weil du so fleißig und gut gearbeitet hast, so schenke ich dir einen Esel von einer besonderen Art, er zieht nicht am Wagen und trägt auch keine Säcke." „Wozu ist er denn nützlich?", fragte der junge Geselle. „Er speit Gold", antwortete der Müller, „wenn du ihn auf ein Tuch stellst und sprichst ‚Bricklebrit', so speit dir das gute Tier Goldstücke aus, hinten und vorn." „Das ist eine schöne Sache", sprach der Geselle, dankte dem Meister und zog in die Welt. Wenn er Gold nötig hatte, brauchte er nur zu seinem Esel „Bricklebrit" zu sagen, so regnete es Goldstücke, und er hatte weiter keine Mühe, als sie von der Erde aufzuheben. Bald dachte er: „Du musst deinen Vater aufsuchen, wenn du mit dem Goldesel kommst, so wird er seinen Zorn vergessen und dich gut aufnehmen." Es trug sich zu, dass er in dasselbe Wirtshaus geriet, in welchem seinem Bruder das Tischchen vertauscht worden war. Er führte seinen Esel an der Hand und brachte ihn in den Stall. Dem Wirt kam es wunderlich vor, dass ein Gast seinen Esel selbst versorgen wollte. Als aber der Fremde in die Tasche griff, zwei Goldstücke herausholte und sagte, er sollte nur etwas Gutes für ihn einkaufen, so machte der Wirt große Augen, lief und suchte das Beste, das er auftreiben konnte. Nach der Mahlzeit fragte der Gast, was er schuldig wäre, der Wirt wollte gut verdienen und sagte, noch ein paar Goldstücke müsste er zulegen. Der Geselle griff in die Tasche, aber sein Gold war eben zu Ende. „Wartet einen Augenblick, Herr Wirt", sprach er, „ich will nur gehen und Gold holen", nahm aber das Tischtuch mit. Der neugierige Wirt schlich ihm nach, und da der Gast die Stalltüre abschloss, so guckte er durch ein kleines Loch. Der Fremde breitete unter dem Esel das Tuch aus, rief „Bricklebrit", und augenblicklich fing das Tier an, Gold zu speien von hinten und vorn, dass es ordentlich auf die Erde herabregnete. „Ei der tausend", sagte der Wirt, „so wird man schnell reich!" In der Nacht schlich der Wirt herab in den Stall, führte den Goldesel weg und band einen anderen Esel an seine Stelle. Am nächsten Morgen zog der Geselle mit seinem Esel ab und meinte, er hätte seinen Goldesel. Mittags kam er bei seinem Vater an, der sich freute, als er ihn wiedersah. „Was ist aus dir geworden, mein Sohn?", fragte der Alte. „Ein Müller, lieber Vater", antwortete er. „Was hast du von deiner Wanderschaft mitgebracht?" „Weiter nichts als einen Esel." „Esel gibt es hier genug", sagte der Vater, „da wäre mir doch eine gute Ziege lieber gewesen." „Ja", antwortete der Sohn, „aber es ist kein normaler Esel, sondern ein Goldesel: Wenn ich ‚Bricklebrit' sage, so speit Euch das gute Tier ein ganzes Tuch voll Goldstücke." Doch als er sein Tuch ausbreitete und „Bricklebrit" rief, fielen keine Goldstücke herab, so dass der Sohn sich wie ein Lügner vorkam.

TEIL II

Der dritte Bruder war zu einem Drechsler in die Lehre gegangen. Seine Brüder meldeten ihm in einem Brief, wie schlimm es ihnen ergangen wäre, und wie sie der Wirt um ihre schönen Wünschdinge gebracht hätte. Als der Drechsler nun ausgelernt hatte, so schenkte ihm sein Meister, weil er so fleißig und gut gearbeitet hatte, einen Sack und sagte: „Es liegt ein Knüppel darin." „Den Sack kann ich umhängen, und er kann mir gute Dienste leisten, aber was soll der Knüppel darin? Der macht ihn nur schwer." Darauf antwortete der Meister: „Hat dir jemand etwas zuleide getan, so sprich nur: ‚Knüppel, aus dem Sack!' So springt dir der Knüppel heraus unter die Leute und tanzt ihnen so lustig auf dem Rücken herum, dass sie sich acht Tage lang nicht regen und bewegen können. Und er hört nicht eher auf, als bis du sagst: ‚Knüppel, in den Sack.'"

TEIL III

Der Geselle dankte ihm und wanderte hinaus. Zur Abendzeit kam er in dem Wirtshaus an, wo seine Brüder betrogen worden waren. Er legte seinen Sack vor sich auf den Tisch und fing an zu erzählen, was er für einen Schatz hätte, den er sich erworben habe und mit sich in seinem Sack führe. Der Wirt spitzte die Ohren: „Was in aller Welt mag das sein?", dachte er, „der Sack ist wohl mit lauter Edelsteinen gefüllt; den sollte ich mir auch noch holen, denn aller guten Dinge sind drei." Als Schlafenszeit war, ging der Wirt in die Kammer des Drechslers, um den Sack zu stehlen. Der Drechsler aber hatte schon lange darauf gewartet und rief: „Knüppel, aus dem Sack." Sofort fuhr das Knüppelchen heraus, dem Wirt auf den Leib und schlug auf ihn ein. Der Wirt schrie und bat um Erbarmen. Da sprach der Drechsler: „Wenn du das Tischchendeckdich und den Goldesel nicht wieder herausgibst, so soll der Tanz von Neuem beginnen." „Ach nein", rief der Wirt ganz kleinlaut, „ich gebe alles gerne wieder heraus, lasst nur den verwünschten Kobold wieder in den Sack kriechen." Da sprach der Geselle: „Dir soll verziehen sein, aber richte nicht noch einmal Schaden an!" Dann rief er „Knüppel, in den Sack!".

Der Drechsler zog am andern Morgen mit dem Tischchendeckdich und dem Goldesel heim zu seinem Vater. Der Schneider freute sich, als er ihn wiedersah, und fragte auch ihn, was er in der Fremde gelernt hätte. „Lieber Vater", antwortete er, „ich bin ein Drechsler geworden." „Ein kunstreiches Handwerk", sagte der Vater, „was hast du von der Wanderschaft mitgebracht?" „Ein kostbares Stück, lieber Vater, einen Knüppel in dem Sack." „Was?", rief der Vater, „einen Knüppel? Was willst du denn damit?" „Der ist ganz besonders, lieber Vater: Sage ich ‚Knüppel, aus dem Sack', so springt der Knüppel heraus und macht mit dem, der es nicht gut mit mir meint, einen schlimmen Tanz, und lässt nicht eher nach, als bis er auf der Erde liegt und um Gnade bittet. Seht Ihr, mit diesem Knüppel habe ich das Tischchendeckdich und den Goldesel wieder herbeigeschafft, die der diebische Wirt meinen Brüdern abgenommen hatte. Jetzt lasst sie beide rufen." Da legte der Drechsler ein Tuch auf den Boden der Stube, führte den Goldesel herein und sagte zu seinem Bruder: „Nun, lieber Bruder, sprich mit ihm." Der Müller sagte: „Bricklebrit", und augenblicklich sprangen die Goldstücke auf das Tuch herab, als käme ein Platzregen, und der Esel hörte nicht eher auf, als bis alle so viel hatten, dass sie nicht mehr tragen konnten. Dann holte der Drechsler das Tischchen und sagte: „Lieber Bruder, nun sprich mit ihm." Und kaum hatte der Schreiner „Tischchen, deck dich" gesagt, so war es gedeckt und mit den schönsten Schüsseln reichlich besetzt. Da wurde eine Mahlzeit gehalten, wie der gute Schneider noch keine in seinem Haus erlebt hatte, und alle waren lustig und vergnügt und lebten von nun an in Freude und Herrlichkeit.

UNTERRICHTSENTWURF FÜR EINE STATIONENARBEIT
SCHNEEWITTCHEN

Zielgruppe:	alle Zielgruppen (außer Vor- und Primarschule)
Zeit:	3–5 UE
Lernziele:	Lesestrategien anwenden, kreatives Schreiben, freies Sprechen
Materialien:	Bild als Overheadfolie oder ein mit Klebezetteln abgedecktes Bild, ein Sack/Beutel mit folgenden Märchenutensilien bzw. Bildkarten: Apfel, Spiegel, Teller, Löffel, Becher, Gabel, eventuell ein Mini-Zwerg (oder Bild), eine Nadel (in einem durchsichtigen Kästchen), ein Kamm, Schnüre, etwas Herzförmiges, eine Zange, Wort-Bild-Karten, Quartettkarten, Briefpapier und Umschläge, Stifte, Audio-CD/Computer.

Generelles zu dieser Stationenarbeit:
Je nach Zielgruppe und Gruppengröße können die Stationen modifiziert, reduziert oder erweitert werden. Lesen Sie bitte die allgemeinen Hinweise zur Stationenarbeit in Teil I (Seite 22).

Zeitlicher Rahmen:
Vor dem Unterricht (LK): Aufgabekärtchen herstellen, Arbeitsblätter für alle kopieren, einen Laufzettel bzw. Laufzettel kombiniert mit Portfolioblatt herstellen und kopieren, Materialien vorbereiten, ein Regelblatt erstellen

Im Unterricht (LK + L):
Vorentlastungen + Einstimmungen zum Märchen = ½ -1 UE
(eventuell) Gruppenbildung + Regeln zur Stationenarbeit + gemeinsames Aufbauen der Stationen (Tische eventuell schon vorher aufbauen) + Rundgang = ½ UE
Arbeit an den Stationen = 1–1,5 UE
Auswertung im Plenum = 1 UE

VORENTLASTUNGEN
Bild entdecken: auf dem OHP stückchenweise (Spiegel, Zitat unbedingt verdeckt lassen)
Das Entdecken ist immer verbunden mit Fragen: Was seht ihr? Wie interpretiert ihr das? Zum Beispiel die Augen: Zuerst: Beschreibt die Augen. Dann: Wie ist der Blick eurer Meinung nach?
Erst am Ende soll darüber nachgedacht werden, aus welchem Märchen diese Person stammen könnte und ob sie eine gute oder böse Frau wäre.

Wort-Bild-Karten:
L versuchen Wort- und Bildkarten zuzuordnen und mit Hilfe der Quartettkarten die Geschichte zu rekonstruieren.

AUFGABEN FÜR DIE STATIONENARBEIT:

STATION 1: SCHNEEWITTCHEN FÜR TAUBSTUMME

Aufgabe: Wählt einen der drei Abschnitte aus dem Märchen und überlegt, welche Mimik und Gestik passt. Arbeitet mit verteilten Rollen. Eine Person liest, die anderen machen die dazu passenden Bewegungen. Wechselt euch ab und präsentiert im Anschluss an die Stationenarbeit eure Taubstummensprache.

Material: Einzelne Textabschnitte aus dem Märchen Schneewittchen (Arbeitsblatt 1)

STATION 2: DER MÄRCHENSACK

Aufgabe: Im Sack befinden sich Dinge oder Bilder, die im Märchen vorkommen. Könnt ihr fühlen, was es ist? –Schreibt die Dinge auf den Laufzettel. Überlegt, an welcher Stelle der Gegenstand im Märchen „Schneewittchen" vorkommt.

Material: Sack gefüllt mit Märchendingen

STATION 3: DIE ZANGE

Aufgabe: Wenn ihr nicht wisst, warum es im Märchen „Schneewittchen" eine Zange gibt, dann lest den letzten Abschnitt des Märchens (Arbeitsblatt 2).
Schreibt mit eigenen Worten die Lösung auf den Laufzettel.

Material: eine Zange, der letzte Abschnitt des Märchens (Arbeitsblatt 2)

STATION 4: HÖRSTATION

Aufgabe: Hört das Märchen und legt beim Hören die Bildkarten in eine Reihe, sobald ihr die Wörter das erste Mal hört. Schreibt die Reihenfolge der Wörter auf den Laufzettel.

Material: Audio-Gerät, CD bzw. Computer, Bildkarten

STATION 5: BILDDIKTAT

Aufgabe: Wie sieht es im Haus der Zwerge aus? Was steht im Text? Jeder malt für sich ein Bild (mit wenigen Bleistiftstrichen). Im Anschluss diktiert ihr euch gegenseitig eure Bilder. Zum Beispiel rechts steht ein kleines Bett, links daneben …

Material: Papier, Text (Arbeitsblatt 3), Bleistifte

STATION 6: EIN BRIEF FÜR SCHNEEWITTCHEN

Aufgabe: Das Märchen endet glücklich. Schreibt und malt Schneewittchen einen Brief oder eine Glückwunschkarte. Übrigens, die Adresse kennt nur ihr (oder denkt euch eine schöne aus, die mit dem Märchen zu tun hat). Und eine märchenhafte Briefmarke fehlt auch (bitte malen).

Material: Briefumschläge, Papier, Stifte

STATION 1 – SCHNEEWITTCHEN FÜR TAUBSTUMME:

Wählt einen Abschnitt, den ihr als Pantomime vorspielen wollt.

1

Da erschrak die Königin und wurde gelb und grün vor Neid. Da rief sie einen Jäger und sprach: „Bring das Kind hinaus in den Wald. Du sollst es töten und mir Lunge und Leber zum Wahrzeichen mitbringen." Und als er Schneewittchens unschuldiges Herz durchbohren wollte, fing es an zu weinen und flehte um sein Leben. Der Jäger hatte Mitleid und ließ es laufen. Und ihm fiel ein Stein von seinem Herzen, weil er es nicht zu töten brauchte. Als gerade ein junges Wildschwein daher gesprungen kam, stach er es ab, nahm Lunge und Leber heraus und brachte sie als Wahrzeichen der Königin mit. Der Koch musste sie in Salz kochen, und das boshafte Weib aß sie auf und meinte, sie hätte Schneewittchens Lunge und Leber gegessen.

2

So färbte sie sich das Gesicht und kleidete sich wie eine alte Marktfrau und war nicht mehr zu erkennen. In dieser Gestalt ging sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen, klopfte an die Tür und rief: „Schöne Ware zu verkaufen!" Schneewittchen guckte zum Fenster heraus und rief: „Guten Tag, liebe Frau, was habt Ihr zu verkaufen?" „Schnürriemen in jeder Farbe", antwortete sie und holte einen hervor, der aus bunter Seide geflochten war. „Die ehrliche Frau kann ich hereinlassen", dachte Schneewittchen, riegelte die Türe auf und kaufte sich den hübschen Schnürriemen. Die Alte legte ihr den Schürriemen an. Schneewittchen ahnte nichts Böses, aber die Alte schnürte geschwind und schnürte so fest, dass dem Schneewittchen der Atem verging, und wie tot hinfiel.

3

Die Stiefmutter kam als Bauersfrau verkleidet wieder zu Schneewittchen, und da es sie nicht erkannte, öffnete es die Tür, obwohl die Zwerge es verboten hatten. Ihr gefiel der Apfel sehr und als Schneewittchen sah, dass die Bäuerin die grüne Hälfte aß, konnte es nicht länger widerstehen und nahm die rote Hälfte. Der Apfel war aber so künstlich gemacht, dass die rote Hälfte allein vergiftet war, und kaum hatte es einen Bissen davon im Mund, so fiel es tot zur Erde nieder.

STATION 3: DIE ZANGE

Lest das Ende des Märchens und findet heraus, warum im Märchen eine Zange vorkommt.

Da stieß die böse Frau einen Fluch aus. Sie wollte zuerst gar nicht auf die Hochzeit gehen, doch sie musste die junge Königin sehen. Und als sie hineintrat, erkannte sie Schneewittchen, und vor Angst und Schrecken stand sie da und konnte sich nicht rühren. Aber es waren schon eiserne Pantoffeln über das Kohlenfeuer gestellt worden. Sie wurden mit Zangen hereingetragen und vor sie hingestellt. Da musste sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.

STATION 5: DAS HAUS DER ZWERGE

Lest den Abschnitt und malt alles so, wie ihr euch die Zwergenwohnung vorstellt.

In dem Häuschen war alles klein und sehr zierlich und reinlich. Da stand ein weißgedecktes Tischlein mit sieben kleinen Tellern, jedes Tellerlein mit seinem Löffelein, außerdem sieben Messerlein und Gäbelein und sieben Becherlein. Schneewittchen, weil es so hungrig und durstig war, aß von jedem Tellerlein ein wenig Gemüse und Brot und trank aus jedem Becherlein einen Tropfen Wein, denn es wollte nicht einem allein alles wegnehmen. Dann legte es sich in die Bettchen, aber keins passte: Das eine war zu lang, das andere zu kurz, bis endlich das siebente recht war. Und darin blieb es liegen und schlief ein.

UNTERRICHTSENTWURF RUMPELSTILZCHEN

Zielgruppe:	ab Primar (ca. 10 Jahre), ab A2
Zeit:	3–4 UE
Lernziele:	Hör- und Lesestrategien anwenden, Sprechen (begründen, vergleichen, beschreiben, Vermutungen äußern), eine Geschichte nacherzählen, kreatives Schreiben, Wortschatz (Körperteile, Adjektive, Komperativ)
Materialien:	Bild, Wort-Bild-Karten, Bastelmaterial (Schere, Papier, Klebstoff, Lineal, Stifte), Bastelvorlage Erzählwürfel, Arbeitsblatt mit Märchentext

VORENTLASTUNGEN

1. Bild

LK hängt das Bild auf (das Zitat abgedeckt) und um das Bild herum Fragewörter auf Kärtchen: Wer? Wo? Was? Wann? Warum? L sitzen in Gruppen und holen sich ein Fragepronomen an den Gruppentisch. Sie sammeln schriftlich Antworten, die im Plenum vorgestellt werden und zum Bild gehängt werden.

2. Das Zitat

Das Zitat wird aufgedeckt. Jede Gruppe erhält den Anfang des Zitates „Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass …“ und schreibt Satzergänzungen dazu. Auch diese werden zu dem Bild gehängt (vorher Selbstkorrektur in der Gruppe, ggf. durch LK)

Ad Aufgabe 1: Alle L laufen zeitgleich durch den Raum und flüstern „ihre“ Namen. Der Name des Märchenhelden sollte allerdings noch nicht verraten werden.

Ad Aufgabe 3: a) Da das Märchen weniger bekannt ist, sollte es zunächst von LK erzählt/vorgelesen werden (natürlich ohne Titel!). An der Stelle, an der die Königin versucht zu raten, wie das Männlein heißt, sollen die Kinder der Königin helfen. „Heißt du etwa ….?“
Sie nennen die Namen, die sie notiert haben. Wenn das Märchen unbekannt ist, sollte das Ende noch offen bleiben.
b) Im Anschluss an das Hören können L einen Erzählwürfel mit den Bildmotiven basteln und versuchen, Teile der Geschichte zu rekonstruieren.

Ad Aufgabe 4: Nicht vergessen: Das Arbeitsblatt (ohne das Textende) kopieren und verteilen. Nach dem Spruch von Rumpelstilzchen „Heute back ich, morgen … dass ich Rumpelstilzchen heiß“. Je nach Alter und Zielgruppe können die Abschnitte, in denen Informationen gesucht werden sollen, auch markiert werden.

Ad Aufgabe 5: Die Bedeutung der Adjektive sollte vor der Übung geklärt bzw. durch bekannte Adjektive ersetzt werden. Ein Vergleich mit dem Charakter von Rumpelstilzchen (Aufg. 4) erweitert die Aufgabe.

Ad Aufgabe 7: a) Am besten geeignet ist ein DIN A3-Blatt für alle Malpartner. LK sollte deutlich machen, dass nur die groben Umrisse groß und möglichst schnell gemalt werden sollen, Füße, Arme, Körper (Leib) und Kopf.
c) Größenverhältnisse, Zahl der Gliedmaßen werden beschrieben. Das Raten des richtigen Bildes ist eine Hörverstehenskontrolle.

AUFGABE 1: MEIN GEHEIMER NAME

Denkt euch einen Namen aus. Er sollte nicht zu kurz sein und irgendwie Deutsch klingen. Nehmt euch einen Zettel und einen Stift mit. Lauft flüsternd durch den Raum und sagt den Märchenspruch „Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich _____ heiß." (Dabei sagt ihr euren Namen)
Versucht beim Herumlaufen, möglichst viele Namen der anderen aufzuschreiben.

AUFGABE 2: MEMORY

Sortiert die Wort-Bild-Karten und spielt eine Runde Memory.

AUFGABE 3: DAS MÄRCHEN HÖREN

a. Verteilt in eurer Gruppe die Bildkärtchen, so dass alle wenigstens eine Karte haben. Hört die Geschichte und zeigt beim Hören immer die passende Karte.
   Helft der Königin, den Namen zu erraten.
b. Bastelt einen Erzählwürfel, klebt die Bilder auf den Würfel. Erzählt zu jedem Bild, was passiert ist.

AUFGABE 4: UNBEKANNTER GESUCHT

Schreibt einen Steckbrief von diesem Männlein, das das Kind der Königin haben will, so dass man das Männlein finden kann. Welche Informationen findet ihr im Text? Wie könnte es aussehen? Malt ein Bild im Steckbrief und vergleicht eure Ergebnisse.

STECKBRIEF:

Name: unbekannt

Alter: _____

Größe: _____

Aussehen: _____

Beruf oder Tätigkeit: _____

Wohnort: _____

Eigenschaften: _____

AUFGABE 5: EIGENSCHAFTEN

Was denkt ihr, wie sind die anderen Personen in dem Märchen? Kreuzt in der Tabelle an, was ihr richtig findet. Vergleicht mit den anderen Schülern.

Person	sympathisch	traurig + verzweifelt	böse + gemein	geldgierig	freundlich	dumm
Müller						
Müllerstochter						
König						

AUFGABE 6: DAS ENDE

Was glaubt ihr, wie das Märchen endet? Was passiert wohl mit dem Männlein?
Schreibt zusammen ein Ende. Vergleicht eure Ideen.

AUFGABE 7: ZERREISSBILD

a. Malt zu zweit die Umrisse des „Männleins“ mit allen Körperteilen und schneidet danach eure Figur aus Papier aus. Hört zum Schluss das Ende des Märchens. Nehmt dabei jeder eine Körperhälfte in die Hand und tut das, was ganz am Ende des Textes passiert.
b. So soll das Märchen nicht aufhören. Macht ein neues „Männlein“: Geht im Raum herum und sucht euch eine neue Hälfte und klebt sie zusammen. Hat eure neue Figur alle Körperteile oder zu viele?
c. Beschreibt die neue Figur. Die anderen raten, welches Bild gemeint ist.

RUMPELSTILZCHEN

Es war einmal ein Müller, der war arm, aber er hatte eine schöne Tochter. Nun traf es sich, dass er mit dem König zu sprechen kam, und um sein Ansehen zu erhöhen, sagte er zu ihm: „Ich habe eine Tochter, die kann Stroh zu Gold spinnen." Der König sprach zum Müller: „Das ist eine Kunst, die mir wohl gefällt, wenn deine Tochter so geschickt ist, wie du sagst, so bring sie morgen in mein Schloss, da will ich sie auf die Probe stellen." Als nun das Mädchen zu ihm gebracht wurde, führte er es in eine Kammer, die ganz voll Stroh lag, gab ihr Rad und Haspel und sprach: „Jetzt mache dich an die Arbeit, und wenn du diese Nacht durch bis morgen früh dieses Stroh nicht zu Gold versponnen hast, so musst du sterben." Darauf schloss er die Kammer selbst zu, und sie blieb allein darin.

Da saß nun die arme Müllerstochter und wusste um ihr Leben keinen Rat: Sie verstand gar nichts davon, wie man Stroh zu Gold spinnen konnte, und ihre Angst wurde immer größer, dass sie endlich zu weinen anfing. Da ging auf einmal die Tür auf, und ein kleines Männchen trat herein und sprach: „Guten Abend, Jungfer Müllerin, warum weint sie so sehr?" „Ach", antwortete das Mädchen, „ich soll Stroh zu Gold spinnen und kann das nicht." Sprach das Männchen: „Was gibst du mir, wenn ich es dir spinne?" „Mein Halsband", sagte das Mädchen. Das Männchen nahm das Halsband, setzte sich vor das Rädchen, und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war die Spule voll. Dann steckte es eine andere auf, und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war auch die zweite voll. Und so ging es fort bis zum Morgen, da war alles Stroh versponnen, und alle Spulen waren voll Gold. Bei Sonnenaufgang kam schon der König, und als er das Gold erblickte, erstaunte er und freute sich, aber sein Herz wurde nur noch goldgieriger. Er ließ die Müllerstochter in eine andere Kammer voll Stroh bringen, die noch viel größer war und befahl ihr, das auch in einer Nacht zu spinnen, wenn ihr das Leben lieb wäre. Das Mädchen wusste sich nicht zu helfen und weinte: Da ging abermals die Tür auf. Das kleine Männchen erschien und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?" „Meinen Ring von dem Finger", antwortete das Mädchen. Das Männchen nahm den Ring, fing wieder an zu schnurren mit dem Rad und hatte bis zum Morgen alles Stroh zu glänzendem Gold gesponnen. Der König freute sich über die Massen bei dem Anblick, hatte aber immer noch nicht genug Gold, sondern ließ die Müllerstochter in eine noch größere Kammer voll Stroh bringen und sprach: „Die musst du noch in dieser Nacht verspinnen. Gelingt dir es aber, so sollst du meine Frau werden." „Wenn es auch eine Müllerstochter ist", dachte er, „eine reichere Frau finde ich in der ganzen Welt nicht." Als das Mädchen allein war, kam das Männlein zum dritten Mal wieder und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir noch diesmal das Stroh spinne?" „Ich habe nichts mehr, das ich geben könnte", antwortete das Mädchen. „So versprich mir, wenn du Königin wirst, dein erstes Kind." „Wer weiß, wie das noch geht", dachte die Müllerstochter und wusste sich auch in der Not nicht anders zu helfen; sie versprach also dem Männchen, was es verlangte, und das Männchen spann dafür noch einmal das Stroh zu Gold.

Und als am Morgen der König kam und alles fand, wie er gewünscht hatte, so hielt er Hochzeit mit ihr, und die schöne Müllerstochter wurde eine Königin. Im nächsten Jahr brachte sie ein schönes Kind zur Welt und dachte gar nicht mehr an das Männchen: Da trat es plötzlich in ihre Kammer und sprach: „Nun gib mir, was du versprochen hast." Die Königin erschrak und bot dem Männchen alle Reichtümer des Königreichs an, wenn es ihr das Kind lassen wollte, aber das Männchen sprach: „Nein, etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt." Da fing die Königin so an zu jammern und zu weinen, dass das Männchen Mitleid mit ihr hatte: „Drei Tage will ich dir Zeit lassen", sprach es, „wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten."

Nun überlegte die Königin die ganze Nacht und dachte an alle Namen, die sie jemals gehört hatte. Sie schickte einen Boten über Land, der sich weit und breit erkundigen sollte, was es sonst noch für Namen gäbe. Als am andern Tag das Männchen kam, fing sie an mit Caspar, Melchior, Balthasar und sagte alle Namen, die sie wusste, nach der Reihe her, aber bei jedem sprach das Männlein: „So heiß ich nicht." Den zweiten Tag ließ sie in der Nachbarschaft herumfragen, wie die Leute da genannt würden und sagte dem Männlein die ungewöhnlichsten und seltsamsten Namen vor: „Heißt du vielleicht Rippenbiest oder Hammelwade oder …?"

UNTERRICHTSENTWURF DIE BREMER STADTMUSIKANTEN

Zielgruppen:	Sek. I / Sek. II ab A2/B1
Zeit:	4–5 UE
Lernziele:	Lesestrategien anwenden, Sprechen (Interviews führen), Schreiben unterschiedlicher Genre (Reportage, Bericht …), Wortschatzarbeit
Materialien:	Landkarte, Tierkarten, Zitatfragment-Karten, Wort-Bild-Karten, Quartettkarten, Überschriften und Arbeitsblätter, Fotoapparat, großes Papier für eine Zeitung

VORENTLASTUNGEN

1. Bild aufdecken:

Die Tiere auf dem Bild werden von LK so abgedeckt, dass sie von unten nach oben aufgedeckt werden können. L sagen jeweils, wie die Tiere heißen bzw. sie erfahren den Namen des Tieres. Nach jedem Tier dürfen alle L raten, welches Tier wohl auf dem Rücken des gezeigten Tieres steht. Dabei wird sich herausstellen, ob die L die Protagonisten des Märchens bereits kennen.

2. Tiergeräusche: Deutschstunde für Tiere

LK verteilt Zitatfragmente in gleich großer Zahl an L, so dass gleich große Tiergruppen gebildet werden können. Zitatfragmente: „der Esel schrie"/„der Hund bellte/„die Katze miaute"/„der Hahn krähte".
L laufen durch den Raum und flüstern ihr Zitat; auf diese Weise finden sich die Tiergruppen.
Oft sind die Tiergeräusche von Sprache zu Sprache, Land zu Land unterschiedlich.
Wenn sich die Tiergruppe gefunden hat, fordert LK die L auf, ihr Tiergeräusch zu produzieren. Wie schreit der Esel? …
Dann wird angekündigt: Wir lernen jetzt, wie ein deutscher Esel schreit, ein deutscher Hund bellt, … (selbst wenn die Laute identisch sind). „I-A, wauwau, miau, kikeriki" wird gelernt.
Abschluss: LK und/oder ein/e „Dirigent/Dirigentin" führt eine Chorprobe mit dem Taktstock durch und gibt jeweils Esel, Hund, Katze und Hahn den Einsatz.
Zum Schluss Lob – das ist fast schon Musik.

3. Wort-Bild-Karten zuordnen

L ordnen die Karten mit Hilfe der LK zu. Anschließend wird Memory gespielt.

4. Hinführung zum Märchen:

Wenn das Märchen völlig unbekannt ist, vor Aufgabe 1:
LK: „Es gibt ein Märchen von einem Esel, einem Hund, einer Katze und einem Hahn. Alle sind alt und können nicht mehr richtig arbeiten. Die vier Tiere wollen zusammen nach Bremen gehen und zusammen Musik machen. (LK fragt, ob jemand weiß, wo Bremen liegt, oder zeigt die Stadt auf der Landkarte.) Aber vorher haben die Tiere für Menschen gearbeitet." Dann Aufgabe 1 lösen.

Wenn das Märchen bekannt ist:
L versuchen mit Hilfe der Wort-Bild-Karten und Quartettkarten das Märchen zu rekonstruieren.

Ad Aufgabe 1: L füllen ihre Tabelle in ihrer Tiergruppe aus, die sie über Zitate gebildet haben. Der Wortschatz muss vorher demonstriert werden (über Bilder oder Pantomime).

Ad Aufgabe 2: Die Sätze sind Schlagzeilen aus dem „Bremer Tagblatt" und gehören jeweils zu einem Abschnitt des Märchens. Die Aufgabe soll das Lesen erleichtern, da der Text sehr idiomatisch und nicht immer leicht verständlich ist. Die L sollten sich zunächst möglichst mit dem Zuordnen begnügen und auf allzu detailliertes Leseverstehen verzichten. Genaueres Textverstehen ist erst für Aufgabe 3 nötig.

Folgende acht Schlagzeilen werden von LK auseinandergeschnitten und verteilt. Pro Gruppe ein Satz und das Arbeitsblatt mit dem Text.
Lösung: (Kontrolle durch LK) 1C, 2F, 3A, 4G, 5B, 6D, 7E, 8H

C Herzloser Müller will seinen alten Esel ermorden. Doch der flieht und wird Musiker
F Verhinderter Totschlag: Japsender Hund ergreift die Flucht und beschließt Musiker zu werden
A Flucht in letzter Minute: Gnadenlose Frau wollte ihre alte Katze ersäufen. Doch diese wird Stadtmusikantin
G Alter Hahn will seinen Kopf nicht verlieren und schließt sich einer Musikergruppe an
B Baum bietet Asyl für obdachlose Tiere
D Kriminelle führen Luxusleben
E Gerechtigkeit und Wohlstand für die Verfolgten und Alten
H Gerechte Strafe für einen Räuber und ein Happy End

Ad Aufgabe 3: Eine Statue sollte exemplarisch gestellt werden, damit sichtbar wird, dass nur ein Moment aus der Geschichte dargestellt wird (und dass sich die Statuen nicht bewegen dürfen). Außerdem sollte LK die Interviewtechnik in einem Fall vorführen. Mit jeder Gruppe kann anhand des Textes analysiert werden, wie viele Personen/Tiere vorkommen. Wenn es mehr L als benötigte Personen gibt, können L auch Dinge darstellen, die zu ihrer Meinung befragt werden können. Zum Beispiel die Frage an das Fenster: „Was hast du gedacht, als die Tiere so eine Pyramide gebaut haben?"
Fotografieren ist empfehlenswert für weitere Spracharbeit und die Reportagen im „Bremer Tagblatt".

Ad Aufgabe 4: L suchen im Text nach den Redeanteilen (eindeutig ist der Esel der Sprecher der Gruppe). Im Text erwähnte Spitznamen: Grauschimmel, Rotkopf, alter Bartputzer (für den Hund kann noch ein Name erfunden werden).

Ad Aufgabe 5: L sollten je nach Sprachniveau und Kreativität selbst ihren Zeitungsbeitrag in der Gruppe wählen. LK sollte vor Aufgabe 5 die einzelnen journalistischen Textsorten anhand von Beispielen und Textmerkmalen vorstellen (Reportage, Bericht, Kommentar, Musikkritik, Interview).

AUFGABE 1: WAS DIE VIER TIERE KÖNNEN

Überlegt in eurer Tiergruppe, was euer Tier kann und macht ein Kreuzchen ins passende Kästchen. Fällt euch noch etwas ein?

	der Esel kann	der Hund kann	die Katze kann	der Hahn kann
Mäuse fangen				
Menschen wecken				
beißen				
Tiere jagen				
kratzen				
auf ein Haus aufpassen				
einer blinden Person helfen				
ein guter Freund für den Menschen sein				
treten				
picken				
schwere Sachen tragen				
das Wetter vorhersagen				
Musik machen				
…				

AUFGABE 2: SÄTZE AUS DER GESCHICHTE ZUORDNEN

Eure Gruppe hat einen Satz. Dieser passt zu einem Abschnitt auf Arbeitsblatt 2. Überfliegt den Text und findet euren Abschnitt.

AUFGABE 3: LEBENDE STATUEN

a. Stellt zu eurem Abschnitt eine lebende Statue dar. Welche Personen und Tiere kommen in eurem Abschnitt vor? Was tun die Tiere und Personen gerade? Ihr könnt auch Dinge spielen.
b. Beschreibt, was die anderen Gruppen mit ihrer Statue zeigen.
c. Führt ein Interview mit den Statuen, fragt sie, was sie tun, was sie fühlen, was sie vorhaben.

AUFGABE 4: RECHERCHE ZUM FALL „BREMER STADTMUSIKANTEN“

Das „Bremer Tagblatt“ möchte eine Sonderseite zu den „Bremer Stadtmusikanten“ drucken.
Die Redaktion recherchiert: (siehe im Text)
Wer spricht am meisten von den vier Tieren – eignet sich also als Interviewpartner?
Haben die Tiere Spitznamen? Welche?

AUFGABE 5: SONDERTEIL IM „BREMER TAGBLATT“

Stellt gemeinsam einen Sonderteil zu den berühmten „Bremer Stadtmusikanten“ im „Bremer Tagblatt“ her. Übernehmt einen der folgenden Teile:
Eine Reportage
Ein Interview zum Thema Alter
Einen Polizeibericht: Räuberbande gefasst
Meinungen zu den Ereignissen in der Bevölkerung
Fotos mit Kommentaren zu den Ereignissen
Auszüge aus der Biografie der „Bremer Stadtmusikanten“
Werbung für ein Konzert der „Bremer Stadtmusikanten“
Musikkritik zu einem Konzert der „Bremer Stadtmusikanten“
…

DIE BREMER STADTMUSIKANTEN

1

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon viele Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher wurde. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Weg zu räumen, aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen. Dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

2

Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Weg liegen, der japste wie einer, der sich müde gelaufen hat. „Nun, was japst du so?", fragte der Esel. „Ach", sagte der Hund, „weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr mit kann, hat mich mein Herr totschlagen wollen, da hab ich Reißaus genommen. Aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?" „Weißt du was", sprach der Esel, „ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, geh mit und lass dich auch bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauken." Der Hund war zufrieden, und sie gingen weiter.

3

Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?", fragte der Esel. „Wer kann da lustig sein, wenn es einem an den Kragen geht", antwortete die Katze. „Weil ich nun in die Jahre komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze, als nach Mäusen herumzujagen, hat mich meine Frau ersäufen wollen. Ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer. Wo soll ich hin?" „Geh mit uns nach Bremen, du verstehst doch etwas von Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden!", entgegnete der Esel. Die Katze hielt das für gut und ging mit.

4

Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. „Du schreist einem durch Mark und Bein", sprach der Esel, „was hast du vor?" „Da hab ich gutes Wetter prophezeit", sprach der Hahn, „weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat und sie trocknen will. Aber weil am Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wolle mich in der Suppe essen und da solle ich mir heute Abend noch den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollem Hals, solang ich noch kann." „Ei was, du Rotkopf", sagte der Esel, „zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall. Du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so wäre dies wohl fantastisch." Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen und sie gingen alle zusammen fort.

5

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn machten es sich auf den Ästen bequem, der Hahn aber flog bis auf die Spitze, wo er sich sicher fühlte. Bevor er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Himmelsrichtungen um. Da dachte er, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen und so rief er seinen Gesellen zu, es müsste gar nicht weit ein Haus sein, denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel: „So müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht." Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch dran täten ihm auch gut.

6

Also machten sie sich auf den Weg zu der Gegend, wo das Licht war und sahen es bald heller schimmern. Es wurde immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen. Der Esel näherte sich dem Fenster und schaute hinein. „Was siehst du, Grauschimmel?", fragte der Hahn. „Was ich sehe?", antwortete der Esel. „Einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken und Räuber sitzen daran und lassen es sich gut gehen." „Das wäre was für uns", sprach der Hahn. „Ja, ja, ach, wären wir da!", sagte der Esel. Da überlegten die Tiere, wie sie es anfangen könnten, um die Räuber hinauszujagen, und fanden endlich ein Mittel. Der Esel musste sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf den Rücken des Esels springen, die Katze auf den Hund klettern und endlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fingen sie auf ein Zeichen an, ihre Musik zu machen. Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krähte. Dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe, meinten, ein Gespenst käme herein und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus.

7

Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch, nahmen mit dem vorlieb, was übriggeblieben war und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten. Wie die vier Spielleute fertig waren, löschten sie das Licht aus und suchten sich eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Tür, die Katze auf den Herd neben die warme Asche, und der Hahn setzte sich auf einen Dachbalken. Und weil sie müde waren von ihrem langen Weg, schliefen sie auch bald ein.

8

Als Mitternacht vorbei war und die Räuber sahen, dass kein Licht mehr im Haus brannte, auch alles ruhig schien, sprach der Hauptmann: „Wir hätten uns doch nicht ins Bockshorn jagen lassen sollen!" Er schickte einen seiner Leute hin, um das Haus zu untersuchen. Der Abgeschickte fand alles still, ging in die Küche, ein Licht anzuzünden und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah, hielt er ein Schwefelhölzchen daran, dass es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht, fauchte und kratzte. Da erschrak er gewaltig, lief und wollte zur Hintertür hinaus, aber der Hund, der da lag, sprang auf und biss ihn ins Bein. Als der Räuber über den Hof an dem Mist vorbeirannte, gab ihm der Esel noch einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß. Der Hahn aber, der vom Lärmen aus dem Schlaf geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab: „Kikeriki!" Da lief der Räuber zu seinem Hauptmann zurück und sprach: „Ach, in dem Haus sitzt eine gräuliche Hexe, die hat mich angehaucht und mit ihren langen Fingern mir das Gesicht zerkratzt. Vor der Tür steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen! Auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungeheuer, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen und oben auf dem Dach, da sitzt der Richter, der rief: ‚Bringt mir den Schelm her.' Da machte ich, dass ich fortkam." Von nun an trauten sich die Räuber nicht weiter in das Haus. Den vier Bremer Musikanten gefiel es aber so gut darin, dass sie nicht wieder heraus wollten.

UNTERRICHTSENTWURF HÄNSEL UND GRETEL

Zielgruppe:	Sek. II/Erwachsene ab B1
Zeit:	4–5 UE
Lernziele:	Lesestrategien anwenden, gelenktes Sprechen, freies Sprechen, kreatives Schreiben
Materialien:	Bild, knuspriges Gebäck, Schreibzeug, Schere, Quartettkarten

VORENTLASTUNG:
Zwei Sprechgruppen werden gebildet, die dann chorisch das Märchenzitat mehrfach sprechen. Das Wort „Knuspern" kann mit knusprigem Gebäck demonstriert werden. Gruppe 1: „Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen"; Gruppe 2: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind". Im Anschluss wird geklärt, ob die L das Märchen kennen. Ist bekannt, wer in diesem Zitat spricht? (Gruppe 1 = Hexe; Gruppe 2 = Hänsel und Gretel)

Ad Aufgabe 1: a) Das Bild muss unbekannt sein, das ist die Voraussetzung dafür, dass diese Aufgabe gemacht werden kann, das Märchen „Hänsel und Gretel" muss wiederum bekannt sein.
b) Wenn L keine Assoziationen haben, kann LK aufklären, dass es zu Weihnachten in Bäckereien und Weihnachtsmärkten Pfefferkuchen-/Lebkuchenhäuschen zu kaufen bzw. in Schaufensterdekorationen zu bewundern gibt.

Ad Aufgabe 3: LK vergrößert und kopiert die Fragen und schneidet sie auseinander. Je nach Gruppengröße kann die Zahl der Fragen, die aus einem Hut/Karton gezogen werden, variiert werden.
Lösung: Das Märchen ist mit Zeilenangaben versehen. Folgende Zeilen geben Lösungshinweise: 1 = 40 - 42; 2 = 59; 3 = 63; 4 = 49; 5 = 28 - 30; 6 = 33 - 34; 7 = 24 - 26;
8 = 23 - 24 + 33 - 34; 9 = 42-43; 10 = 51 - 52 + 62; 11 = 59 - 60; 12 = 76 - 77; 13 = 76; 14 = 78 - 79

Ad Lernszenario: 30 Minuten ist ein Richtwert. Wenn mehr Zeit gegeben wird, ist es wichtig, dass im Anschluss an die Erarbeitungsphase noch genügend Zeit für alle Präsentationen bleibt.

AUFGABE 1: DAS BILD IN MEINEM KOPF

a. Arbeitet in der Gruppe: Stellt euch vor, dass ihr das Bild produzieren dürftet. Wer und was ist auf dem Bild zu sehen? Welche Farben gibt es? Wie ist das Licht (hell/dunkel/halbdunkel)? Wie ist die Atmosphäre (fröhlich/bedrückend/gemütlich/bedrohlich)? Beschreibt und skizziert euer Bild. Vergleicht eure Ergebnisse.

b. Schaut euch nun das Bild an. Was für eine Stimmung wird hier hergestellt? Ist sie charakteristisch für das Thema des Märchens?

AUFGABE 2: MÄRCHEN REKONSTRUIEREN

Könnt ihr euch erinnern? Versucht mit Hilfe der Quartettkarten das Märchen zu erzählen.

AUFGABE 3: LIES GENAU

Jede Gruppe übernimmt zwei Fragen. Um diese zu beantworten, müsst ihr ganz genau lesen. Welche Gruppe ist am schnellsten und hat die richtigen Antworten?

Nr.	Frage	Gefunden in Zeile …
1	Wie viele Tage und Nächte sind Hänsel und Gretel im Wald, bevor sie das Häuslein finden?	
2	Welches Schimpfwort benutzt die Hexe, als Gretel nicht in den Ofen krabbeln will?	
3	Warum erkennt die Hexe nicht, dass Hänsel ihr nicht seinen Finger, sondern ein Knöchlein aus dem Gitter herausstreckt?	
4	Wie wird die alte Frau (Hexe) beschrieben, als sie aus dem Haus herauskommt?	
5	Wie oft haben die Eltern von Hänsel und Gretel versucht, die Kinder im Wald zurückzulassen?	
6	Was macht Hänsel mit dem Brot, als sie im Wald sind?	
7	Wie reagieren die Mutter und der Vater von Hänsel und Gretel, als die Kinder wieder zu Hause ankommen?	
8	Wie versuchen die Kinder, den Weg zurück nach Hause zu finden? 1. …, 2. …	
9	Beschreibt genau, welche Teile des Hexenhauses aus welchen Stoffen/ welchem Essen bestehen.	
10	Was gibt es alles zu essen im Knusperhäuschen?	
11	Warum sperrt die Hexe Hänsel in den Stall mit Gitter und gibt ihm gutes Essen?	
12	Wie viele Personen sterben in dem Märchen? Welche?	
13	Aus welchem Material ist die Ofentür?	
14	Was nehmen Hänsel und Gretel aus dem Haus der Hexe mit?	

LERNSZENARIO

Wählt von den fünf Themen das, was euch am meisten interessiert. Ihr solltet mindestens drei und höchstens fünf Personen in eurer Gruppe sein.
Zeit für die Ausarbeitung sind 30 Minuten, Präsentation für die anderen Gruppen ca. 5 Minuten.

Thema 1: Live-Reportage – Hexe hält Kinder gefangen
Das Fernsehen hat das Knusperhäuschen, die böse Hexe und zwei Kinder entdeckt. Ein Reporter berichtet „live" über die Zustände im Wald vor laufender Kamera.
Im Hintergrund sehen wir, was die Personen tun (Pantomime) und der Reporter führt sogar „Live-Interviews" mit der Hexe, Hänsel und Gretel. Schreibt den Live-Text und spielt einen Teil der Live-Reportage vor.

Thema 2: Drehbuch für eine Szene aus dem Kinofilm „Hänsel und Gretel"
Schreibt ein Drehbuch. Enthalten sein müssen: Ort, Personen, Kameraeinstellung (Nähe/Detail), Kameraperspektive (Frosch-, Vogel-, Normalperspektive), Drehort, Licht, Musik, Kostüme und Requisiten, Einteilung der Sequenzen …

Thema 3: Cartoon oder bebildertes Märchen „Hänsel und Gretel"
Malt einen Teil des Märchens als Cartoon oder bebildertes Märchen (Graphic Novel).

Thema 4: Talkrunde mit Psychologen zum Thema „Die böse Mutter als Hexe"
Bereitet ein solches Gespräch vor. Welche Meinungen zu diesem Thema gibt es? Wer vertritt in eurer Gruppe welche Meinung?

Thema 5: Märchenoper „Hänsel und Gretel"
Schreibt eine Szene aus eurer Oper „Hänsel und Gretel" und singt sie vor. Es kann übrigens auch eine Rockoper sein.

HÄNSEL UND GRETEL

Vor einem großen Wald wohnte ein armer Holzhacker, der hatte kein tägliches Brot für seine Frau und seine zwei Kinder, Hänsel und Gretel. Als er abends vor Sorge nicht einschlafen konnte, da sagte seine Frau zu ihm: „Höre Mann, morgen früh nimm die beiden Kinder, gib jedem noch ein Stückchen Brot, dann führ sie hinaus in den Wald. Dann geh weg und lass sie dort, wir können sie nicht länger ernähren." „Nein, Frau", sagte der Mann, „das kann ich nicht über mein Herz bringen, meine eigenen lieben Kinder zu den wilden Tieren zu führen, die sie bald in dem Wald zerreißen würden." „Wenn du das nicht tust", sprach die Frau, „so müssen wir alle miteinander vor Hunger sterben." Sie ließ ihm keine Ruhe, bis er „Ja" sagte.

Die zwei Kinder waren auch noch wach vom Hunger, und hatten alles gehört, was die Mutter zum Vater gesagt hatte. Sie fürchteten sich sehr, Hänsel aber schlich hinaus. Da schien der Mond hell und die weißen Kieselsteine glänzten hell. Hänsel sammelte so viele davon wie in seine Taschen passten und ging zurück ins Haus: „Tröste dich, Gretel, und schlaf nur ruhig."

Morgens früh machten sich die Eltern mit Hänsel und Gretel auf den Weg in den Wald hinein. Als sie eine Weile gegangen waren, warf Hänsel heimlich immer wieder einen von den blanken Kieselsteinen aus seiner Tasche auf den Weg. Wie sie mitten in den Wald gekommen waren, sprach der Vater: „Nun sammelt Holz, ihr Kinder, ich will ein Feuer anmachen, damit wir nicht frieren." Dann sagte die Mutter: „Nun legt euch ans Feuer und schlaft, wir wollen in dem Wald Holz fällen, wartet, bis wir wiederkommen und euch abholen."

Hänsel und Gretel saßen an dem Feuer, bis Mittag, da aßen beide ihr Stücklein Brot, und dann warteten sie weiter bis zum Abend. Aber Vater und Mutter blieben aus, und niemand wollte kommen und sie abholen. Als es nun finstere Nacht wurde, fing Gretel an zu weinen, Hänsel aber sprach: „Warte nur, bis der Mond aufgegangen ist." Und als der Mond aufgegangen war, nahm er seine Schwester an die Hand und sie gingen den Kieselsteinen nach, die hell schimmerten und ihnen den Weg zeigten. Sie gingen die ganze Nacht hindurch und am Morgen kamen sie wieder zu Hause an. Der Vater freute sich von Herzen, als er seine Kinder wiedersah, denn er hatte sie ungern allein gelassen, die Mutter tat auch so, als ob sie sich freute, heimlich aber war sie böse.

Nicht lange danach, war wieder kein Brot im Haus und Hänsel und Gretel hörten wie abends die Mutter zum Vater sagte: „Einmal haben die Kinder den Weg zurückgefunden, und da habe ich es gut sein lassen, aber jetzt ist wieder nichts als nur noch ein halber Laib Brot im Haus, du musst sie morgen tiefer in den Wald führen, dass sie nicht wieder heimkommen können." Hänsel und Gretel hörten das Gespräch der Eltern. Hänsel stand auf und wollte wieder Kieselsteine auflesen, wie er aber an die Tür kam, da hatte die Mutter sie zugeschlossen. Doch tröstete er Gretel und sprach: „Schlaf nur, liebe Gretel, der liebe Gott wird uns schon helfen."

Morgens früh erhielten sie ihr Stücklein Brot, das noch kleiner war als das Stück beim letzten Mal. Auf dem Weg zerbröckelte Hänsel all sein Brot in der Tasche und warf die Bröcklein nacheinander auf die Erde. Die Mutter führte sie noch tiefer in den Wald hinein, wo sie noch nie gewesen waren. Dort sollten sie wieder einschlafen bei einem großen Feuer, und abends wollten die Eltern kommen und sie abholen. Aber niemand kam zu den armen Kindern. Hänsel tröstete die Gretel und sagte: „Warte, wenn der Mond aufgeht, dann sehe ich die Bröcklein Brot, die ich ausgestreut habe, die zeigen uns den Weg nach Hause." Der Mond ging auf. Als Hänsel aber nach den Bröcklein suchte, da waren sie weg, denn die vielen Vöglein in dem Wald hatten sie gefunden und aufgepickt. So verirrten sie sich bald im tiefen Wald. Sie gingen Tag und Nacht. Drei Tage lang. Aber sie kamen nicht aus dem Wald heraus und waren so hungrig, denn sie hatten nichts zu essen, als ein paar kleine Beeren, die im Wald wuchsen.

Endlich kamen sie an ein Häuslein, das aus Brot gebaut und mit Kuchen gedeckt war, und die Fenster waren aus hellem Zucker. „Da wollen wir uns satt essen", sagte Hänsel. „Ich will vom Dach essen, und du Gretel, kannst vom Fenster essen, das ist fein süß." Hänsel brach sich ein wenig vom Dach ab und Gretel knusperte an den Fensterscheiben. Da rief auf einmal eine feine Stimme aus dem Häuschen:

„Knusper, knusper, knäuschen,
wer knuspert an meinem Häuschen!"

Die Kinder antworteten: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind", und aßen weiter. Da ging auf einmal die Tür auf und eine steinalte Frau kam heraus geschlichen. Hänsel und Gretel erschraken so sehr, dass sie alles fallen ließen, was sie in der Hand hielten. Die alte Frau wackelte mit dem Kopf und sagte: „Ei, ihr lieben Kinder, wo seid ihr denn hergekommen? Kommt herein, ihr sollt es gut bei mir haben." Dort wurde gutes Essen aufgetragen, Milch und Pfannkuchen mit Zucker, Äpfel und Nüssen, und dann wurden zwei schöne Bettlein bereitet, da legten sich Hänsel und Gretel hinein, und meinten sie wären wie im Himmel.

Die Alte aber war eine böse Hexe, die Kindern auflauerte und ihr Brothäuslein bloß gebaut hatte, um sie herbeizulocken. Wenn eins in ihre Gewalt kam, da machte sie es tot, kochte es und aß es, und das war ihr ein Festtag. Da war sie nun recht froh, wie Hänsel und Gretel ihr zugelaufen kamen. Früh, ehe sie noch erwacht waren, stand sie schon auf, ging an ihre Bettlein und dachte, das wird ein guter Bissen für dich sein. Sie packte Hänsel und steckte ihn in einen kleinen Stall, und wie er da aufwachte, war er von einem Gitter umschlossen. Das Gretel aber schüttelte sie und rief: „Steh auf, du Faulenzerin, hole Wasser und gehe in die Küche und koche gut zu essen für deinen Bruder. Der sitzt in einem Stall und soll fett werden. Und wenn er fett ist, dann will ich ihn essen." Gretel erschrak und weinte, musste aber tun, was die böse Hexe verlangte. Nun wurde dem Hänsel das beste Essen gekocht, dass er fett werden sollte. Gretel aber bekam nichts als die Krebsschalen. Jeden Morgen kam die Alte und sagte: „Hänsel, streck deine Finger heraus, damit ich fühle, ob du bald fett bist." Hänsel streckte ihr aber immer ein Knöchlein heraus und da die Alte schlechte Augen hatte, wunderte sie sich, dass er gar nicht zunehmen wollte.
Nach vier Wochen verlor die Alte die Geduld und rief zu Gretel: „Geh und trag Wasser herbei, dein Brüderchen mag nun fett genug sein oder nicht, morgen will ich ihn schlachten und kochen." Gretel fing an zu weinen und rief: „Lieber Gott, hilf uns doch!" Früh morgens musste Gretel aufstehen, Feuer anmachen und den Kessel mit Wasser aufhängen. „Gib nun Acht, bis es kocht", sagte die Hexe, „ich will Feuer in dem Backofen machen und das Brot hineinschieben."

Dann rief die Alte: „Gretel komm gleich einmal hierher zu dem Backofen." Wie Gretel kam, sagte sie: „Guck hinein, ob das Brot schon hübsch braun und gar ist, meine Augen sind schwach, ich kann nicht so weit sehen, und wenn du auch nicht kannst, so setz dich auf das Brett, so will ich dich hineinschieben, da kannst du darin herumgehen und nachsehen." Wenn aber Gretel darin wäre, da wollte sie die Ofentür zumachen und Gretel sollte in dem heißen Ofen backen, und sie wollte es auch aufessen. Dies dachte sich die böse Hexe. Aber Gretel merkte, was die Hexe im Sinn hatte und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich es machen soll? Wie komme ich da hinein?" „Dumme Gans", sagte die Alte, „die Öffnung ist groß genug, siehst du, ich könnte selbst hinein", krabbelte heran und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, dass sie weit hineinfiel, machte die eiserne Tür zu und schob den Riegel davor. Da fing die Alte in dem heißen Backofen an zu schreien und zu jammern, Gretel aber lief fort, und die böse Hexe musste elend verbrennen.

Und Gretel lief zum Hänsel, machte ihm sein Türchen auf und Hänsel sprang heraus, und sie küssten sich einander und waren froh. Das ganze Häuschen war voll von Edelsteinen und Perlen, davon füllten sie ihre Taschen, gingen fort und fanden den Weg nach Hause. Der Vater freute sich, als er sie wiedersah, er hatte keinen vergnügten Tag gehabt, seit seine Kinder fort waren. Nun wurde er ein reicher Mann. Die Mutter aber war gestorben.

DIE BRÜDER JACOB UND WILHELM GRIMM

JACOB GRIMM, 1785–1863
WILHELM GRIMM, 1786–1859

Jacob Grimm und Wilhelm Grimm wurden am 4. Januar 1785 bzw. am 24. Februar 1786 in Hanau als älteste Kinder einer Beamten- und Pastorenfamilie geboren.

1802 begann zunächst Jacob Grimm, im Jahr darauf auch sein Bruder Wilhelm mit einem Jurastudium in Marburg. Friedrich Carl von Savigny, einer ihrer Professoren, machte die Brüder Grimm mit der Literatur der Romantik und den Autoren Clemens Brentano und Achim von Arnim bekannt. Jacob und Wilhelm unternahmen viele Reisen durch Deutschland und Europa, wie beispielsweise nach Wien, Paris oder Brüssel. In Weimar traf Wilhelm Grimm Johann Wolfgang von Goethe und führte dort viele Gespräche mit ihm. 1812 veröffentlichten die Brüder den ersten Band der von ihnen gesammelten „Kinder- und Hausmärchen". Vier Jahre später folgte der erste Band deutscher Sagen.

Von 1814 an war Wilhelm und von 1816 an auch Jacob an der Bibliothek in Kassel beschäftigt, Wilhelm als Sekretär, Jacob als Bibliothekar. Für ihre literarischen Veröffentlichungen erhielten sie 1819 die Ehrendoktorwürde der Universität Marburg.

1829 zogen die beiden Brüder nach Göttingen. Dort wurde Jacob ab 1830 zunächst Bibliothekar und dann Professor an der Universität Göttingen, Wilhelm wurde auch Bibliothekar und 1835 ebenfalls Professor.

Im November 1837 hob König Ernst August II. von Hannover die vier Jahre zuvor erlassene Verfassung des Königreiches Hannover auf. Dagegen protestierten die „Göttinger Sieben": Dies war eine Gruppe aus sieben Professoren der Universität Göttingen, der auch Jacob und Wilhelm Grimm angehörten. Wegen des Protests wurden die Brüder Grimm aus dem Staatsdienst entlassen und kehrten zunächst nach Kassel zurück. Die einflussreichen Persönlichkeiten Bettina von Arnim, Alexander von Humboldt und andere setzten sich schließlich dafür ein, dass König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Brüder Grimm am 2. November 1840 nach Berlin einlud, wo sie im Jahr darauf in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurden.

Wilhelm Grimm erlag am 16. Dezember 1859 einem Schlaganfall. Jacob Grimm starb am 20. September 1863. Zu diesem Zeitpunkt war das „Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm" erst beim Buchstaben F angekommen. Neben den wissenschaftlichen Arbeiten der Brüder in Berlin markierte dieses Wörterbuch den Grundstein der deutschen Sprachwissenschaft.

DIE „KINDER- UND HAUSMÄRCHEN" DER BRÜDER GRIMM

Im Vorwort der „Kinder- und Hausmärchen" heißt es: „Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltener werden …" Mit diesen Worten beginnt

die berühmteste Märchensammlung der Welt, die im Jahr 1812 herausgebracht wurde. Über zweihundert Texte haben Jacob und Wilhelm Grimm schließlich zusammengetragen, wobei sie – meistens in und von Kassel aus – sowohl mündliche Überlieferungen als auch schriftliche Quellen verwendet haben.

Die „Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm stellen die klassische Märchensammlung der Weltliteratur dar. Sie ist zugleich das weltweit meistgelesene und meistverbreitete Buch der deutschen Kulturgeschichte. Übersetzungen lassen sich heute in über 160 Sprachen und Kulturdialekte aller Kontinente nachweisen.

Das Interesse der Brüder an der „Volkspoesie" wurde in ihrer Marburger Studienzeit geweckt, als sie den romantischen Dichter Clemens Brentano kennenlernten. Von Brentano und seinem Kollegen von Arnim lernten die Brüder Grimm die Praxis des Sammelns und Bearbeitens historischer und volkstümlicher Texte. So begannen die Brüder Grimm bald selbst damit, die überlieferten Texte der Märchen (=„Dichtung des Volkes") zusammenzutragen. Die „Kinder- und Hausmärchen" bestehen aus einer Mischung älterer literarischer Quellen und mündlichen Überlieferungen aus ihrer Zeit.

Bei ihrer Sammlung der Märchen wurden die Brüder Grimm von über fünfzig Märchenbeiträgerinnen und Märchenbeiträgern vor allem aus Hessen und Westfalen unterstützt, die – wie sie selbst – vornehmlich aus den gebildeten, bürgerlichen Schichten der Gesellschaft stammten. Außerdem haben sie (und teilweise auch wohl ihre Informanten) aus schriftlichen Quellen geschöpft, nämlich aus mittelalterlichen Legenden, aus alten Fabeln und Büchern des 17. und 18. Jahrhunderts.

Im Vorwort zu den „Kinder- und Hausmärchen" schreiben Jacob und Wilhelm Grimm, dass es „in der Weise, in der wir hier gesammelt haben, zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen ist. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen haben …" Das stimmt nicht ganz: Die beiden haben die gesammelten Märchentexte stilistisch bearbeitet und ihrer Idealvorstellung von „Volkspoesie" angepasst – die Grimmschen Märchen sind also keine wörtlichen Aufzeichnungen mündlicher Erzählungen.

Bei den „Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm handelt es sich übrigens nicht um „typisch deutsche" Märchen. Einige der Grimmschen Märchen gehen auch auf romanische Überlieferungen aus Italien und Frankreich zurück. Das bekannteste Beispiel ist hier „Der gestiefelte Kater". Über den genauen Ursprung der einzelnen Märchen rätselt die Märchenforschung allerdings bis heute. Die Brüder Grimm sagten selbst, dass die Märchen „überall zu Hause" seien, bei allen Völkern und in allen Ländern.

(gekürzte und überarbeitete Version der Quelle: Bernhard Lauer, www.grimms.de)

TEXT FRAU HOLLE

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre richtige Tochter war, viel lieber, und die andere musste alle Arbeit machen und das Aschenputtel im Haus sein. Das arme Mädchen musste sich täglich auf die große Straße neben einen Brunnen setzen und musste so viel spinnen, dass ihm das Blut aus den Fingern spritzte. Nun trug es sich zu, dass die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen. Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schimpfte mit ihr aber so heftig und war so unbarmherzig, dass sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hole sie auch wieder herauf."

Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wusste nicht, was es anfangen sollte. Und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viele tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich. Ich bin schon längst ausgebacken." Da trat es näher und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel und rief ihm zu: „Ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif." Da schüttelte es den Baum, dass die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war. Als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter.

Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, bekam das Mädchen Angst, und es wollte weglaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir; wenn du alle Arbeit im Haus ordentlich tun willst, so soll es dir gut gehen. Du musst nur achtgeben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt. Ich bin die Frau Holle." Weil die Alte ihm so gut zusprach, so fasste sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles zu ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, dass die Federn wie Schneeflocken umherflogen. Dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr, kein böses Wort und alle Tage Gekochtes und Gebratenes.

Nun war es eine Zeit lang bei der Frau Holle, da wurde es traurig und wusste anfangs selbst nicht, was ihm fehlte. Endlich merkte es, dass es Heimweh war; ob es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Hause, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr: „Ich habe zu Hause kein einfaches Leben, aber wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muss wieder hinauf zu den Meinigen." Die Frau Holle sagte: „Es gefällt mir, dass du wieder nach Hause möchtest, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen." Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor öffnete sich, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so dass es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist",

sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf wurde das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit vom Haus seiner Mutter. Und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

„Kikeriki,
unsere goldene Jungfrau ist wieder hie."

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, wurde es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der andern hässlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie musste sich an den Brunnen setzen und spinnen. Und damit ihre Spule blutig wurde, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornenhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Weg weiter. Als sie zu dem Backofen kam, schrie das Brot wieder: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken." Die Faule aber antwortete: „Als ob ich Lust hätte, mich schmutzig zu machen!", und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif." Sie antwortete aber: „Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen!", und ging damit weiter. Als sie vor das Haus der Frau Holle kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte, und trat gleich in ihren Dienst. Am ersten Tag tat sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde. Am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenzen, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch das Bett der Frau Holle nicht, wie es sich gehörte, und schüttelte es nicht, dass die Federn aufflogen. Das gefiel Frau Holle überhaupt nicht und sie wollte den Dienst der Faulen beenden. Die Faule war damit zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen. Die Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunter stand, wurde statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist zur Belohnung deiner Dienste", sagte die Frau Holle und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief:

„Kikeriki,
unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie."

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

TEXT DER FROSCHKÖNIG

In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön. Aber die jüngste war so schön, dass die Sonne selber, die doch so vieles gesehen hat, sich wunderte, so oft sie ihr ins Gesicht schien. In der Nähe des Königsschlosses lag ein großer dunkler Wald, und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen. Wenn nun der Tag recht heiß war, ging das Königskind hinaus in den Wald und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens. Und wenn es Langeweile hatte, so nahm es eine goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fing sie wieder: Das war sein liebstes Spielzeug.

Einmal fiel die goldene Kugel der Königstochter nicht in ihr Händchen, sondern vorbei auf die Erde und rollte geradezu ins Wasser hinein. Die Königstochter blickte ihr erschrocken nach, aber der Brunnen war tief, so tief, dass man keinen Grund sah. Da fing sie an zu weinen und weinte immer lauter. Da rief ihr jemand zu: „Was ist mit dir, Königstochter?“ Sie sah sich um, woher die Stimme käme. Da erblickte sie einen Frosch, der seinen dicken, hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte. Sie sagte: „Ich weine über meine goldene Kugel, die mir in den Brunnen hinabgefallen ist.“ – „Sei still und weine nicht“, antwortete der Frosch, „ich kann dir helfen, aber was gibst du mir, wenn ich deine Kugel wieder heraufhole?“ – „Was du haben willst, lieber Frosch“, sagte sie, „meine Kleider, meine Perlen, Edelsteine und auch die goldene Krone, die ich trage.“ Der Frosch antwortete: „Deine Kleider, deine Perlen und Edelsteine und deine goldene Krone, die mag ich nicht. Aber wenn du mir versprichst, dass du mich liebhaben willst und ich dein Freund und Spielkamerad sein, an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken und in deinem Bettlein schlafen darf, so will ich hinuntersteigen und dir die goldene Kugel wieder heraufholen.“ – „Ach ja“, sagte sie, „ich verspreche dir alles, was du willst, wenn du mir nur die Kugel wiederbringst.“ Sie dachte aber: „Was der dumme Frosch schwätzt! Der sitzt im Wasser und quakt und kann keines Menschen Freund sein.“

Der Frosch, als er die Zusage erhalten hatte, tauchte seinen Kopf unter, sank hinab, und nach einer Weile kam er wieder heraufgerudert, hatte die Kugel im Maul und warf sie ins Gras. Die Königstochter freute sich sehr, als sie ihr schönes Spielzeug wieder erblickte, hob es auf und lief damit fort. „Warte, warte“, rief der Frosch, „nimm mich mit, ich kann nicht so laufen wie du!“ Aber was half es ihm, dass er ihr sein Quak, Quak so laut nachschrie, wie er konnte! Sie hörte nicht darauf, eilte nach Hause und hatte bald den armen Frosch vergessen, der wieder in seinen Brunnen hinabsteigen musste.

Am nächsten Tag, als sich die Königstochter mit dem König und allen anderen Hofleuten zur Tafel gesetzt hatte und von ihrem goldenen Tellerlein aß, da kam, plitsch, platsch – plitsch, platsch, etwas die Marmortreppe heraufgekrochen, und als es oben angelangt war, klopfte es an die Tür und rief: „Königstochter, jüngste, mach mir auf!“ Sie lief hin und machte die Tür auf. Es saß der Frosch davor. Da warf sie die Tür hastig zu und setzte sich wieder an den Tisch. Der König sah, dass ihr das Herz gewaltig klopfte, und sprach: „Mein Kind, warum fürchtest du dich, steht etwa ein Riese vor der Tür und will dich holen?“ „Ach nein“, antwortete sie, „es ist kein Riese, sondern da draußen ist ein garstiger Frosch“, antwortete sie. „Was will der Frosch von dir?“ „Ach, lieber Vater, er hat mir meine goldene Kugel aus dem Brunnen wieder heraufgeholt, nachdem sie mir beim Spielen hineingefallen war. Ich versprach ihm dafür, er sollte mein Freund werden; ich dachte aber nimmermehr, dass er aus seinem Wasser herauskönnte. Nun ist er draußen und will zu mir herein.“ Und schon klopfte es zum zweiten Mal und der Frosch rief:

„Königstochter, jüngste, mach mir auf,
weißt du nicht, was gestern du zu mir gesagt
bei dem kühlen Brunnenwasser?
Königstochter, jüngste, mach mir auf!“

Da sagte der König: „Was du versprochen hast, das musst du auch halten; geh nur und mach ihm auf.“ Sie gehorchte und der Frosch hüpfte herein, bis zu ihrem Stuhl. Da saß er und rief: „Heb mich herauf zu dir.“ Sie wollte nicht, aber der König befahl es ihr. Als der Frosch erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er da saß, sprach er: „Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.“ Das musste sie auch tun. Endlich sprach er: „Ich habe mich satt gegessen und bin müde; nun trag mich in dein Kämmerlein und mach dein Bettlein zurecht, da wollen wir uns schlafen legen.“ Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, der nun in ihrem schönen, reinen Bettlein schlafen sollte. Der König aber wurde zornig und sprach: „Wer dir geholfen hat, als du in der Not warst, den sollst du danach nicht verachten.“ Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: „Ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du: Heb mich herauf, oder ich sag‘s deinem Vater.“ Da wurde sie erst bitterböse, holte ihn herauf und warf ihn mit aller Kraft gegen die Wand: „Nun wirst du Ruhe geben, du garstiger Frosch.“

Als er aber herabfiel, war er kein Frosch mehr, sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen. Er wurde ihr lieber Freund und Gemahl. Da erzählte er ihr, er wäre von einer bösen Hexe verwünscht worden, und niemand hätte ihn aus dem Brunnen erlösen können als sie allein. Dann schliefen sie ein, und am andern Morgen wollten sie in sein Reich fahren, wo sie heiraten sollten. Als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen herangefahren, mit acht prachtvollen weißen Pferden bespannt, und hinten stand der Diener des jungen Königs: Das war der treue Heinrich. Der treue Heinrich hatte sich so betrübt, als sein Herr in einen Frosch verwandelt worden war, dass er drei eiserne Bande um sein Herz hatte legen lassen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge. Der Wagen aber sollte den jungen König in sein Reich abholen. Der treue Heinrich hob beide hinein, stellte sich wieder hinten auf und war voller Freude über die Erlösung.

Und als sie ein Stück gefahren waren, hörte der Königssohn, dass es hinter ihm krachte, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er sich um und rief:

„Heinrich, der Wagen bricht!“
„Nein, Herr, der Wagen nicht,
es ist ein Band von meinem Herzen,
das da lag in großen Schmerzen,
als Ihr in dem Brunnen saßt,
als Ihr ein Frosch wart.“

Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königssohn meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr erlöst und glücklich war.

TEXT ASCHENPUTTEL

Einem reichen Mann wurde seine Frau krank, und als sie fühlte, dass ihr Ende herankam, rief sie ihr einziges Töchterlein zu sich ans Bett und sprach: „Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein." Darauf tat sie die Augen zu und starb. Nach einem Jahr der Trauer nahm sich der Mann eine andere Frau. Die Frau hatte zwei Töchter mit ins Haus gebracht, die schön und weiß von Angesicht waren, aber böse und schwarz von Herzen. Da fing eine schlimme Zeit für das arme Stiefkind an. Sie nahmen ihm seine schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe und führten es in die Küche. Da musste es von Morgen bis Abend schwere Arbeit tun. Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, sondern musste sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es Aschenputtel.

Es trug sich zu, dass der Vater einmal auf Reisen ging, da fragte er die beiden Stieftöchter, was er ihnen mitbringen sollte. „Schöne Kleider", sagte die eine, „Perlen und Edelsteine", die zweite. „Aber du, Aschenputtel", sprach er, „was willst du haben?" „Vater, den ersten Zweig, der euch auf eurem Heimweg an den Hut stößt, den brecht für mich ab." Als er nach Hause kam, gab er den Stieftöchtern, was sie sich gewünscht hatten, und dem Aschenputtel gab er einen Haselzweig, der ihm auf dem Rückweg an den Hut gestoßen war. Aschenputtel dankte ihm, ging zum Grab seiner Mutter und pflanzte den Zweig darauf und weinte so sehr, dass die Tränen darauf niederfielen und ihn begossen. Er wuchs aber und wurde ein schöner Baum. Aschenputtel ging jeden Tag dreimal darunter, weinte und betete, und jedes Mal kam ein weißes Vöglein auf den Baum, und wenn es einen Wunsch aussprach, so warf ihm das Vöglein herab, was es sich gewünscht hatte.

Nach einiger Zeit wurde verkündet, dass der König ein Fest feiern wollte, das drei Tage dauern sollte und wozu alle schönen Jungfrauen im Land eingeladen wurden, damit sich sein Sohn eine Braut aussuchen möchte. Die zwei Stiefschwestern waren auch eingeladen und riefen zu Aschenputtel: „Kämm uns die Haare, bürste uns die Schuhe und mache uns die Schnallen fest, wir gehen zum Fest des Königs!" Aschenputtel gehorchte, weinte aber, weil es auch gern zum Tanz mitgegangen wäre, und bat die Stiefmutter, sie möchte es ihm erlauben. „Du, Aschenputtel", sprach sie, „bist voll Staub und Schmutz und willst zum Fest? Du hast keine Kleider und Schuhe und willst tanzen?" Als Aschenputtel aber noch einmal bat, sprach sie endlich: „Da habe ich dir eine Schüssel Linsen in die Asche geschüttet, wenn du die Linsen in zwei Stunden wieder ausgelesen hast, so sollst du mitgehen." Das Mädchen ging durch die Hintertür in den Garten und rief:

„Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen,
all ihr Vöglein unter dem Himmel,
kommt und helft mir lesen,
die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen."

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die Turteltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und alle Vögel fingen an pick, pick, pick, pick und lasen alle guten Körnlein in die Schüssel. Kaum war eine Stunde herum, so waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da brachte das Mädchen die Schüssel der Stiefmutter, freute sich und glaubte, es dürfe nun mit zum Fest gehen. Aber sie sprach: „Nein, Aschenputtel, du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen: Du wirst nur ausgelacht." Als es nun weinte, sprach sie: „Wenn du mir diesmal zwei Schüsseln voll Linsen in einer Stunde aus der Asche rein lesen kannst, so sollst du mitgehen" und dachte: „Das kann es ja bestimmt nicht." Als sie die zwei Schüsseln Linsen in die Asche geschüttet hatte, ging das Mädchen durch die Hintertür in den Garten und rief wieder:

„All ihr Vöglein unter dem Himmel,
kommt und helft mir lesen,
die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen."

Und wieder halfen ihr alle Vöglein und ließen sich um die Asche nieder. Und bevor eine halbe Stunde herum war, waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da trug das Mädchen die Schüsseln zu der Stiefmutter, freute sich und glaubte, nun dürfe es mit zum Fest des Königs gehen. Aber sie sprach: „Es hilft dir alles nichts: Du kommst nicht mit, denn du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen, wir müssten uns wegen dir schämen." Darauf kehrte sie ihm den Rücken zu und eilte mit ihren zwei stolzen Töchtern fort.

Als nun niemand mehr daheim war, ging Aschenputtel zum Grab der Mutter unter den Haselbaum und rief:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich."

Da warf ihm der Vogel ein goldenes und silbernes Kleid vom Baum herunter und mit Seide und Silber ausgestickte Schuhe. In aller Eile zog es das Kleid an und ging zum Fest des Königs. Seine Schwestern und die Stiefmutter aber erkannten es nicht und meinten, es müsste eine fremde Königstochter sein, so schön sah es in dem goldenen Kleid aus. Der Königssohn kam ihm entgegen, nahm es bei der Hand und tanzte mit ihm. Er wollte mit sonst niemandem tanzen.

Es tanzte, bis es Abend war, da wollte es nach Hause gehen. Der Königssohn aber sprach: „Ich gehe mit und begleite dich", denn er wollte sehen, wem das schöne Mädchen angehörte. Sie entwischte ihm aber, und er blieb traurig zurück.

Am nächsten Tag, als das Fest von Neuem anfing und die Eltern und Stiefschwestern wieder fort waren, ging Aschenputtel zu dem Haselbaum und sprach:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich."

Da warf der Vogel ein noch viel stolzeres Kleid herab als am vorigen Tag. Und als es mit diesem Kleid auf dem Fest erschien, erstaunte jedermann über seine Schönheit. Der Königssohn aber hatte gewartet, bis es kam, nahm es gleich bei der Hand und tanzte nur allein mit ihm. Als es nun Abend war, wollte es fort, und der Königssohn ging ihm nach und wollte sehen, in welches Haus es ging: Aber es sprang ihm fort, und er wusste wieder nicht, wer dieses wunderschöne Mädchen gewesen war.

Am dritten Tag, als die Eltern und Schwestern fort waren, ging Aschenputtel wieder zu dem Grab seiner Mutter und sprach zu dem Bäumchen:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich."

Nun warf ihm der Vogel ein Kleid herab, das war so prächtig und glänzend, wie es noch keins gehabt hatte, und die Schuhe waren ganz golden. Als es in dem Kleid zu dem Fest kam, wussten sie alle nicht, was sie vor Verwunderung sagen sollten. Der Königssohn tanzte wieder ganz allein mit ihm.

Als es nun Abend war, wollte Aschenputtel fort, und der Königssohn wollte es begleiten, aber es rannte so schnell davon, dass er nicht folgen konnte. Der Königssohn hatte aber eine List gebraucht und hatte die ganze Treppe mit Pech bestreichen lassen: Da war, als es hinabsprang, der linke Schuh des Mädchens hängen geblieben. Der Königssohn hob ihn auf, und er war klein und zierlich und ganz golden. Am nächsten Morgen ging er damit zu den Vätern in der Stadt. Im Haus von Aschenputtels Vater sagte er zu dem Mann: „Keine andere soll meine Gemahlin werden als die, an deren Fuß dieser goldene Schuh passt." Die Älteste ging mit dem Schuh in die Kammer und wollte ihn anprobieren, und die Mutter stand dabei. Aber sie konnte mit der großen Zehe nicht hineinkommen, denn der Schuh war ihr zu klein. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: „Hau die Zehe ab: Wenn du Königin bist, so brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen." Das Mädchen schlug sich die Zehe ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging hinaus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Sie mussten aber an dem Grabe vorbei, da saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen:

„Rucke di guh, rucke di guh,
Blut ist im Schuh:
Der Schuh ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim."

Da blickte er auf ihren Fuß und sah, wie das Blut herausquoll. Er wendete sein Pferd um, brachte die falsche Braut wieder nach Haus und sagte, das wäre nicht die rechte, die andere Schwester solle den Schuh anziehen. Da ging diese in die Kammer und kam mit den Zehen glücklich in den Schuh, aber die Ferse war zu groß. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: „Hau ein Stück von der Ferse ab: Wenn du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen." Das Mädchen schlug sich ein Stück von der Ferse ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging hinaus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, saßen die zwei Täubchen darauf und riefen:

„Rucke di guh, rucke di guh,
Blut ist im Schuh:
Der Schuh ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim."

Er blickte nieder auf ihren Fuß und sah, wie das Blut aus dem Schuh quoll und an den weißen Strümpfen ganz rot heraufgestiegen war. Da wendete er sein Pferd und brachte die falsche Braut wieder nach Haus. „Das ist auch nicht die rechte", sprach er, „habt ihr keine andere Tochter?" „Nein", sagte der Mann, „nur von meiner verstorbenen Frau ist noch ein kleines Aschenputtel da: Das kann unmöglich die Braut sein." Der Königssohn sprach, er sollte es heraufschicken, die Mutter aber antwortete: „Ach nein, das ist viel zu schmutzig, das darf sich nicht sehen lassen." Er wollte es aber sehen, und Aschenputtel musste gerufen werden. Da wusch es sich erst Hände und Gesicht rein, ging dann hin und neigte sich vor dem Königssohn, der ihm den goldenen Schuh reichte. Dann setzte es sich auf einen Stuhl, zog den Fuß aus dem schweren Holzschuh und steckte ihn in den goldenen Schuh, der wie angegossen passte. Und als es sich in die Höhe richtete und der König ihm ins Gesicht sah, so erkannte er das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte, und rief: „Das ist die rechte Braut!" Die Stiefmutter und die beiden Schwestern erschraken und wurden bleich vor Wut: Er aber nahm Aschenputtel aufs Pferd und ritt mit ihm fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, riefen die zwei weißen Täubchen:

„Rucke di guh, rucke di guh,
kein Blut ist im Schuh:
der Schuh ist nicht zu klein,
die rechte Braut, die führt er heim."

TEXT STERNTALER

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem waren Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, dass es kein Zimmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr hatte, darin zu schlafen, und bald gar nichts mehr hatte als die Kleider am Körper und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitfühlender Mensch geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld.

Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gib mir etwas zu essen, ich bin so hungrig." Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne es dir", und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopf, schenk mir etwas, womit ich ihn bedecken kann." Da nahm es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind, das hatte kein Jäckchen an und fror: Da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich gelangte es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemd weggeben", und zog das Hemd aus und gab es auch noch hin.

Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel, und waren lauter harte goldene Taler. Und obwohl es gerade sein letztes Hemdlein weggegeben hatte, so hatte es ein neues an, und das war aus allerfeinstem Leinen. Da sammelte es sich die Taler hinein und war reich für sein Lebtag.

TEXT DORNRÖSCHEN

Vor langer Zeit waren ein König und eine Königin, die sprachen jeden Tag: „Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!“, und kriegten immer keins. Da passierte es, als die Königin einmal im Bade saß, dass ein Frosch aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr sprach: „Dein Wunsch wird erfüllt werden, ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter zur Welt bringen.“ Was der Frosch gesagt hatte, das geschah, und die Königin gebar ein Mädchen, das war so schön, dass der König vor Freude ein großes Fest feiern wollte. Er lud nicht bloß seine Verwandten, Freunde und Bekannten, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind gute Wünsche bringen würden. Es gab dreizehn in seinem Reich, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, so musste eine von ihnen daheim bleiben. Das Fest wurde mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: Die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum, und so mit allem, was auf der Welt zu wünschen ist. Eben als elf ihre Sprüche getan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, dass sie nicht eingeladen war, und ohne jemanden zu grüßen oder nur anzusehen, rief sie mit lauter Stimme: „Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und tot umfallen.“ Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, kehrte sie um und verließ den Saal. Alle waren erschrocken, da trat die zwölfte hervor, die ihren Wunsch noch übrig hatte, und weil sie den bösen Spruch nicht aufheben, sondern ihn nur mildern konnte, sagte sie: „Es soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf, in welchen die Königstochter fällt.“

Der König, der sein liebes Kind vor dem Unglück gern bewahren wollte, ließ den Befehl ausgehen, dass alle Spindeln im ganzen Königreich verbrannt werden sollten. An dem Mädchen aber wurden die Gaben der weisen Frauen sämtlich erfüllt, denn es war so schön, bescheiden, freundlich und verständig, dass es jedermann, der es ansah, liebhaben musste. Es geschah, dass an dem Tag, wo es gerade fünfzehn Jahre alt wurde, der König und die Königin nicht zu Hause waren und das Mädchen ganz allein im Schloss zurückblieb. Da ging es überall herum, sah sich Stuben und Kammern an, wie es Lust hatte, und kam endlich auch an einen alten Turm. Es stieg die enge Wendeltreppe hinauf und gelangte zu einer kleinen Türe. In dem Schloss steckte ein verrosteter Schlüssel, und als es ihn umdrehte, sprang die Tür auf, und da saß in einem kleinen Stübchen eine alte Frau mit einer Spindel und spann fleißig ihren Flachs. „Guten Tag, du altes Mütterchen“, sprach die Königstochter, „was machst du da?“ „Ich spinne“, sagte die Alte und nickte mit dem Kopf. – „Was ist das für ein Ding, das so lustig herumspringt?“, sprach das Mädchen, nahm die Spindel und wollte auch spinnen.

Kaum hatte sie aber die Spindel angerührt, so ging der Zauberspruch in Erfüllung, und sie stach sich damit in den Finger. In dem Augenblick aber, wo sie den Stich empfand, fiel sie auf das Bett nieder, das da stand, und fiel in einen tiefen Schlaf. Und dieser Schlaf verbreitete sich über das ganze Schloss: Der König und die Königin, die eben heimgekommen und in den Saal getreten waren, fingen an einzuschlafen, und der ganze Hofstaat mit ihnen. Da schliefen auch die Pferde im Stall, die Hunde im Hof, die Tauben auf dem Dach, die Fliegen an der Wand, ja, das Feuer, das auf dem Herd flackerte, wurde still und schlief ein, und der Braten hörte auf zu brutzeln, und der Koch, der dem Küchenjungen, weil er etwas

falsch gemacht hatte, eine Ohrfeige geben wollte, ließ ihn los und schlief. Und der Wind legte sich, und auf den Bäumen vor dem Schloss regte sich kein Blättchen mehr.

Rings um das Schloss aber begann eine Dornenhecke zu wachsen, die jedes Jahr höher wurde und endlich das ganze Schloss umzog und darüber hinaus wuchs, dass gar nichts mehr davon zu sehen war, selbst nicht die Fahne auf dem Dach. Es ging aber die Sage in dem Land umher von dem schönen schlafenden Dornröschen, denn so wurde die Königstochter genannt, so dass von Zeit zu Zeit Königssöhne kamen und durch die Hecke in das Schloss dringen wollten. Es war ihnen aber nicht möglich, denn die Dornen, als hätten sie Hände, hielten fest zusammen, und die Jünglinge blieben darin hängen, konnten sich nicht wieder losmachen und starben eines jämmerlichen Todes. Nach langen, langen Jahren kam wieder einmal ein Königssohn in das Land und hörte, wie ein alter Mann von der Dornenhecke erzählte, es sollte ein Schloss dahinter stehen, in welchem eine wunderschöne Königstochter, Dornröschen genannt, schon seit hundert Jahren schliefe, und mit ihr schliefen der König und die Königin und der ganze Hofstaat. Er wusste auch von seinem Großvater, dass schon viele Königssöhne gekommen wären und versucht hätten, durch die Dornenhecke zu dringen, aber sie wären darin hängengeblieben und eines traurigen Todes gestorben. Da sprach der Jüngling: „Ich fürchte mich nicht, ich will hinaus und das schöne Dornröschen sehen." Der gute Alte mochte ihm abraten, wie er wollte, er hörte nicht auf seine Worte.

Nun waren aber gerade die hundert Jahre vergangen, und der Tag war gekommen, wo Dornröschen wieder erwachen sollte. Als der Königssohn sich der Dornenhecke näherte, waren es lauter große schöne Blumen, die taten sich von selbst auseinander und ließen ihn unbeschädigt hindurch, und hinter ihm taten sie sich wieder als eine Hecke zusammen. Im Schlosshof sah er die Pferde und scheckigen Jagdhunde liegen und schlafen, auf dem Dach saßen die Tauben und hatten das Köpfchen unter den Flügel gesteckt. Und als er ins Haus kam, schliefen die Fliegen an der Wand, der Koch in der Küche hielt noch die Hand, als wollte er den Jungen anpacken, und die Magd saß vor dem schwarzen Huhn, das sollte gerupft werden. Da ging er weiter und sah im Saal den ganzen Hofstaat liegen und schlafen, und oben bei dem Thron lagen der König und die Königin. Da ging er noch weiter, und alles war so still, dass einer seinen Atem hören konnte, und endlich kam er zu dem Turm und öffnete die Türe zu der kleinen Stube, in welcher Dornröschen schlief.

Da lag es und war so schön, dass er die Augen nicht abwenden konnte, und er bückte sich und gab ihm einen Kuss. Wie er es mit dem Kuss berührt hatte, schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und blickte ihn ganz freundlich an. Da gingen sie zusammen herab, und der König erwachte und die Königin und der ganze Hofstaat und sahen einander mit großen Augen an. Und die Pferde im Hof standen auf und rüttelten sich, die Jagdhunde sprangen und wedelten, die Tauben auf dem Dach zogen das Köpfchen unterm Flügel hervor, sahen umher und flogen ins Feld. Die Fliegen an den Wänden krochen weiter, das Feuer in der Küche erhob sich, flackerte und kochte das Essen, der Braten fing wieder an zu brutzeln, und der Koch gab dem Jungen eine Ohrfeige, dass er schrie, und die Magd rupfte das Huhn fertig. Und da wurde die Hochzeit des Königssohns mit dem Dornröschen in aller Pracht gefeiert. Und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.

TEXT ROTKÄPPCHEN

Es war einmal ein kleines, süßes Mädchen, das hatten alle lieb, die es nur ansahen, am allerliebsten aber hatte es seine Großmutter; die wusste gar nicht, was sie alles dem Kind geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen aus rotem Samt, und weil ihm das so gut stand und es nichts anderes mehr tragen wollte, hieß es nur noch das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: „Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran erfreuen. Sei artig und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du und zerbrichst die Flasche, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiss nicht, guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in allen Ecken herum.“ „Ich will schon alles gut machen“, sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf.

Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Als Rotkäppchen nun in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wusste nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. „Guten Tag, Rotkäppchen“, sprach er. – „Schönen Dank, Wolf.“ – „Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?“ – „Zur Großmutter.“ – „Was trägst du unter der Schürze?“ – „Kuchen und Wein; gestern haben wir gebacken, damit soll sich die kranke und schwache Großmutter stärken.“ – „Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?“ – „Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus; unten sind die Nusshecken, das wirst du ja wissen“, sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte. Du musst es listig anfangen, damit du beide schnappst.“

Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: „Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die rings umher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen! Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und es ist so lustig draußen im Wald.“ Rotkäppchen schlug die Augen auf und sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand. Da dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, wird sie sich darüber freuen. Es ist noch früh am Tag, so dass ich doch zur rechten Zeit ankomme“, lief vom Weg ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gepflückt hatte, meinte es, weiter hinaus stünde eine schönere, und lief danach und geriet immer tiefer in den Wald hinein.

Der Wolf aber ging geradewegs zum Haus der Großmutter und klopfte an die Tür. „Wer ist draußen?“ – „Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf.“ – „Drück nur auf die Klinke“, rief die Großmutter, „ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen.“ Der Wolf drückte auf die Klinke, die Tür sprang auf, und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann zog er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge zu.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen und erst, als es so viele zusammen hatte, dass es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, dass die Tür offen stand, und wie es in die Stube kam, sah es so seltsam darin

aus, dass es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird es mir heute zumute, und bin sonst so gern bei der Großmutter!“ Es rief: „Guten Morgen!“, bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück. Da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. „Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren?“ – „Dass ich dich besser hören kann!“ – „Ei, Großmutter, was hast du für große Augen?“ – „Dass ich dich besser sehen kann!“ – „Ei, Großmutter, was hast du für große Hände?“ – „Dass ich dich besser packen kann.“ – „Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul?“ – „Dass ich dich besser fressen kann.“ Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bett und verschlang das arme Rotkäppchen.

Als der Wolf den fetten Bissen verschlungen hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, laut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht! Du musst doch einmal nach ihr sehen.“ Da trat er in die Stube, und als er vor das Bett kam, sah er, dass der Wolf darin lag. „Finde ich dich hier, du alter Sünder“, sagte der Jäger, „ich habe dich lange gesucht.“ Nun wollte er sein Gewehr anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter verschlungen haben, und vielleicht ist sie noch zu retten. Er schoss nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Als er ein paar Schnitte gemacht hatte, sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: „Ach, wie war ich erschrocken, wie war‘s so dunkel in dem Bauch des Wolfes!“ Und dann kam die Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen.

Rotkäppchen aber holte große, schwere Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und als er aufwachte, wollte er fortlaufen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und tot umfiel. Da waren alle drei glücklich, der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder, Rotkäppchen aber dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Weg ab in den Wald laufen, wenn es dir die Mutter verboten hat.“

TEXT RAPUNZEL

Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die wünschten sich schon lange vergeblich ein Kind. Endlich machte sich die Frau Hoffnung, der liebe Gott werde ihren Wunsch erfüllen. Die Eheleute hatten in ihrem Hinterhaus ein kleines Fenster, daraus konnte man in einen prächtigen Garten sehen, der voll der schönsten Blumen und Kräuter war. Er war aber von einer hohen Mauer umgeben, und niemand wagte hineinzugehen, weil er einer Zauberin gehörte, die große Macht hatte und von aller Welt gefürchtet wurde. Eines Tages stand die Frau an diesem Fenster und sah in den Garten hinab. Da erblickte sie ein Beet, das mit den schönsten Rapunzeln bepflanzt war. Sie sahen so frisch und grün aus, dass sie das größte Verlangen empfand, von den Rapunzeln zu essen. Das Verlangen nahm jeden Tag zu, und da sie wusste, dass sie keine davon bekommen konnte, so magerte sie ab, sah blass und elend aus. Da erschrak der Mann und fragte: „Was fehlt dir, liebe Frau?“ „Ach“, antwortete sie, „wenn ich keine Rapunzeln aus dem Garten hinter unserm Haus zu essen bekomme, so sterbe ich.“ Der Mann, der sie lieb hatte, dachte: „Eh du deine Frau sterben lässt, holst du ihr von den Rapunzeln, es mag kosten, was es will.“

Am Abend stieg er also über die Mauer in den Garten der Zauberin und holte seiner Frau eine Handvoll Rapunzeln. Sie machte sich sogleich Salat daraus und aß ihn voller Begierde auf. Sie hatten ihr aber so gut geschmeckt, dass sie den andern Tag noch dreimal soviel Lust darauf bekam. Also ging der Mann am Abend wieder hinab. Als er aber die Mauer herabgeklettert war, erschrak er gewaltig, denn er sah die Zauberin vor sich stehen. „Wie kannst du es wagen“, sprach sie mit zornigem Blick, „in meinen Garten zu steigen und wie ein Dieb mir meine Rapunzeln zu stehlen? Das soll dir schlecht bekommen!“ „Ach“, antwortete der Mann, „verzeiht mir bitte, ich habe mich nur aus Not dazu entschlossen. Meine Frau hat Eure Rapunzeln aus dem Fenster erblickt und empfand ein so großes Verlangen, dass sie sterben würde, wenn sie nicht davon zu essen bekommt.“ Da ließ die Zauberin in ihrem Zorn nach und sprach zu ihm: „Verhält es sich so, wie du sagst, so will ich dir gestatten, Rapunzeln mitzunehmen, soviel du willst; doch ich stelle eine Bedingung: Du musst mir das Kind geben, das deine Frau zur Welt bringen wird. Es soll ihm gut gehen, und ich will für das Kind sorgen wie eine Mutter.“ Der Mann sagte in seiner Angst alles zu, und als die Frau ein Mädchen zur Welt gebracht hatte, erschien sogleich die Zauberin, gab dem Kind den Namen Rapunzel und nahm es mit sich fort.

Rapunzel wurde das schönste Kind unter der Sonne. Als es zwölf Jahre alt war, schloss es die Zauberin in einen Turm ein, der in einem Wald lag und weder Treppe noch Türe hatte; nur ganz oben war ein kleines Fensterchen. Wenn die Zauberin hinein wollte, so stellte sie sich unten hin und rief:

„Rapunzel, Rapunzel,
lass mir dein Haar herunter!“

Rapunzel hatte lange, prächtige Haare, fein wie gesponnenes Gold. Wenn sie nun die Stimme der Zauberin hörte, so band sie ihre Zöpfe los, wickelte sie oben um einen Fensterhaken, und dann fielen die Haare zwölf Meter tief herunter und die Zauberin stieg daran hinauf.

Nach ein paar Jahren passierte es, dass der Sohn des Königs durch den Wald ritt und an dem Turm vorüberkam. Da hörte er einen Gesang, der war so lieblich, dass er stillhielt und horchte. Das war Rapunzel, die sich in ihrer Einsamkeit die Zeit damit vertrieb, ihre süße Stimme erschallen zu lassen. Der Königssohn wollte zu ihr hinaufsteigen und suchte nach einer Tür des Turms: Aber es war keine zu finden. Er ritt heim. Doch der Gesang hatte ihm so sehr das Herz gerührt, dass er jeden Tag hinaus in den Wald ging und zuhörte. Als er einmal so hinter einem Baum stand, sah er, dass eine Zauberin herankam, und hörte, wie sie hinaufrief:

„Rapunzel, Rapunzel,
lass mir dein Haar herunter!“

Da ließ Rapunzel die Haarflechten herab, und die Zauberin stieg zu ihr hinauf. „Ist das die Leiter, auf welcher man hinaufkommt, so will ich auch einmal mein Glück versuchen“, dachte der Königssohn. Und den folgenden Tag, als es anfing dunkel zu werden, ging er zu dem Turm und rief:

„Rapunzel, Rapunzel,
lass mir dein Haar herunter!“

Sogleich fielen die Haare herab, und er stieg hinauf. Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten. Doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr, dass von ihrem Gesang sein Herz so sehr bewegt worden sei, dass es ihm keine Ruhe gelassen hat und er sie selbst habe sehen müssen. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Mann nehmen wollte, und sie sah, dass er jung und schön war, so dachte sie: „Der wird mich lieber haben als die alte Frau Gotel, und sagte ‚Ja‘“, und legte ihre Hand in seine Hand. Sie sprach: „Ich will gerne mit dir gehen. Wenn du kommst, so bring jedes Mal einen Strang Seide mit, daraus will ich eine Leiter flechten, und wenn die fertig ist, so steige ich herunter, und du nimmst mich auf dein Pferd.“ Sie verabredeten, dass er bis dahin jeden Abend zu ihr kommen sollte, denn bei Tag kam die Alte.

Die Zauberin merkte auch nichts davon, bis einmal Rapunzel anfing und zu ihr sagte: „Sagen Sie mir doch, Frau Gotel, wie kommt es nur, Sie sind viel schwerer heraufzuziehen als der junge Königssohn, der ist in einem Augenblick bei mir.“ „Ach du gottloses Kind!“, rief die Zauberin, „was muss ich von dir hören. Ich dachte, ich hätte dich von aller Welt geschieden, und du hast mich doch betrogen!“ In ihrem Zorn packte sie die schönen Haare der Rapunzel, schlug sie ein paarmal um ihre linke Hand, griff eine Schere mit der rechten, und, ritsch, ratsch, waren sie abgeschnitten, und die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig, dass sie die arme Rapunzel in eine Wüste brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben musste.

Am selben Tag aber, wo sie Rapunzel verstoßen hatte, machte abends die Zauberin die abgeschnittenen Flechten oben am Fensterhaken fest, und als der Königssohn kam und rief:

„Rapunzel, Rapunzel,
lass mir dein Haar herunter!“

so ließ sie die Haare hinab. Der Königssohn stieg hinauf, aber er fand oben nicht seine liebste Rapunzel, sondern die Zauberin, die ihn mit bösen und giftigen Blicken ansah. „Aha“, rief sie höhnisch, „du willst die Frau Liebste holen, aber der schöne Vogel sitzt nicht mehr im Nest und singt nicht mehr, die Katze hat ihn geholt und wird dir auch noch die Augen auskratzen. Für dich ist Rapunzel verloren, du wirst sie nie wieder erblicken!“

Der Königssohn geriet außer sich vor Schmerzen, und in der Verzweiflung sprang er den Turm herab. Mit dem Leben kam er davon, aber die Dornen, in die er fiel, zerstachen ihm die Augen. Da irrte er blind im Wald umher, aß nichts als Wurzeln und Beeren und tat nichts als jammern und weinen über den Verlust seiner liebsten Frau. So wanderte er einige Jahre im Elend umher und geriet endlich in die Wüste, wo Rapunzel mit den Zwillingen, die sie geboren hatte, einem Knaben und einem Mädchen, kümmerlich lebte. Er vernahm eine Stimme, und sie kam ihm so bekannt vor. Da ging er darauf zu, und wie er herankam, erkannte ihn Rapunzel und fiel ihm um den Hals und weinte. Zwei von ihren Tränen aber benetzten seine Augen, da wurden sie wieder klar, und er konnte damit sehen wie sonst. Er führte sie in sein Reich, wo sie mit Freude empfangen wurden, und sie lebten noch lange glücklich und zufrieden.

TEXT TISCHLEIN DECK DICH

Vor Zeiten war ein Schneider, der drei Söhne und nur eine einzige Ziege hatte. Aber die Ziege, weil sie alle zusammen mit ihrer Milch ernährte, musste ihr gutes Futter haben und täglich hinaus auf die Weide geführt werden. Die Söhne taten das auch der Reihe nach. Einmal brachte sie der Älteste auf den Kirchhof, wo die schönsten Kräuter standen, ließ sie da fressen und herumspringen. Abends, als es Zeit war heimzugehen, fragte er: „Ziege, bist du satt?“ Die Ziege antwortete:

„Ich bin so satt,
ich mag kein Blatt: Mäh! Mäh!“

„So komm nach Haus“, sprach der Junge. Zu Hause fragte der alte Schneider: „Hat die Ziege ihr Futter bekommen?“ „Ja, die ist so satt, sie mag kein Blatt.“ Der Vater aber wollte sich selbst überzeugen, ging hinab in den Stall, streichelte das liebe Tier und fragte: „Ziege, bist du auch satt?“
Die Ziege antwortete:

„Wovon sollt ich satt sein?
Ich sprang nur über Gräbelein,
und fand kein einzig Blättelein: Mäh! Mäh!“

„Was muss ich hören!“, rief der Schneider, lief hinauf und sprach zu dem Jungen: „Ei, du Lügner, sagst, die Ziege wäre satt, und hast sie hungern lassen?“, und in seinem Zorn nahm er den Stock von der Wand und jagte ihn mit Schlägen hinaus. Und auch dem zweiten und dritten Sohn geschah es wie dem ersten. Die boshafte Ziege log, und da der Schneider ihr glaubte, schlug er mit dem Stock die Jungen zur Haustür hinaus.

Der alte Schneider war nun mit seiner Ziege allein. Am andern Morgen ging er hinab in den Stall, liebkoste die Ziege und sprach: „Komm, mein liebes Tierlein, ich will dich selbst zur Weide führen.“
Am Abend fragte er: „Ziege, bist du satt?“ Sie antwortete: „Ich bin so satt, ich mag kein Blatt: Mäh! Mäh!“
„So komm nach Hause“, sagte der Schneider, führte sie in den Stall und band sie fest. Als er wegging, kehrte er noch einmal um und sagte: „Nun bist du doch einmal satt!“ Aber die Ziege machte es ihm nicht besser und rief:

„Wie sollt ich satt sein?
Ich sprang nur über Gräbelein
und fand kein einzig Blättelein: Mäh! Mäh!“

Als der Schneider das hörte, stutzte er und sah wohl, dass er seine drei Söhne ohne Ursache verstoßen hatte. Als er so ganz einsam in seinem Haus saß, verfiel er in große Traurigkeit und hätte seine Söhne gerne wiedergehabt, aber niemand wusste, wo sie hingewandert waren.

Quelle: Grimms Märchen, gekürzte und überarbeitete Fassung

Der älteste war zu einem Schreiner in die Lehre gegangen, da lernte er fleißig. Als seine Lehrzeit vorbei war, schenkte ihm der Meister ein Tischchen, das gar kein besonderes Ansehen hatte, aber es hatte eine gute Eigenschaft. Wenn man es hinstellte und sprach: „Tischchen, deck dich", so war das gute Tischchen auf einmal mit einem sauberen Tüchlein bedeckt: Es stand dort ein Teller und es lagen Messer und Gabel daneben. Außerdem gab es Schüsseln mit Gekochtem und Gebratenem und ein großes Glas mit rotem Wein leuchtete, dass einem das Herz lachte. Der junge Geselle freute sich sehr und zog in die Welt hinaus. Endlich kam es ihm in den Sinn, dass er zu seinem Vater zurückkehren wollte. Auf dem Heimweg kam er abends in ein Wirtshaus, das mit Gästen angefüllt war. Voller Stolz zeigte er ihnen sein besonderes Tischchen. Er stellte es mitten in die Stube und sprach: „Tischchen, deck dich." Augenblicklich war es mit Speisen gefüllt, so gut, wie sie der Wirt nicht hätte herbeischaffen können. Der Wirt stand in einer Ecke, sah zu und dachte: „Einen solchen Koch könntest du in deiner Wirtschaft gut brauchen." In der Nacht, als alle schliefen, holte er ganz leise ein Tischchen herbei, das so aussah wie das Wünsch-Tischchen, und vertauschte sie. Am andern Morgen zahlte der Schreiner sein Schlafgeld, packte sein Tischchen auf, dachte gar nicht daran, dass er ein falsches hätte, und ging zu seinem Vater. Zu Hause empfing er ihn mit großer Freude. „Nun, mein lieber Sohn, was hast du gelernt?", sagte er zu ihm. „Vater, ich bin ein Schreiner geworden." „Ein gutes Handwerk aber was hast du von deiner Wanderschaft mitgebracht?" „Vater, das Beste, was ich mitgebracht habe, ist das Tischchendeckdich", antwortete der Sohn, „wenn ich es hinstelle, und sage ihm, es solle sich decken, so stehen gleich die schönsten Gerichte darauf." Doch als er es dem Vater vorführen wollte, regte sich das Tischchen nicht und blieb so leer wie ein anderer Tisch. Da merkte der arme Geselle, dass das Tischchen vertauscht worden war, und schämte sich, dass er wie ein Lügner dastand.

Der zweite Sohn war zu einem Müller gekommen und bei ihm in die Lehre gegangen. Als er seine Jahre herum hatte, sprach der Meister: „Weil du so fleißig und gut gearbeitet hast, so schenke ich dir einen Esel von einer besonderen Art, er zieht nicht am Wagen und trägt auch keine Säcke." „Wozu ist er denn nützlich?", fragte der junge Geselle. „Er speit Gold", antwortete der Müller, „wenn du ihn auf ein Tuch stellst und sprichst ‚Bricklebrit', so speit dir das gute Tier Goldstücke aus, hinten und vorn." „Das ist eine schöne Sache", sprach der Geselle, dankte dem Meister und zog in die Welt. Wenn er Gold nötig hatte, brauchte er nur zu seinem Esel „Bricklebrit" zu sagen, so regnete es Goldstücke, und er hatte weiter keine Mühe, als sie von der Erde aufzuheben. Bald dachte er: „Du musst deinen Vater aufsuchen, wenn du mit dem Goldesel kommst, so wird er seinen Zorn vergessen und dich gut aufnehmen." Es trug sich zu, dass er in dasselbe Wirtshaus geriet, in welchem seinem Bruder das Tischchen vertauscht worden war. Er führte seinen Esel an der Hand und brachte ihn in den Stall. Dem Wirt kam es wunderlich vor, dass ein Gast seinen Esel selbst versorgen wollte. Als aber der Fremde in die Tasche griff, zwei Goldstücke herausholte und sagte, er sollte nur etwas Gutes für ihn einkaufen, so machte der Wirt große Augen, lief und suchte das Beste, das er auftreiben konnte. Nach der Mahlzeit fragte der Gast, was er schuldig wäre, der Wirt wollte gut verdienen und sagte, noch ein paar Goldstücke müsste er zulegen. Der Geselle griff in die Tasche, aber sein Gold war eben zu Ende. „Wartet einen Augenblick, Herr Wirt", sprach er, „ich will nur gehen und Gold holen", nahm aber das Tischtuch mit. Der neugierige Wirt schlich ihm nach, und da der Gast die Stalltüre abschloss, so guckte er durch ein kleines Loch. Der Fremde breitete unter dem Esel das Tuch aus, rief „Bricklebrit", und augenblicklich fing das Tier an, Gold zu speien von hinten

und vorn, dass es ordentlich auf die Erde herabregnete. „Ei der tausend", sagte der Wirt, „so wird man schnell reich!" In der Nacht schlich der Wirt herab in den Stall, führte den Goldesel weg und band einen anderen Esel an seine Stelle. Am nächsten Morgen zog der Geselle mit seinem Esel ab und meinte, er hätte seinen Goldesel. Mittags kam er bei seinem Vater an, der sich freute, als er ihn wiedersah. „Was ist aus dir geworden, mein Sohn?", fragte der Alte. „Ein Müller, lieber Vater", antwortete er. „Was hast du von deiner Wanderschaft mitgebracht?" „Weiter nichts als einen Esel." „Esel gibt es hier genug", sagte der Vater, „da wäre mir doch eine gute Ziege lieber gewesen." „Ja", antwortete der Sohn, „aber es ist kein normaler Esel, sondern ein Goldesel: Wenn ich ‚Bricklebrit' sage, so speit Euch das gute Tier ein ganzes Tuch voll Goldstücke." Doch als er sein Tuch ausbreitete und „Bricklebrit" rief, fielen keine Goldstücke herab, so dass der Sohn sich wie ein Lügner vorkam.

Der dritte Bruder war zu einem Drechsler in die Lehre gegangen. Seine Brüder meldeten ihm in einem Brief, wie schlimm es ihnen ergangen wäre, und wie sie der Wirt um ihre schönen Wünschdinge gebracht hätte. Als der Drechsler nun ausgelernt hatte, so schenkte ihm sein Meister, weil er so fleißig und gut gearbeitet hatte, einen Sack und sagte: „Es liegt ein Knüppel darin." „Den Sack kann ich umhängen, und er kann mir gute Dienste leisten, aber was soll der Knüppel darin? Der macht ihn nur schwer." Darauf antwortete der Meister: „Hat dir jemand etwas zuleide getan, so sprich nur: ‚Knüppel, aus dem Sack!' So springt dir der Knüppel heraus unter die Leute und tanzt ihnen so lustig auf dem Rücken herum, dass sie sich acht Tage lang nicht regen und bewegen können. Und er hört nicht eher auf, als bis du sagst: ‚Knüppel, in den Sack.'" Der Geselle dankte ihm und wanderte hinaus. Zur Abendzeit kam er in dem Wirtshaus an, wo seine Brüder betrogen worden waren. Er legte seinen Sack vor sich auf den Tisch und fing an zu erzählen, was er für einen Schatz hätte, den er sich erworben habe und mit sich in seinem Sack führe. Der Wirt spitzte die Ohren: „Was in aller Welt mag das sein?", dachte er, „der Sack ist wohl mit lauter Edelsteinen gefüllt; den sollte ich mir auch noch holen, denn aller guten Dinge sind drei." Als Schlafenszeit war, ging der Wirt in die Kammer des Drechslers, um den Sack zu stehlen. Der Drechsler aber hatte schon lange darauf gewartet und rief: „Knüppel, aus dem Sack." Sofort fuhr das Knüppelchen heraus, dem Wirt auf den Leib und schlug auf ihn ein. Der Wirt schrie und bat um Erbarmen. Da sprach der Drechsler: „Wenn du das Tischchendeckdich und den Goldesel nicht wieder herausgibst, so soll der Tanz von Neuem beginnen." „Ach nein", rief der Wirt ganz kleinlaut, „ich gebe alles gerne wieder heraus, lasst nur den verwünschten Kobold wieder in den Sack kriechen." Da sprach der Geselle: „Dir soll verziehen sein, aber richte nicht noch einmal Schaden an!" Dann rief er: „Knüppel, in den Sack!"

Der Drechsler zog am andern Morgen mit dem Tischchendeckdich und dem Goldesel heim zu seinem Vater. Der Schneider freute sich, als er ihn wiedersah, und fragte auch ihn, was er in der Fremde gelernt hätte. „Lieber Vater", antwortete er, „ich bin ein Drechsler geworden." „Ein kunstreiches Handwerk", sagte der Vater, „was hast du von der Wanderschaft mitgebracht?" „Ein kostbares Stück, lieber Vater, einen Knüppel in dem Sack." „Was?", rief der Vater, „einen Knüppel? Was willst du denn damit?" „Der ist ganz besonders, lieber Vater: Sage ich ‚Knüppel, aus dem Sack', so springt der Knüppel heraus und macht mit dem, der es nicht gut mit mir meint, einen schlimmen Tanz, und lässt nicht eher nach, als bis er auf der Erde liegt und um Gnade bittet. Seht Ihr, mit diesem Knüppel habe ich das Tischchendeckdich und den Goldesel wieder herbeigeschafft, die der diebische Wirt meinen Brüdern abgenommen hatte.

Jetzt lasst sie beide rufen.“ Da legte der Drechsler ein Tuch auf den Boden der Stube, führte den Goldesel herein und sagte zu seinem Bruder: „Nun, lieber Bruder, sprich mit ihm.“ Der Müller sagte: „Bricklebrit“, und augenblicklich sprangen die Goldstücke auf das Tuch herab, als käme ein Platzregen, und der Esel hörte nicht eher auf, als bis alle so viel hatten, dass sie nicht mehr tragen konnten. Dann holte der Drechsler das Tischchen und sagte: „Lieber Bruder, nun sprich mit ihm.“ Und kaum hatte der Schreiner „Tischchen, deck dich“ gesagt, so war es gedeckt und mit den schönsten Schüsseln reichlich besetzt. Da wurde eine Mahlzeit gehalten, wie der gute Schneider noch keine in seinem Haus erlebt hatte, und alle waren lustig und vergnügt und lebten von nun an in Freude und Herrlichkeit.

TEXT SCHNEEWITTCHEN

Es war einmal mitten im Winter, und die Schneeflocken fielen wie Federn vom Himmel herab, da saß eine Königin an einem Fenster, das einen Rahmen von schwarzem Ebenholz hatte, und nähte. Es geschah, dass sie sie sich mit der Nadel in den Finger stach, und es fielen drei Tropfen Blut in den Schnee. Und weil das Rote im weißen Schnee so schön aussah, dachte sie bei sich: „Hätte ich ein Kind so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie das Holz an dem Rahmen." Bald darauf bekam sie ein Töchterlein. Und da es so aussah, wie es die Königin gewünscht hatte, wurde es das Schneewittchen genannt. Und wie das Kind geboren war, starb die Königin.

Nach einem Jahr nahm sich der König eine andere Frau. Sie war eine schöne Frau, aber sie war stolz und konnte nicht leiden, dass sie an Schönheit von jemandem übertroffen werden sollte. Sie hatte einen wunderbaren Spiegel. Wenn sie vor den trat und sich darin beschaute, sprach sie:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?"

So antwortete der Spiegel:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land."

Da war sie zufrieden, denn sie wusste, dass der Spiegel die Wahrheit sagte.
Schneewittchen aber wuchs heran und wurde immer schöner. Als es sieben Jahre alt war, war es so schön wie der klare Tag und schöner als die Königin selbst. Als diese einmal ihren Spiegel fragte:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?",

so antwortete er:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr."

Da erschrak die Königin und wurde gelb und grün vor Neid. Da rief sie einen Jäger und sprach: „Bring das Kind hinaus in den Wald. Du sollst es töten und mir Lunge und Leber zum Wahrzeichen mitbringen." Als er Schneewittchens unschuldiges Herz durchbohren wollte, fing es an zu weinen und flehte um sein Leben. Der Jäger hatte Mitleid und ließ es laufen. Und ihm fiel ein Stein von seinem Herzen, weil er es nicht zu töten brauchte. Als gerade ein junges Wildschwein daher gesprungen kam, stach er es ab, nahm Lunge und Leber heraus und brachte sie als Wahrzeichen der Königin mit. Der Koch musste sie in Salz kochen, und das boshafte Weib aß sie auf und meinte, sie hätte Schneewittchens Lunge und Leber gegessen.

Quelle: Grimms Märchen, gekürzte und überarbeitete Fassung

Nun war das arme Kind in dem großen Wald mutterseelenallein und lief umher. Am Abend sah es ein kleines Häuschen und ging hinein, um sich auszuruhen. In dem Häuschen war alles klein und sehr zierlich und reinlich. Da stand ein weißgedecktes Tischlein mit sieben kleinen Tellern, jedes Tellerlein mit seinem Löffelein, außerdem sieben Messerlein und Gäbelein und sieben Becherlein. Schneewittchen, weil es so hungrig und durstig war, aß von jedem Tellerlein ein wenig Gemüse und Brot und trank aus jedem Becherlein einen Tropfen Wein, denn es wollte nicht einem allein alles wegnehmen. Dann legte es sich in die Bettchen, aber keins passte: Das eine war zu lang, das andere zu kurz, bis endlich das siebente recht war. Und darin blieb es liegen und schlief ein.

Als es ganz dunkel geworden war, kamen die Herren von dem Häuslein, das waren die sieben Zwerge. Sie zündeten ihre sieben Lichtlein an und sahen, dass jemand im Häuslein gewesen war. Jeder der sieben Zwerge entdeckte, dass seine Sachen benutzt worden waren. Der siebente Zwerg aber, als er in sein Bett sah, erblickte Schneewittchen, das lag darin und schlief. „Ei, du mein Gott!“, riefen sie, „was ist das Kind so schön!“ Sie hatten so große Freude, dass sie es nicht aufweckten, sondern im Bettlein fortschlafen ließen. Der siebente Zwerg aber schlief bei seinen Freunden, bei jedem eine Stunde, da war die Nacht herum.

Als es Morgen war, erwachte Schneewittchen, und wie es die sieben Zwerge sah, erschrak es. Sie waren aber freundlich und fragten: „Wie heißt du?“ „Ich heiße Schneewittchen“, antwortete es. „Wie bist du in unser Haus gekommen?“, fragten die Zwerge. Da erzählte es ihnen alles, was passiert war. Die Zwerge hatten Mitleid und boten Schneewittchen an, bei ihnen zu bleiben, wenn es ihren Haushalt gut machen würde. So sollte es ihm an nichts fehlen. Schneewittchen willigte von Herzen gern ein und blieb bei ihnen.

Die Königin aber dachte nicht anders, als wäre sie wieder die Erste und Allerschönste, trat vor ihren Spiegel und sprach:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Da antwortete der Spiegel:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
aber Schneewittchen über den Bergen
bei den sieben Zwergen
ist noch tausendmal schöner als Ihr.“

Da erschrak sie, denn sie wusste, dass der Spiegel die Wahrheit sprach, und merkte, dass der Jäger sie betrogen hatte und Schneewittchen noch am Leben war. So färbte sie sich das Gesicht und kleidete sich wie eine alte Marktfrau und war nicht mehr zu erkennen. In dieser Gestalt ging sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen, klopfte an die Tür und rief: „Schöne Ware zu verkaufen!“ Schneewittchen

guckte zum Fenster heraus und rief: „Guten Tag, liebe Frau, was habt Ihr zu verkaufen?“ „Schnürriemen in jeder Farbe“, antwortete sie und holte einen hervor, der aus bunter Seide geflochten war. „Die ehrliche Frau kann ich hereinlassen“, dachte Schneewittchen, riegelte die Türe auf und kaufte sich den hübschen Schnürriemen. Die Alte legte ihr den Schürriemen an. Schneewittchen ahnte nichts Böses, aber die Alte schnürte geschwind und schnürte so fest, dass dem Schneewittchen der Atem verging und wie tot hinfiel. „Nun bist du die Schönste gewesen“, sprach sie und eilte hinaus.

Als die sieben Zwerge kurz danach nach Hause kamen, sahen sie ihr liebes Schneewittchen auf der Erde liegen, als wäre es tot. Sie hoben es in die Höhe, und weil sie sahen, dass es zu fest geschnürt war, schnitten sie den Schnürriemen entzwei: Da fing es an, ein wenig zu atmen, und wurde nach und nach wieder lebendig. Als die Zwerge hörten, was geschehen war, sprachen sie: „Die alte Marktfrau war niemand anderes als die gottlose Königin: Hüte dich und lass keinen Menschen herein, wenn wir nicht bei dir sind.“

Das böse Weib aber, als es nach Hause gekommen war, ging vor den Spiegel und fragte:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Da antwortete er wie sonst:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
aber Schneewittchen über den Bergen
bei den sieben Zwergen
ist noch tausendmal schöner als Ihr.“

Als sie das hörte, erschrak sie und machte mit Hexenkünsten einen giftigen Kamm, der Schneewittchen zugrunde richten sollte. Sie verkleidete sich erneut, so dass sie Schneewittchen überlisten konnte. Sie bot dem Kind den Kamm an, und da er ihm so gut gefiel, öffnete es die Tür. Die Alte kämmte ihm die Haare. Doch kaum hatte sie den Kamm in die Haare gesteckt, wirkte das Gift darin und das Mädchen fiel besinnungslos nieder. Als die sieben Zwerglein am Abend Schneewittchen wie tot auf der Erde liegen sahen, hatten sie gleich die Stiefmutter in Verdacht, suchten nach und fanden den giftigen Kamm. Kaum hatten sie ihn herausgezogen, so kam Schneewittchen wieder zu sich und erzählte, was vorgegangen war.

Die Königin stellte sich daheim vor den Spiegel und sprach:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Da antwortete er wie vorher:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
aber Schneewittchen über den Bergen
bei den sieben Zwergen
ist noch tausendmal schöner als Ihr."

Als sie den Spiegel so reden hörte, zitterte und bebte sie vor Zorn. „Schneewittchen soll sterben", rief sie. Darauf machte sie einen giftigen Apfel, der äußerlich schön aussah. Aber wer ein Stückchen davon aß, der musste sterben. Die Stiefmutter kam als Bauersfrau verkleidet wieder zu Schneewittchen, und da das Mädchen sie nicht erkannte, öffnete es die Tür, obwohl die Zwerge es verboten hatten. Schneewittchen gefiel der Apel sehr und als es sah, dass die Bäuerin die grüne Hälfte aß, konnte es nicht länger widerstehen und nahm die rote Hälfte. Der Apfel war aber so künstlich gemacht, dass die rote Hälfte allein vergiftet war, und kaum hatte es einen Bissen davon im Mund, so fiel es tot zur Erde nieder. Da lachte die Königin und sprach: „Diesmal können dich die Zwerge nicht wieder erwecken." Und als sie daheim den Spiegel befragte:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?"

So antwortete er endlich:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land."

Da hatte ihr neidisches Herz Ruhe.

Als die Zwerge abends nach Hause kamen, fanden sie Schneewittchen auf der Erde liegen, und es ging kein Atem mehr aus seinem Mund. Sie hoben es auf, suchten, ob sie was Giftiges fänden, schnürten es auf, kämmten ihm die Haare, wuschen es mit Wasser und Wein, aber es half alles nichts: Das liebe Kind war tot und blieb tot. Da es noch wie ein lebender Mensch aussah, sprachen sie: „Wir können es nicht in die schwarze Erde versenken", und ließen einen durchsichtigen Sarg aus Glas machen, dass man es von allen Seiten sehen konnte, legten es hinein und schrieben mit goldenen Buchstaben seinen Namen darauf, und dass es eine Königstochter wäre. Dann setzten sie den Sarg hinaus auf den Berg, und einer von ihnen blieb immer dabei und bewachte ihn.

Nun lag Schneewittchen lange Zeit in dem Sarg und veränderte sich nicht, sondern sah aus, als wenn es schliefe. Es geschah aber, dass ein Königssohn in den Wald geriet und zu dem Zwergenhaus kam. Er sah auf dem Berg den Sarg und das schöne Schneewittchen darin. Da sprach er zu den Zwergen: „Lasst mir den Sarg, ich will euch geben, was ihr dafür haben wollt." Aber die Zwerge antworteten: „Wir geben ihn nicht um alles Gold in der Welt." Da sprach er: „So schenkt ihn mir, denn ich kann nicht leben, ohne Schneewittchen zu sehen, ich will es ehren und hochachten wie mein Liebstes." Da empfanden die guten

Zwerglein Mitleid mit ihm und gaben ihm den Sarg. Als der Königssohn ihn nun von seinen Dienern auf den Schultern forttragen ließ, geschah es, dass sie über einen Strauch stolperten, und von der Erschütterung fuhr das giftige Apfelstück, das Schneewittchen abgebissen hatte, aus dem Hals. Und nicht lange, so öffnete es die Augen, hob den Deckel vom Sarg in die Höhe und richtete sich auf und war wieder lebendig. Der Königssohn war voll Freude und erzählte, was geschehen war, und sprach: „Ich habe dich lieber als alles auf der Welt: Komm mit mir in das Schloss meines Vaters. Du sollst meine Frau werden." Schneewittchen ging mit ihm und ihre Hochzeit wurde mit großer Pracht und Herrlichkeit angeordnet. Zu dem Fest wurde aber auch Schneewittchens gottlose Stiefmutter eingeladen. Wie sie sich nun mit schönen Kleidern bekleidet hatte, trat sie vor den Spiegel und sprach:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?"

Der Spiegel antwortete:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
aber die junge Königin ist tausendmal
schöner als Ihr."

Da stieß die böse Frau einen Fluch aus. Sie wollte zuerst gar nicht auf die Hochzeit gehen, doch sie musste die junge Königin sehen. Und als sie hineintrat, erkannte sie Schneewittchen, und vor Angst und Schrecken stand sie da und konnt sich nicht rühren. Aber es waren schon eiserne Pantoffeln über das Kohlenfeuer gestellt worden. Sie wurden mit Zangen hereingetragen und vor sie hingestellt. Da musste sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.

TEXT RUMPELSTILZCHEN

Es war einmal ein Müller, der war arm, aber er hatte eine schöne Tochter. Nun traf es sich, dass er mit dem König zu sprechen kam, und um sein Ansehen zu erhöhen, sagte er zu ihm: „Ich habe eine Tochter, die kann Stroh zu Gold spinnen." Der König sprach zum Müller: „Das ist eine Kunst, die mir wohl gefällt, wenn deine Tochter so geschickt ist, wie du sagst, so bring sie morgen in mein Schloss, da will ich sie auf die Probe stellen." Als nun das Mädchen zu ihm gebracht wurde, führte er es in eine Kammer, die ganz voll Stroh lag, gab ihr Rad und Haspel und sprach: „Jetzt mache dich an die Arbeit, und wenn du diese Nacht durch bis morgen früh dieses Stroh nicht zu Gold versponnen hast, so musst du sterben." Darauf schloss er die Kammer selbst zu, und sie blieb allein darin.

Da saß nun die arme Müllerstochter und wusste um ihr Leben keinen Rat: Sie verstand gar nichts davon, wie man Stroh zu Gold spinnen konnte, und ihre Angst wurde immer größer, dass sie endlich zu weinen anfing. Da ging auf einmal die Tür auf, und ein kleines Männchen trat herein und sprach: „Guten Abend, Jungfer Müllerin, warum weint sie so sehr?" „Ach", antwortete das Mädchen, „ich soll Stroh zu Gold spinnen und kann das nicht." Sprach das Männchen: „Was gibst du mir, wenn ich es dir spinne?" „Mein Halsband", sagte das Mädchen. Das Männchen nahm das Halsband, setzte sich vor das Rädchen, und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war die Spule voll. Dann steckte es eine andere auf, und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war auch die zweite voll. Und so ging es fort bis zum Morgen, da war alles Stroh versponnen, und alle Spulen waren voll Gold. Bei Sonnenaufgang kam schon der König, und als er das Gold erblickte, erstaunte er und freute sich, aber sein Herz wurde nur noch goldgieriger. Er ließ die Müllerstochter in eine andere Kammer voll Stroh bringen, die noch viel größer war und befahl ihr, das auch in einer Nacht zu spinnen, wenn ihr das Leben lieb wäre. Das Mädchen wusste sich nicht zu helfen und weinte: Da ging abermals die Tür auf. Das kleine Männchen erschien und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?" „Meinen Ring von dem Finger", antwortete das Mädchen.

Das Männchen nahm den Ring, fing wieder an zu schnurren mit dem Rad und hatte bis zum Morgen alles Stroh zu glänzendem Gold gesponnen. Der König freute sich über die Massen bei dem Anblick, hatte aber immer noch nicht genug Gold, sondern ließ die Müllerstochter in eine noch größere Kammer voll Stroh bringen und sprach: „Die musst du noch in dieser Nacht verspinnen. Gelingt dir es aber, so sollst du meine Frau werden." „Wenn es auch eine Müllerstochter ist", dachte er, „eine reichere Frau finde ich in der ganzen Welt nicht." Als das Mädchen allein war, kam das Männlein zum dritten Mal wieder und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir noch diesmal das Stroh spinne?" „Ich habe nichts mehr, das ich geben könnte", antwortete das Mädchen. „So versprich mir, wenn du Königin wirst, dein erstes Kind." „Wer weiß, wie das noch geht", dachte die Müllerstochter und wusste sich auch in der Not nicht anders zu helfen; sie versprach also dem Männchen, was es verlangte, und das Männchen spann dafür noch einmal das Stroh zu Gold.

Und als am Morgen der König kam und alles fand, wie er gewünscht hatte, so hielt er Hochzeit mit ihr, und die schöne Müllerstochter wurde eine Königin. Im nächsten Jahr brachte sie ein schönes Kind zur Welt und dachte gar nicht mehr an das Männchen: Da trat es plötzlich in ihre Kammer und sprach: „Nun gib mir, was du versprochen hast." Die Königin erschrak und bot dem Männchen alle Reichtümer des Königreichs an, wenn es ihr das Kind lassen wollte, aber das Männchen sprach: „Nein, etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt." Da fing die Königin so an zu jammern und zu weinen, dass das Männchen Mitleid mit ihr hatte: „Drei Tage will ich dir Zeit lassen", sprach es, „wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten."

Nun überlegte die Königin die ganze Nacht und dachte an alle Namen, die sie jemals gehört hatte. Sie schickte einen Boten über Land, der sich weit und breit erkundigen sollte, was es sonst noch für Namen gäbe. Als am andern Tag das Männchen kam, fing sie an mit Caspar, Melchior, Balthasar und sagte alle Namen, die sie wusste, nach der Reihe her, aber bei jedem sprach das Männlein: „So heiß ich nicht." Den zweiten Tag ließ sie in der Nachbarschaft herumfragen, wie die Leute da genannt würden und sagte dem Männlein die ungewöhnlichsten und seltsamsten Namen vor: „Heißt du vielleicht Rippenbiest oder Hammelwade oder Schnürbein?" Aber es antwortete immer: „So heiß ich nicht." Den dritten Tag kam der Bote wieder zurück und erzählte: „Neue Namen habe ich keinen einzigen finden können, aber wie ich an einen hohen Berg um die Waldecke kam, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen, so sah ich da ein kleines Haus, und vor dem Haus brannte ein Feuer, und um das Feuer sprang ein gar zu lächerliches Männchen, hüpfte auf einem Bein und schrie:

„Heute back ich, morgen brau ich,
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind;
ach, wie gut, dass niemand weiß,
dass ich Rumpelstilzchen heiß!"

Da könnt ihr denken, wie froh die Königin war, als sie den Namen hörte, und als bald danach das Männlein hereintrat und fragte: „Nun, Frau Königin, wie heiß ich?" Da fragte sie erst: „Heißt du Kunz?" „Nein." „Heißt du Heinz?" „Nein."

„Heißt du etwa Rumpelstilzchen?"

„Das hat dir der Teufel gesagt, das hat dir der Teufel gesagt", schrie das Männlein und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde, dass es bis an den Leib hineinfuhr, dann packte es in seiner Wut den linken Fuß mit beiden Händen und riss sich selbst mitten entzwei.

TEXT DIE BREMER STADTMUSIKANTEN

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon viele Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher wurde. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Weg zu räumen, aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen. Dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Weg liegen, der japste wie einer, der sich müde gelaufen hat. „Nun, was japst du so?“, fragte der Esel. „Ach“, sagte der Hund, „weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr mit kann, hat mich mein Herr totschlagen wollen, da hab ich Reißaus genommen. Aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?“ „Weißt du was“, sprach der Esel, „ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, geh mit und lass dich auch bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauken.“ Der Hund war zufrieden, und sie gingen weiter. Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?“, fragte der Esel. „Wer kann da lustig sein, wenn es einem an den Kragen geht“, antwortete die Katze. „Weil ich nun in die Jahre komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze, als nach Mäusen herumzujagen, hat mich meine Frau ersäufen wollen. Ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer. Wo soll ich hin?“ „Geh mit uns nach Bremen, du verstehst doch etwas von Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden!“, entgegnete der Esel. Die Katze hielt das für gut und ging mit. Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. „Du schreist einem durch Mark und Bein“, sprach der Esel, „was hast du vor?“ „Da hab ich gutes Wetter prophezeit“, sprach der Hahn, „weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat und sie trocknen will. Aber weil am Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wolle mich in der Suppe essen und da solle ich mir heute Abend noch den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollem Hals, solang ich noch kann.“ „Ei was, du Rotkopf“, sagte der Esel, „zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall. Du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so wäre dies wohl fantastisch.“ Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen und sie gingen alle zusammen fort.

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn machten es sich auf den Ästen bequem, der Hahn aber flog bis auf die Spitze, wo er sich sicher fühlte. Bevor er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Himmelsrichtungen um. Da dachte er, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen und so rief er seinen Gesellen zu, es müsste gar nicht weit ein Haus sein, denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel: „So müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht.“ Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch dran täten ihm auch gut. Also machten sie sich auf den Weg zu der Gegend, wo das Licht war und sahen es bald heller schimmern. Es wurde immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen.

Der Esel näherte sich dem Fenster und schaute hinein. „Was siehst du, Grauschimmel?“, fragte der Hahn. „Was ich sehe?“, antwortete der Esel. „Einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken und Räuber sitzen daran und lassen es sich gut gehen.“ „Das wäre was für uns“, sprach der Hahn. „Ja, ja, ach, wären wir da!“, sagte der Esel. Da überlegten die Tiere, wie sie es anfangen könnten, um die Räuber hinauszujagen, und fanden endlich ein Mittel. Der Esel musste sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf den Rücken des Esels springen, die Katze auf den Hund klettern und endlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fingen sie auf ein Zeichen an, ihre Musik zu machen. Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krähte. Dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe, meinten, ein Gespenst käme herein, und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus.

Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch, nahmen mit dem vorlieb, was übriggeblieben war, und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten. Wie die vier Spielleute fertig waren, löschten sie das Licht aus und suchten sich eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Tür, die Katze auf den Herd neben die warme Asche, und der Hahn setzte sich auf einen Dachbalken. Und weil sie müde waren von ihrem langen Weg, schliefen sie auch bald ein. Als Mitternacht vorbei war und die Räuber sahen, dass kein Licht mehr im Haus brannte, auch alles ruhig schien, sprach der Hauptmann: „Wir hätten uns doch nicht ins Bockshorn jagen lassen sollen!“ Er schickte einen seiner Leute hin, um das Haus zu untersuchen. Der Abgeschickte fand alles still, ging in die Küche, ein Licht anzuzünden und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah, hielt er ein Schwefelhölzchen daran, dass es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht, fauchte und kratzte. Da erschrak er gewaltig, lief und wollte zur Hintertür hinaus, aber der Hund, der da lag, sprang auf und biss ihn ins Bein. Als der Räuber über den Hof an dem Mist vorbeirannte, gab ihm der Esel noch einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß. Der Hahn aber, der vom Lärmen aus dem Schlaf geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab: „Kikeriki!“ Da lief der Räuber zu seinem Hauptmann zurück und sprach: „Ach, in dem Haus sitzt eine gräuliche Hexe, die hat mich angehaucht und mit ihren langen Fingern mir das Gesicht zerkratzt. Vor der Tür steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen! Auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungeheuer, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen und oben auf dem Dach, da sitzt der Richter, der rief: ‚Bringt mir den Schelm her.‘ Da machte ich, dass ich fortkam.“ Von nun an trauten sich die Räuber nicht weiter in das Haus. Den vier Bremer Musikanten gefiel es aber so gut darin, dass sie nicht wieder herauswollten.

TEXT HÄNSEL UND GRETEL

Vor einem großen Wald wohnte ein armer Holzhacker, der hatte kein tägliches Brot für seine Frau und seine zwei Kinder, Hänsel und Gretel. Als er abends vor Sorge nicht einschlafen konnte, da sagte seine Frau zu ihm: „Höre Mann, morgen früh nimm die beiden Kinder, gib jedem noch ein Stückchen Brot, dann führ sie hinaus in den Wald. Dann geh weg und lass sie dort, wir können sie nicht länger ernähren." „Nein Frau", sagte der Mann, „das kann ich nicht über mein Herz bringen, meine eigenen lieben Kinder zu den wilden Tieren zu führen, die sie bald in dem Wald zerreißen würden." „Wenn du das nicht tust", sprach die Frau, „so müssen wir alle miteinander vor Hunger sterben." Sie ließ ihm keine Ruhe, bis er „Ja" sagte.

Die zwei Kinder waren auch noch wach vom Hunger, und hatten alles gehört, was die Mutter zum Vater gesagt hatte. Sie fürchteten sich sehr, Hänsel aber schlich hinaus. Da schien der Mond hell und die weißen Kieselsteine glänzten hell. Hänsel sammelte so viele davon wie in seine Taschen passten und ging zurück ins Haus: „Tröste dich, Gretel, und schlaf nur ruhig."

Morgens früh machten sich die Eltern mit Hänsel und Gretel auf den Weg in den Wald hinein. Als sie eine Weile gegangen waren, warf Hänsel heimlich immer wieder einen von den blanken Kieselsteinen aus seiner Tasche auf den Weg. Wie sie mitten in den Wald gekommen waren, sprach der Vater: „Nun sammelt Holz, ihr Kinder, ich will ein Feuer anmachen, damit wir nicht frieren." Dann sagte die Mutter: „Nun legt euch ans Feuer und schlaft, wir wollen in dem Wald Holz fällen, wartet, bis wir wiederkommen und euch abholen."

Hänsel und Gretel saßen an dem Feuer, bis Mittag, da aßen beide ihr Stücklein Brot, und dann warteten sie weiter bis zum Abend. Aber Vater und Mutter blieben aus, und niemand wollte kommen und sie abholen. Als es nun finstere Nacht wurde, fing Gretel an zu weinen, Hänsel aber sprach: „Warte nur, bis der Mond aufgegangen ist." Und als der Mond aufgegangen war, nahm er seine Schwester an die Hand und sie gingen den Kieselsteinen nach, die hell schimmerten und ihnen den Weg zeigten. Sie gingen die ganze Nacht hindurch und am Morgen kamen sie wieder zu Hause an. Der Vater freute sich von Herzen, als er seine Kinder wiedersah, denn er hatte sie ungern allein gelassen, die Mutter tat auch so, als ob sie sich freute, heimlich aber war sie böse.

Nicht lange danach, war wieder kein Brot im Haus und Hänsel und Gretel hörten wie abends die Mutter zum Vater sagte: „Einmal haben die Kinder den Weg zurückgefunden, und da habe ich es gut sein lassen, aber jetzt ist wieder nichts als nur noch ein halber Laib Brot im Haus, du musst sie morgen tiefer in den Wald führen, dass sie nicht wieder heimkommen können." Hänsel und Gretel hörten das Gespräch der Eltern. Hänsel stand auf und wollte wieder Kieselsteine auflesen, wie er aber an die Tür kam, da hatte die Mutter sie zugeschlossen. Doch tröstete er Gretel und sprach: „Schlaf nur, liebe Gretel, der liebe Gott wird uns schon helfen."

Morgens früh erhielten sie ihr Stücklein Brot, das noch kleiner war als das Stück beim letzten Mal. Auf dem Weg zerbröckelte Hänsel all sein Brot in der Tasche und warf die Bröcklein nacheinander auf die Erde. Die Mutter führte sie noch tiefer in den Wald hinein, wo sie noch nie gewesen waren. Dort sollten sie wieder einschlafen bei einem großen Feuer, und abends wollten die Eltern kommen und sie abholen. Aber niemand kam zu den armen Kindern. Hänsel tröstete die Gretel und sagte: „Warte, wenn der Mond aufgeht, dann sehe ich die Bröcklein Brot, die ich ausgestreut habe, die zeigen uns den Weg nach Hause." Der Mond ging auf. Als Hänsel aber nach den Bröcklein suchte, da waren sie weg, denn die vielen Vöglein in dem Wald hatten sie gefunden und aufgepickt. So verirrten sie sich bald im tiefen Wald. Sie gingen Tag und Nacht. Drei Tage lang. Aber sie kamen nicht aus dem Wald heraus und waren so hungrig, denn sie hatten nichts zu essen, als ein paar kleine Beeren, die im Wald wuchsen.

Endlich kamen sie an ein Häuslein, das aus Brot gebaut und mit Kuchen gedeckt war, und die Fenster waren aus hellem Zucker. „Da wollen wir uns satt essen", sagte Hänsel. „Ich will vom Dach essen, und du Gretel, kannst vom Fenster essen, das ist fein süß." Hänsel brach sich ein wenig vom Dach ab und Gretel knusperte an den Fensterscheiben. Da rief auf einmal eine feine Stimme aus dem Häuschen:

„Knusper, knusper, knäuschen,
wer knuspert an meinem Häuschen!"

Die Kinder antworteten: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind", und aßen weiter. Da ging auf einmal die Tür auf und eine steinalte Frau kam herausgeschlichen. Hänsel und Gretel erschraken so sehr, dass sie alles fallen ließen, was sie in der Hand hielten. Die alte Frau wackelte mit dem Kopf und sagte: „Ei, ihr lieben Kinder, wo seid ihr denn hergekommen? Kommt herein, ihr sollt es gut bei mir haben." Dort wurde gutes Essen aufgetragen, Milch und Pfannkuchen mit Zucker, Äpfel und Nüssen, und dann wurden zwei schöne Bettlein bereitet, da legten sich Hänsel und Gretel hinein, und meinten, sie wären wie im Himmel.

Die Alte aber war eine böse Hexe, die Kindern auflauerte und ihr Brothäuslein bloß gebaut hatte, um sie herbeizulocken. Wenn eins in ihre Gewalt kam, da machte sie es tot, kochte es und aß es, und das war ihr ein Festtag. Da war sie nun recht froh, wie Hänsel und Gretel ihr zugelaufen kamen. Früh, ehe sie noch erwacht waren, stand sie schon auf, ging an ihre Bettlein und dachte, das wird ein guter Bissen für dich sein. Sie packte Hänsel und steckte ihn in einen kleinen Stall, und wie er da aufwachte, war er von einem Gitter umschlossen. Das Gretel aber schüttelte sie und rief: „Steh auf, du Faulenzerin, hole Wasser und gehe in die Küche und koche gut zu essen für deinen Bruder. Der sitzt in einem Stall und soll fett werden. Und wenn er fett ist, dann will ich ihn essen." Gretel erschrak und weinte, musste aber tun, was die böse Hexe verlangte. Nun wurde dem Hänsel das beste Essen gekocht, dass er fett werden sollte. Gretel aber bekam nichts als die Krebsschalen. Jeden Morgen kam die Alte und sagte: „Hänsel, streck deine Finger heraus, damit ich fühle, ob du bald fett bist." Hänsel streckte ihr aber immer ein Knöchlein heraus und da die Alte schlechte Augen hatte, wunderte sie sich, dass er gar nicht zunehmen wollte.

Nach vier Wochen verlor die Alte die Geduld und rief zu Gretel: „Geh und trag Wasser herbei, dein Brüderchen mag nun fett genug sein oder nicht, morgen will ich ihn schlachten und kochen." Gretel fing an zu weinen und rief: „Lieber Gott, hilf uns doch!" Früh morgens musste Gretel aufstehen, Feuer anmachen und den Kessel mit Wasser aufhängen. „Gib nun Acht, bis es kocht", sagte die Hexe, „ich will Feuer in dem Backofen machen und das Brot hineinschieben."

Dann rief die Alte: „Gretel komm gleich einmal hierher zu dem Backofen." Wie Gretel kam, sagte sie: „Guck hinein, ob das Brot schon hübsch braun und gar ist, meine Augen sind schwach, ich kann nicht so weit sehen, und wenn du auch nicht kannst, so setz dich auf das Brett, so will ich dich hineinschieben, da kannst du darin herumgehen und nachsehen." Wenn aber Gretel darin wäre, da wollte sie die Ofentür zumachen und Gretel sollte in dem heißen Ofen backen, und sie wollte es auch aufessen. Dies dachte sich die böse Hexe. Aber Gretel merkte, was die Hexe im Sinn hatte und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich es machen soll? Wie komme ich da hinein?" „Dumme Gans", sagte die Alte, „die Öffnung ist groß genug, siehst du, ich könnte selbsthinein", krabbelte heran und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, dass sie weit hineinfiel, machte die eiserne Tür zu und schob den Riegel davor. Da fing die Alte in dem heißen Backofen an zu schreien und zu jammern, Gretel aber lief fort, und die böse Hexe musste elend verbrennen.

Und Gretel lief zum Hänsel, machte ihm sein Türchen auf und Hänsel sprang heraus, und sie küssten sich einander und waren froh. Das ganze Häuschen war voll von Edelsteinen und Perlen, davon füllten sie ihre Taschen, gingen fort und fanden den Weg nach Hause. Der Vater freute sich, als er sie wiedersah, er hatte keinen vergnügten Tag gehabt, seit seine Kinder fort waren. Nun wurde er ein reicher Mann. Die Mutter aber war gestorben.